

Julia Kramer-Wiesgrill

# Fanny und Leo

Das geheimnisvolle  
Insektenbuch



  
Francke

### Über die Autorin:

Julia Kramer-Wiesgrill ist verheiratet und Mutter von drei Kindern. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit engagiert sie sich ehrenamtlich in ihrer Gemeinde als Referentin, Moderatorin und Musikerin. Im Jahr 2020 startete sie den Blog »Gott im Alltag begegnen«. Sie lebt mit ihrer Familie in Hall in Tirol.

[www.juliakramer.jimdofree.com](http://www.juliakramer.jimdofree.com)

© Julia.kramer.w



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-370-7

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Cover- und Innenillustrationen: Bibi Hecher

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz: Francke-Buch GmbH

Printed in Czech Republic

[www.francke-buch.de](http://www.francke-buch.de)



## Das bin ich

Ich heiße Fanny und bin 11 Jahre alt. Ich habe braune Augen und dunkelbraune, lockige lange Haare, die ich meistens offen trage. Mein Lieblingsoutfit ist meine olivgrüne Cargohose mit Taschen an den Seiten und dem gelben Gürtel, mein schwarzer Blumenpulli und meine dunkelbraunen Schnürschuhe. Mit denen kann ich super durch den Wald stapfen. Da bin ich nämlich am liebsten.

Ich wohne mit meinem Papa in einem Forsthaus aus dunklem Holz, gut versteckt im Nadelwald.

Und ich habe eine Katze, besser gesagt einen Kater. Er heißt Leonardo, aber manchmal sag ich Leo zu ihm.

Außerdem bin ich eine Leseratte. Deshalb bin ich oft bei Anna in der Bibliothek. Sie hat auch einen Kater. Er heißt Sokrates.

Mit meinen Freunden Laura und Philipp bin ich oft zusammen im Wald unterwegs. Aber in die Bücherei gehen die beiden leider nicht so oft, das ist schade. Dafür kommen sie gerne in unser gemütliches Forsthaus.

Mein Zimmer ist unter dem Dach, durch das Fenster kann ich direkt in den Wald hineinschauen, auf die Kiefern und Fichten. Wenn man die Treppe hochgeht, knarren die alten Holzbretter. Im Wohnzimmer ist ein großes Panoramafenster mit einem total schönen Ausblick auf die Linde im Garten und den Wald dahinter. In der Ecke steht ein gemütlicher Kachelofen. Oberhalb von unserem Haus führt eine Forststraße den Berg hinauf. Im Sommer radeln hier viele Mountainbiker und im Winter wird die Straße zur Rodelbahn umfunktioniert. Ich bin aber viel lieber auf den kleinen Pfaden im Wald unterwegs, zwischen all den Kiefern, Wacholderbüschen, dem Heidekraut und den Heidelbeeren – auf Wegen, die sonst kaum einer geht, weil sie schmal und steil sind. Dort ist es ganz still und man kann den kleinen Wasserfall in der Nähe hören, den Wind in den Baumwipfeln, die Vögel und die summenden Insekten.

Ich sitze gern im sonnengewärmten Gras unter

einem Baum, wo ich immer wieder etwas Neues entdecken kann: ein besonders schönes Stück Rinde oder eine Hummel, die sich die kleinsten Blumen zum Nektarsammeln aussucht, obwohl sie doch viel zu groß ist und fast nicht hineinpasst. Wenn ich Glück habe, sehe ich manchmal auch ein Eichhörnchen, das schnell einen Stamm hinaufhuscht. Oder sogar einen Specht, der in der Nähe auf einem Baum landet, um unter der Rinde nach Insekten zu suchen. Manchmal betrachte ich auch einfach ein kleines zartes Blatt. Hier bin ich glücklich!

Wenn ich nur den ganzen Tag im Wald herumstromern könnte! Die Schule ist oft anstrengend und besonders Mathe fällt mir schwer. Gut, dass Papa sich auskennt und mir hilft!

Mein Papa kennt sich in vielen Sachen gut aus. Denn er ist Förster, das heißt, er kümmert sich um den Wald und die Tiere darin. Und er sagt immer, dass wir noch sehr viel über den Wald lernen können. Jeder Baum im Wald ist nämlich unterirdisch mit den anderen verbunden. Dadurch können sie sich gegenseitig helfen und zum Beispiel Wasser miteinander teilen. Aber über Wurzeln, Pilze und Bakterien in der Erde muss noch ganz viel erforscht werden, sagt Papa.

Meine Mama ist leider schon gestorben, als ich noch ein Baby war. Seitdem kümmert Papa sich alleine um mich. Und das macht er super! Er hat mich schon auf seine Runden durch den Wald mitgenommen, als ich noch ganz klein war, und mir immer viel erklärt. Der Wald ist unser Zuhause und die Ruhe darin hat uns beide getröstet.

Meine Mama war Konditorin und hat die besten Kuchen der Welt gebacken. Besonders ihre Hochzeitstorten waren der Hit! Davon schwärmt Papa heute noch. Von ihr habe ich meine Leidenschaft für das Backen geerbt. Wenn ich wieder einen Teig rühre, denke ich oft an sie und es ist fast so, als wäre sie bei mir.

Am meisten interessiere ich mich aber für Insekten. Die finde ich besonders spannend! Wenn ich groß bin, möchte ich unbedingt Biologie studieren. Oder Kunst.

Aber dazu brauche ich einen guten Schulabschluss.

Also sollte ich wohl besser wieder nach Hause gehen und meine Mathehausaufgaben erledigen.



# 1. Kapitel

»Ich bin wieder da!«

»Hallo, mein Schatz. Wie war dein Tag?«, ruft Papa aus der Küche heraus.

Er dreht sich nur kurz um, bevor er weiter in der Pfanne mit den Zwiebeln rührt. Dabei summt er vor sich hin, passend zur Melodie aus der Musikbox. Papa liebt Jazzmusik. Ich weniger, aber ich liebe meinen Papa.

»Ich liebe Spaghetti!«, schwärme ich kurze Zeit später, während ich eine Nudel in den Mund sauge.

Papa grinst mich an. »Freut mich, dass es dir schmeckt! Hast du deine Matheaufgaben schon geschafft?«

Ich schüttele kauend den Kopf. »Bei einer Nummer brauch ich nachher noch deine Hilfe«, gebe ich zähneknirschend zu.

»Okay. Hilfst du mir dafür beim Abtrocknen?«

»Na klar! Das mach ich viel lieber als Mathe!«

»Wenn alles erledigt ist, können wir noch einen Teil von der neuen Naturserie zusammen anschauen«, schlägt Papa vor.

»Oh ja! Und ich mach uns Schokopudding dazu!«, rufe ich begeistert.

Hinter uns klappert die Katzenklappe, als unser dicker roter Kater in die Küche stolziert.

»Hallo, Leonardo! Na, hast du auch Hunger?«, frage ich und streichle ihm über den Kopf.

Der Kater schließt genüsslich seine Augen und gibt ein kurzes »Miau!« von sich, bevor er sich anmutig vor seinen leeren Futternapf setzt und mich erwartungsvoll anblickt.

Schnell fülle ich die leere Schüssel mit Katzenfutter auf. »Puh, das stinkt ...« Leonardo miaut und es klingt fragend. »Ich meine: Guten Appetit! Das ist voll lecker, Leonardo!«, verbessere ich mich schnell.

Nicht, dass er das Futter wieder stehen lässt. Manchmal ist er nämlich sehr wählerisch, was sein Fressen betrifft. Doch Leonardo ist heute besonders hungrig und schleckt die Schüssel bis auf den letzten Rest leer. Dann läuft er gemütlich ins Wohnzimmer

mer und putzt sich ausgiebig, bevor er es sich auf Papas Lieblingsstuhl bequem macht.

Papa und ich sind noch mit Aufräumen beschäftigt, als plötzlich das Telefon klingelt. Das Festnetztelefon – da ruft normalerweise niemand an.

»Forsthaus Hinterhorn?«, meldet sich Papa, nachdem er sich die Hände schnell am Geschirrtuch abgetrocknet hat.

Ich wiege in der Zwischenzeit schon mal die Maisstärke, den Zucker und das Kakaopulver ab, die ich für den Pudding brauche. Das Rezept habe ich erst vor Kurzem entdeckt, damit kann man Pudding ganz einfach selbst machen. Das spart Müll und schmeckt auch viel besser! Nebenbei spitze ich die Ohren, um herauszufinden, mit wem Papa da redet.

»Okay, dann komme ich dich gleich holen ... Nein, das ist überhaupt kein Problem. Bis gleich!«

»Wer war das?«, frage ich neugierig.

»Erinnerst du dich daran, dass eine junge Studentin bei mir ein Praktikum machen wird?«

Ich nicke, während Papa sich hektisch die Schuhe zubindet.

»Ich habe das Datum durcheinandergebracht. Sie ist heute schon da, nicht erst nächsten Monat! Und

jetzt ist ihr Zimmer im Ort nicht frei. Das hab ich ja erst für April gemietet. So ein Mist ...«

»Oh, und was jetzt? Kann sie bei uns wohnen?«

»Ja, es bleibt uns ja erst mal nichts anderes übrig. Egal. Wir haben ja noch mein kleines Büro, sie kann ja vorerst auf der Ausziehcouch schlafen«, schlägt Papa noch vor, wirft sich seine Jacke über und eilt aus dem Haus.

\*\*\*

»Hallo, Fanny! Wir sind wieder da!«, ruft Papa, als er sich durch die Haustür schiebt und zwei große Taschen in den Gang stellt. Hinter ihm kommt eine junge Frau zögerlich durch die Tür. Sie sieht noch sehr jung aus für eine Studentin, trägt eine runde Brille und hat lange glatte Haare mit einem Mittelscheitel.

Schüchtern lächelt sie mich an: »Hallo. Ich bin Clara.« In den Händen hält sie eine Topfpflanze, die sie fest an sich drückt. »Und das ist Joe. Meine Spuckpalme. Ich nehme ihn immer mit, wenn ich verreise«, erklärt sie schnell.

»Hallo!«, sage ich. »Coole Pflanze.«

Wir lächeln uns ein wenig unsicher an.

»Ich zeige Clara gleich ihr Zimmer und dann helfe

ich dir endlich mit deiner Matheaufgabe, damit wir den leckeren Nachtisch essen können«, sagt Papa grinsend, als er seine Jacke und seine Schuhe weggeräumt hat.

Kurze Zeit später sitzen wir zu zweit am Küchentisch und rechnen, während Clara unter der Dusche steht. Man kann das Wasserrauschen recht laut durch die Wand hören. Irgendwie ist es komisch, dass da noch jemand im Haus ist. Papa und ich bekommen nicht so oft Besuch. Ich seufze.

»Was ist los?«, fragt Papa. »Jetzt sind wir doch gleich fertig!«

»Ich weiß nicht, ob ich so gerne Besuch mag. Sie sieht schon nett aus, aber jetzt sind wir zwei nicht mehr allein im Haus. Das stört mich ein bisschen«, murmle ich.

»Ich weiß, was du meinst. Aber es könnte auch echt Spaß machen. Ich denke, es tut uns ganz gut, wenn wir mal jemanden bei uns haben«, ermutigt Papa mich.

Als wir es uns dann auf der Couch mit dem Pudding gemütlich machen, um unsere Naturserie zu schauen, sehe ich Papa nachdenklich an: »Soll ich Clara fragen, ob sie mitschauen mag?«

»Das ist eine nette Idee.«

Ich laufe schnell die Treppen in den ersten Stock hinauf und öffne die Tür zum Büro, nachdem ich kurz geklopft habe. Clara sitzt auf der ausgezogenen Couch, die schon als Bett bezogen ist, und sieht von ihrem Handy auf. Ich sehe, wie sie sich schnell eine Träne wegwischt.

»Hallo, Fanny!«, sagt sie mit einem traurigen Lächeln.

»Alles in Ordnung bei dir?«, frage ich zögernd.  
»Ich wollte dich nicht stören.«

»Nein, du störst nicht! Überhaupt nicht! Ich habe eher das Gefühl, dass ich euch störe.«

»Willst du mit uns eine Naturserie schauen?«, frage ich. »Und Pudding essen«, ergänze ich noch schnell.

Jetzt ist ihr Lächeln echt: »Das ist total nett von dir! Eigentlich gerne. Ich glaube, das würde mir echt guttun. Bist du sicher, dass ich euch nicht störe?«

Grinsend schüttele ich den Kopf. »Nein, tust du nicht! Wenn du bei meinem Papa ein Praktikum machst, gefällt dir die Serie bestimmt auch! Bist du einsam?«

»Irgendwie schon«, gibt Clara zu.

»Komm mit.« Ich strecke ihr meine Hand entgegen und lächle ihr ermutigend zu.

Dankbar nimmt Clara sie und so gehen wir gemeinsam nach unten.



## 2. Kapitel

Der Frühling steht vor der Tür. Noch ist alles in Brauntöne und ein mattes altes Grün vom Vorjahr gefärbt, das unter der Schneedecke hervorgekommen ist. Aber ein paar Pflanzen strecken schon ihre frischen grünen Spitzen aus der Erde. Und auf dem Waldboden, zwischen dem Efeu, blühen sogar schon ein paar lilafarbene Leberblümchen.

Ich gehe hinunter zum Bach. Heute Nachmittag will ich ein paar schöne Steine sammeln, denn morgen trifft sich die Bastelgruppe in der Bibliothek. Anna, die Bibliothekarin, die auch die Gruppe leitet, hat letztes Mal gesagt, dass wir welche mitbringen sollen. Ich bin schon ganz neugierig, was wir dieses Mal basteln werden. Anna hat immer coole Ideen.

Morgen wird es besonders spannend, denn diesmal hat Anna auch die Frauen und Kinder aus der

Flüchtlingsunterkunft in der Nähe eingeladen. Ich bin schon gespannt und auch ein wenig aufgeregt, ob ich mich gut mit den neuen Kindern verstehen werde.

Aber jetzt muss ich erst mal ein paar schöne Steine finden.

Am Uferrand gehe ich in die Hocke und blicke ins Wasser. Manche Steine sind dunkel und haben weiße Streifen. Die finde ich besonders schön. Ich greife ins kalte Nass und hole einen Stein heraus, der ungefähr so groß ist wie meine Handfläche. Er ist oval und glatt, und wenn man genau hinsieht, erkennt man, wie die Streifen das Muster eines Fisches formen. Ich stecke ihn in den Stoffbeutel, den ich mitgebracht habe. Völlig in meine Suche vertieft, gehe ich immer weiter und sammle ganz verschiedene Steine: graue, schwarze, grüne – ich finde sogar ein paar orangefarbene.

Ich will gerade nach einem ungewöhnlich länglichen Stein greifen, als ich plötzlich nass gespritzt werde. Erschrocken springe ich auf, als auch schon eine feuchte Schnauze meine Hand anstupst. Es ist ein kleiner, flauschiger, schwarz-braun gefleckter Schäferhund.

Ich muss laut lachen: »Du hast mich ganz schön erschreckt! Aber du bist ja total süß!«

»Gustav! Komm her!«, ruft da plötzlich jemand hinter mir zwischen den Bäumen hervor.

Ich drehe mich um und ein Junge schiebt sich durchs Gebüsch. Er hat dunkelblonde Haare, blaue Augen und trägt einen blauen Kapuzenpullover. Er muss gerannt sein, denn er atmet schwer und stützt sich erleichtert auf seinen Knien ab, als er mich mit seinem Hund sieht. Als er näher kommt, sehe ich, dass sein Gesicht mit Sommersprossen übersät ist. Außerdem hat er einen Kratzer auf der Wange.

»Gustav! Du sollst nicht einfach weglaufen!«, schimpft er vorwurfsvoll mit dem kleinen Hund.

Er hakt eine rote Leine an das Halsband von Gustav und schaut mich entschuldigend an.

»Ich hoffe, er hat dich nicht erschreckt oder dich schmutzig gemacht.«

Ich schüttele den Kopf und lächle den Jungen an. »Nein, kein Problem. Wie alt ist Gustav denn?«, frage ich und kraule den aufgeregten Hund hinter den Ohren. Der beginnt sofort wieder, meine Hand abzuschlecken. Seine Zunge ist viel weicher als die von Leonardo. Und der kleine Hund ist viel zappeliger. Er kann ja gar nicht still sitzen.

»Er ist noch ein Welp, fünf Monate ist er alt. Und wie du gesehen hast, hört er noch nicht so richtig.

Aber er liebt das Wasser – und andere Kinder«, erklärt er grinsend.

»Dann ist ja gut«, lache ich.

»Was machst du hier am Bach?«

»Ich sammle Steine. Zum Basteln. Magst du sehen, welche ich schon gefunden habe?« Ich hebe meine mittlerweile nicht mehr so leichte Tasche hoch.

Gemeinsam setzen wir uns auf zwei Felsen und ich packe meine Schätze nach und nach aus.

»Wie heißt du eigentlich?«, frage ich nach einer Weile.

»Leo.«

Ich muss kichern: »Das ist ja lustig!«

Leo runzelt beleidigt die Stirn: »Wieso ist das lustig?«

»Entschuldigung!«, sage ich schnell und erkläre: »Es ist nur witzig, weil mein Kater Leonardo heißt. Und manchmal sag ich Leo zu ihm.«

»Ach so.« Der menschliche Leo grinst. »Und wie heißt du?«

»Fanny.«

Jetzt lacht Leo laut auf. »Funny! Das ist ja wohl der lustigere Name von unseren beiden!«

»Nein, nicht Funny. Fanny! F-A-N-N-Y«, buchstabiere ich und verdrehe die Augen.

»Entschuldige. Ich finde, das ist ein schöner Name«, sagt Leo, als er sich etwas beruhigt hat.

»Danke«, sage ich und packe meine Steine wieder ein.

»Bist du öfter hier am Bach?«, will Leo wissen.

»Manchmal. Aber meistens bin ich oben im Wald.« Ich zeige den Bach hinauf.

»Magst du mal mit Gustav und mir spazieren gehen?«, schlägt er vor. »Ich kenne mich im Wald noch nicht so gut aus. Und meine Mama muss gerade so viel arbeiten. Wir sind erst vor Kurzem hierhergezogen.«

»Und du darfst schon mit Gustav alleine spazieren gehen?«, frage ich erstaunt.

»Na ja, mit Gustav bin ich wenigstens nicht ganz allein. Eigentlich darf ich ihn unterwegs noch nicht von der Leine lassen. Ich wollte ihn heute nur ein bisschen im Wasser spielen lassen. Aber dann ist er mir weggelaufen.«

Leo klopft Gustav sanft auf den Rücken. »Ich bin so froh, dass ich dich wiedergefunden habe! Ab jetzt bleibst du an der Leine, bis du in der Hundeschule gelernt hast, bei mir zu bleiben!«

Ich hänge mir meinen Beutel um und wir machen uns gemeinsam auf den Rückweg zur Brücke, an

der ein schmaler Pfad wieder hinauf auf den Feldweg führt.

»Ich würde gerne mal mit dir und Gustav spazieren gehen. Aber morgen kann ich nicht, da trifft sich meine Bastelgruppe in der Bücherei.«

»Die Bücherei kenn ich noch gar nicht. Aber ich lese auch gerne. Besonders *Die drei ???*.«

»Ja, die sind gut. Mein Papa und ich hören die immer als Hörbuch, wenn wir mit dem Auto zu meiner Oma fahren«, erzähle ich.

»Nimmst du mich mal mit in die Bücherei?«, fragt Leo hoffnungsvoll. »Oder dürfen da keine Hunde hin?«

»Es gibt zwar eine Katze dort, aber die ist ziemlich locker. Meine Deutschlehrerin nimmt auch immer ihren Hund mit und Sokrates zuckt nicht mal mit der Wimper.«

»Denkst du, ich darf morgen schon mit? Ich kann auch noch ein paar Steine sammeln und mitbringen.«

Ich zucke mit den Schultern und lächle ihn an.  
»Gerne, ich denke, das ist kein Problem.«

Wir sind mittlerweile oben am Feldweg angekommen.

»Ich muss da lang«, sage ich und zeige nach oben.

»Ich wohn da unten. Unterhalb vom Sportplatz«, erklärt Leo und zeigt in die andere Richtung.

»Gib mir am besten noch deine Handynummer. Dann schreib ich dir, wo wir uns morgen treffen können. Hast du ein Fahrrad?«

»Ja klar!« Doch dann runzelt Leo die Stirn. »Aber ich glaube, Gustav ist noch nicht so weit, dass er neben meinem Fahrrad herlaufen kann.«

»Okay. Ich kann runter zum Sportplatz radeln und dann fahren wir zusammen mit dem Bus.«

»Danke! Das ist voll nett von dir!« Leo strahlt.

»Bis morgen!«, sage ich noch und winke Leo zum Abschied zu, nachdem ich mich ausgiebig von Gustav verabschiedet habe.

Ich habe mit Clara ausgemacht, dass wir heute zusammen einen Kuchen backen. Sie ist ja auch neu hier und kennt noch niemanden.

Lustig, dass ich auf einmal so viele neue Leute treffe, die Zeit mit mir verbringen wollen – erst Clara und jetzt Leo. Voller Vorfreude aufs Backen mache ich mich auf den Heimweg.



### 3. Kapitel

Clara hat schon alle Zutaten für den Kuchen eingekauft, als ich nach Hause komme.

»Hallo, Fanny! Hattest du einen schönen Tag?«, ruft sie aus der Küche, als ich die Tür hinter mir zuschlage.

»Ja, danke! Ich habe nach der Schule ein paar schöne Steine für die Bastelgruppe morgen gefunden.« Ich schlüpfte aus meinen Schuhen und gehe zu Clara in die Küche. »Und ich hab Leo und seinen Hund Gustav kennengelernt.«

»Das klingt ja, als hättest du viel erlebt. Wie alt ist Leo denn?«

Nachdenklich ziehe ich die Augenbrauen zusammen. »Ich glaube, ein bisschen jünger als ich. Er kommt morgen mit zur Bastelgruppe.«

»Cool! Nimmst du mich auch mit? Ich habe früher immer gerne mit meiner kleinen Schwester

gebastelt und gezeichnet«, erzählt Clara. »Sie fehlt mir.«

»Na klar! Anna hat gesagt, jeder darf kommen. Du musst nur noch ein paar Steine sammeln.«

»Ich bin echt froh, dass ich bei euch wohnen darf und ihr so nett zu mir seid. Ich fühle mich wirklich wohl bei euch, das tut mir richtig gut!«

Ich lege ihr sanft eine Hand auf den Arm: »Ich finde es schön, dass du da bist!«

»Danke, Fanny! Das letzte Studienjahr war ziemlich anstrengend für mich. Ich vergesse oft, dass ich auch mal eine Pause machen muss, weil ich immer alles gut schaffen will. Kuchenbacken und Basteln sind also der perfekte Ausgleich für mich!« Sie grinst begeistert. »Sollen wir morgen auch etwas von dem Kuchen mitnehmen?«

»Mal sehen – wenn morgen noch was übrig ist!«, lache ich.

Ich hole die alte Küchenmaschine, die meine Mama früher auch benutzt hat, aus dem Kasten. Seit ich lesen kann, hab ich einfache Rezepte aus dem Kinderkochbuch ausprobiert, das Papa mir damals zu Weihnachten geschenkt hat. Er hat mir dann natürlich auch erklärt, wie das alles funktioniert, und mir am Anfang geholfen. Aber mittlerweile bin ich

so gut im Backen, dass ich selbst schwierige Rezepte allein schaffe. Meine Mama wäre bestimmt stolz auf mich!

Clara und ich wollen einen Schoko-Bananen-Kuchen backen. Die Idee ist uns gestern Abend nach dem Film gekommen. Clara hat diesen Kuchen noch nie selbst gebacken und er ist einer von meinen absoluten Favoriten.

Ich teile die Arbeit auf: »Ich mach den Biskuitteig und du kannst den Vanillepudding machen.«

Der Teig ist schnell verrührt und muss nur kurz in den Ofen. Als er fertig gebacken und ein wenig abgekühlt ist, bestreiche ich ihn mit Marmelade. Darauf verteilen wir dann gemeinsam die Bananenspalten, bevor Clara den Pudding darüberfließen lässt.

»Jetzt fehlt nur noch das Wichtigste – die Schokoladenglasur!«

»Das riecht schon echt lecker!«, schwärmt Clara.

\* \* \*

Als Papa nach Hause kommt, warten wir schon auf der Terrasse auf ihn. Die Sonne scheint genau in die Sitzecke und so ist es warm genug, um draußen zu sitzen, auch wenn es erst Frühling ist.

Wir genießen den leckeren Kuchen und spielen ein Kartenspiel.

»Wie schön, dass Clara da ist«, denke ich. »Manche Spiele kann man einfach nicht zu zweit spielen!«

Als die Sonne nach einer Weile weitergewandert ist, wird es langsam kühl, also räumen wir das Geschirr und die Karten zusammen und gehen wieder ins Haus. Die Erwachsenen wollen noch am Computer arbeiten und ich möchte mein Buch weiterlesen.

Aber da macht Leonardo uns einen Strich durch die Rechnung!

»Papa! Leo hat schon wieder eine Maus in die Küche gebracht!«, rufe ich, nachdem ich fast auf sie getreten bin.

Und für die nächste halbe Stunde sind wir damit beschäftigt, sie einzufangen.

Leonardo thront mit gespitzten Ohren auf einem Stuhl und beobachtet uns drei Menschen, wie wir mit Besen und Handtuch bewaffnet versuchen, die Maus in eine Ecke zu treiben und sie zu fangen.

Er denkt wahrscheinlich, dass wir auch so gerne Mäuse fangen wie er!

Immer wieder entkommt die Maus und flüchtet unter ein Möbelstück. Wenn Papa dann mit dem

Besenstiel unter die Kommode fährt, saust sie wieder blitzschnell über den Küchenboden unter ihr nächstes Versteck. Einmal fange ich sie fast mit dem Handtuch, aber weil ich nicht so fest zudrücken will, um der Maus nicht wehzutun, entwischt sie mir doch.

Wir laufen durch die Küche, kriechen unter die Eckbank und rufen uns Befehle zu.

Als Leonardo genug vom Zuschauen hat, gähnt er und tritt ins Wohnzimmer, wo er genüsslich die Decke auf der Couch knetet, bevor er sich drauflegt. Er rollt seinen Schwanz fest um seinen Körper und ist ganz schnell eingeschlafen.



## 4. Kapitel

Am nächsten Tag entdecke ich Leo auf dem Pausenhof in der Schule und gehe zu ihm. Er ist eine Klasse unter mir, darum ist mir bisher noch nicht aufgefallen, dass er neu an unserer Schule ist. Wir unterhalten uns unter der großen Eiche und beobachten einen Blaps, einen großen schwarzen Käfer, wie er langsam ins Gebüsch krabbelt. Bestimmt werden wir in Zukunft öfter die Pause zusammen verbringen, vielleicht auch mit Laura und Philipp. Die Zwillinge sind in meiner Parallelklasse und müssen heute leider für einen Test lernen.

Nach dem Mittagessen zu Hause packe ich meine Steine und ein paar Stücke Kuchen in meinen Rucksack. Dann mach ich mich mit dem Fahrrad auf den Weg zu Leo, um gemeinsam mit ihm zum Basteltreffen in die Bücherei zu fahren. Clara kann leider

doch nicht mitkommen, weil sie bei einem wichtigen Termin mit Papa dabei sein muss.

Ich nehme wieder die Abkürzung am schmalen Feldweg, der neben dem Bach hinunterführt.

Das Wasser rauscht und ein paar Vögel singen. Ich genieße es, dass ich jetzt wieder mit meinem Mountainbike überall hinfahren kann, seit der Schnee geschmolzen ist.

Leo und Gustav warten schon beim Sportplatz auf mich.

»Hallo, Leo! Hallo, Gustav! Ich schließ noch schnell mein Fahrrad ab, dann können wir los!«, rufe ich, als ich langsam auf die beiden zurolle.

Im Bus ist zum Glück wenig los und Gustav sitzt brav neben Leo. Wir müssen nicht weit fahren und sind schon bald da.

Die Bibliothek ist ein ganz besonderer Ort, denn es ist keine gewöhnliche Bücherei. Anna, die Bibliothekarin, hat das Haus von ihrem Vater geerbt, der eine große private Büchersammlung hatte. Das Haus hat wunderschöne große Räume und einen alten Obstgarten. Anna hat vor ein paar Jahren die Idee gehabt, eine öffentliche Bücherei daraus zu machen, und die Leute im Ort haben sie dabei unterstützt. Ich komme oft hierher. Bei Anna ist jeder

willkommen und bekommt eine Tasse Tee und das passende Buch. Ich liebe es, mit ihr in der Küche zu sitzen oder ihr beim Einsortieren der Bücher zu helfen. Außerdem war sie mit meiner Mama befreundet, und wenn ich meine Mama vermisse, fahre ich zu Anna in die Bibliothek.

Leo staunt, als er das Haus sieht: »Das ist ja fast ein Schloss!«

»Warte ab, bis du es von innen siehst! Es ist gigantisch und gleichzeitig total gemütlich!« Grinsend öffne ich die große Eingangstür und rufe: »Anna! Wir sind da!«

Anna steckt den Kopf aus der Küche. »Hallo, Fanny! Kommt rein! Ich wasch gerade noch ein paar Steine ab. Ihr könnt mir helfen!« Sie wischt sich ihre Hände an einem Tuch ab und mustert Leo freundlich. »Hallo, ich bin Anna«, stellt sie sich lächelnd vor.

»Ich bin Leo und das ist Gustav. Ich hoffe, es ist okay, dass ich ihn mitgebracht habe?«, fragt Leo dann doch etwas unsicher.

»Na klar! Das ist kein Problem. Hallo, Gustav!«, sagt sie und wuschelt ihm kurz durchs Fell. »Ich freue mich, dass ihr da seid! Helft ihr mir bei den letzten Vorbereitungen? In einer halben Stunde kommen die anderen.«

Leo und ich trocknen die Steine ab, während Anna ein Tuch auf den großen Tisch legt und verschiedene Bastelmaterialien in die Mitte stellt. Gustav bekommt eine Schale mit Wasser und legt sich unter den Tisch, nachdem er ein paar Schlucke daraus getrunken hat.

Anna stemmt die Hände in die Hüfte und betrachtet nachdenklich den Tisch. »Wollt ihr zwei noch ein paar Zweige vom Ginster abschneiden und in diese Vase stellen?«

»Wie sieht denn Ginster aus?«, fragt Leo mit gerunzelter Stirn.

»Das ist der Strauch mit den gelben Blüten dahinten an der Gartenmauer. Der erste, der im Frühling blüht«, erklärt Anna und zeigt aus dem Fenster.

»Ist es okay, wenn wir Gustav in den Garten lassen, während wir Besuch haben? Ich bin nicht sicher, ob vielleicht jemand Angst vor Hunden hat.« Anna sieht ihn fragend an.

»Das macht Gustav bestimmt nichts aus«, meint Leo, ruft Gustav zu sich und die beiden folgen mir in den Garten.

Ich zeige Leo die verschiedenen Bereiche: die Apfelbäume, den Kräutergarten, den Pavillon und die Bienenstöcke.

»Das ist echt ein toller Garten zum Spielen!«, staunt Leo.

Wir suchen ein paar besonders schöne Zweige am Baum aus, die wir auf den Tisch stellen können.

Als wir die Gäste kommen hören, gehen Leo und ich wieder rein und sehen vier Frauen und fünf Kinder in der Küche stehen.

»Ich habe einen Kuchen gebacken!«, sagt gerade eine Frau und hält Anna einen Teller mit abgedeckter Alufolie hin. Sie trägt ein Kopftuch und lächelt freundlich.

»Vielen Dank, Rima! Wisst ihr was? Wir gehen zuerst in den Wintergarten, trinken Kaffee, essen Kuchen und lernen alle Neuen kennen. Und danach basteln wir zusammen!«, schlägt Anna vor und geht voran.

Die Frauen setzen sich in die Sofaecke und wir Kinder nehmen auf dem schönen Perserteppich in der Pflanzenecke Platz. Der Raum ist schön hell, weil er eine riesige Glasfront mit Blick auf den Apfelgarten und auch ein Glasdach hat. Im Winter sitze ich besonders gerne hier, denn dann stehen hier ganz viele Pflanzen, denen es draußen zu kalt ist. Jetzt im Frühling sind sie auch noch da, weshalb die Pflanzenecke einem Dschungel gleicht.

Ich trage ein Tablett mit Saftgläsern und stelle es auf den Hocker in die Mitte, um den sich die Kinder alle im Kreis gesetzt haben.

»Das ist wie bei meiner Oma in Syrien«, sagt Mariam, ein etwa 8-jähriges Mädchen. »Da haben wir auch immer auf ihrem Teppich gegessen.« Ihre Augen strahlen bei der Erinnerung an ihre Oma.

Anna bringt uns noch einen Teller mit Kuchen und wir genießen unser Picknick im Wintergarten.

Neben mir sitzt Rania, sie ist wie Leo auch zum ersten Mal da. Rania ist genauso alt wie ich und hilft ihrer Mutter oft mit ihren jüngeren Geschwistern. Auch jetzt schielt sie immer wieder mit einem Auge zu den beiden hinüber.

Leo unterhält sich mit dem einzigen anderen Jungen in der Gruppe, der nur ein Jahr jünger ist als er. Sie mögen das gleiche Computerspiel. Farid ist noch nicht lange hier und sein Deutsch ist noch nicht so gut. Aber dabei kann Leo ihm ja helfen.

Die Frauen können gar nicht mehr aufhören zu quatschen, aber uns Kindern wird langsam langweilig, nachdem wir unseren Kuchen aufgegessen haben.

»Können wir mit dem Basteln anfangen, Anna? Oder können wir in den Garten gehen?«, frage ich.

»Wir beginnen jetzt mit dem Basteln! Wer mag, kann ja seinen Kaffee oder Tee mitnehmen und reden können wir neben dem Basteln auch«, entscheidet Anna und erhebt sich mit Elan aus ihrem Stuhl.

Also machen wir uns auf in die gemütliche Küche, wo rund um den großen Tisch alle Platz haben.

Anna zeigt uns, was man mit den Steinen alles machen kann: Wer mag, kann sie in Figuren auf ein Stück Pappkarton kleben, sodass ein Bild entsteht. Dazu braucht man flache Steine in den unterschiedlichsten Formen. Anna zeigt uns das Steinbild einer Blume und das von einem Fußabdruck. Das finde ich besonders cool.

Anna hat auch einen Bibelvers daneben geschrieben: »Denn ich, der HERR, dein Gott, stehe dir bei, wohin du auch gehst!« (Josua 1,9). Das ist wirklich ein schöner Vers. Gerade dann, wenn man aus einem fremden Land kommt und sich einsam fühlt, ist es schön zu wissen, dass Gott mitgeht. Gott sorgt und kümmert sich um jeden Menschen. Besonders auch um Geflüchtete, da bin ich mir ganz sicher.

Anna hat auch Bastelfarben auf den Tisch gestellt, sodass wir die Steine anmalen können. Wir dürfen alles verwenden, was da ist, und unserer Fantasie freien Lauf lassen.

Bald sind wir alle in unsere Arbeit vertieft und es entstehen die unterschiedlichsten Kunstwerke. Leo und Farid versuchen, jeweils einen höheren Turm zu bauen als der andere. Dazu stapeln sie die Steine von groß nach klein aufeinander und kleben sie aneinander fest. Dafür müssen sie aber erst die richtigen finden, die auch gut aufeinanderpassen. Es sieht so aus, als würde Farids Turm gewinnen.

Rania und ich machen Steinbilder. Ich versuche es mit einem Baum. Dafür zeichne ich den Stamm und die Äste und klebe kleine Steine als Blätter rundherum. Unter das Bild möchte ich dann auch noch einen Bibelvers schreiben, aber da muss ich erst noch mal nachschauen, was dazu passt. Ich erinnere mich an einen Psalm, den ich mal gelesen habe, in dem es um Bäume ging. Aber ich kann mich leider nicht erinnern, welcher das war. Neben den Baum zeichne ich noch ein paar Käfer.

Rania bastelt Annas Bild mit dem Fuß nach. Der Vers dazu hat ihr so gut gefallen, dass sie ihn von Annas Bild abschreibt.

Anna klebt kleine Steine auf einen dicken Karton und malt Flügel und Beine dazu, damit daraus Bienen werden.

»Mein Opa hatte ganz viele Bienenstöcke in Alep-

po«, erzählt Rania traurig. »Aber jetzt sind alle kaputt. Dabei brauchen wir die Bienen doch für die Olivenbäume!«

»Wir können für die Bienen beten. Gott kümmert sich auch um Tiere und Insekten!«, tröstet Anna sie voller Überzeugung.

»Ich mag es, wie du über Gott redest«, sagt Rania jetzt lächelnd. »So wenige Leute hier reden über Gott!«

Ich bin ein bisschen verwirrt. Heißt der Gott der Muslime nicht Allah? Oder ist das vielleicht nur ein anderer Name für denselben Gott? Na ja, Gott wird schon wissen, ob er gemeint ist. Egal, wie er genannt wird.

Und vielleicht lernt Rania ja auch noch Jesus kennen. Der liebt alle Menschen, egal wo sie herkommen und was sie erlebt haben. Er kann das Loch in unserem Herzen füllen und alles wiedergutmachen.

\*\*\*

Nach dem Basteln machen Leo und ich uns auf den Heimweg. Ich muss heute noch an einem Referat für die Schule arbeiten und auch Leo muss zu Hause sein, bevor es dunkel wird.

Ich habe mein Steinbild gut im Rucksack verpackt und Leo transportiert seinen Steinturm vorsichtig in einem Papiersack, den Anna ihm gegeben hat.

»Schön, dass du da warst, Leo! Du kannst jederzeit vorbeikommen, wenn du lesen willst, oder einfach so«, verabschiedet sich Anna.

Zu Hause arbeite ich an meinem Referat über »Insekten und ihre wichtige Bedeutung für die Menschheit« und Papa backt Pizza. Ich sitze mit meinem Laptop am Küchentisch, während er den Teig auf der Arbeitsplatte ausrollt, ihn mit Tomatensoße bestreicht und mit Käse, Pilzen und Mais belegt.

»Wo ist denn Clara?«, frage ich Papa.

»Die trifft sich heute mit Lars!«

Ich werde hellhörig: »Mit Lars, dem Waldarbeiter?«

»Ja. Er hat ihr erzählt, dass er einen Ort im Wald kennt, wo man gut Fledermäuse beobachten kann, wenn die Sonne untergegangen ist.«

»Cool! Da wäre ich auch gerne mitgegangen!«

Papa grinst. »Ich denke, die beiden wollten alleine sein, Fanny.«

»Wieso das denn?«, frage ich verwundert und runzle die Stirn. Dann dämmert es mir plötzlich: »Ah ... Du meinst die beiden haben ein Date?« Ich kichere.

»Denke schon.« Papa schmunzelt. »Ich glaube, Lars mag Clara. Er hat sogar ein Picknick und warmen Tee eingepackt und mich vorher extra gefragt, ob ich weiß, was Clara gerne isst.«

»Süß!«, sage ich. »Die zwei würden gut zusammenpassen.«

»Das müssen sie schon selbst herausfinden. Fang du jetzt lieber mit deinem Referat an, Fanny!«, ermahnt Papa mich liebevoll und lacht über meine Neugier.

»Hast du schon mal von der Krefelder Studie gehört, Papa?«, will ich kurze Zeit später wissen.

»Keine Ahnung. Was sagt diese Studie denn?«

»Dass es heute 75 Prozent weniger Insekten bei uns gibt als vor 30 Jahren! Und zwar nicht nur von der Menge, sondern auch von den Arten her!«, platze ich entsetzt hervor.

Er nickt wissend und scheint gar nicht so überrascht zu sein wie ich. »Oh, ja, doch. Ich erinnere mich daran. Das war vor ein paar Jahren in den Nachrichten. Das ist wirklich sehr traurig, Fanny. Ich kann mich noch erinnern, wie das früher war, wenn ich mit dem Auto gefahren bin. Die Windschutzscheibe war ständig voller kleiner Tiere und die ganze Luft schwirrte nur so vor Insekten im

Sommer. Das war natürlich auch manchmal nervig.«

Entrüstet blicke ich ihn an. »Aber Insekten sind doch nicht nervig! Die sind wichtig! Die Bienen allein können doch nicht alles Obst und Gemüse bestäuben!«

»Da hast du auf jeden Fall recht, Fanny. Und außerdem brauchen Vögel, Mäuse und Frösche Insekten als Nahrung«, stimmt Papa mir zu.

»Und Fledermäuse! Die fressen auch Insekten.«

»Stimmt!«, sagt Papa.

Da müssen wir beide wieder an Clara und Lars denken und grinsen uns an.



## 5. Kapitel

Am nächsten Tag holt Leos Mama uns von der Schule ab. Ich bin zum Mittagessen eingeladen und danach wollen wir zusammen in die Bibliothek gehen.

Leo wohnt mit Gustav und seiner Mama in einem kleinen Reihnhaus in der Nähe vom Sportplatz, gleich unterhalb der Felder. Sie haben einen Garten mit einer Birke – das ist mein Lieblingsbaum. Im Erdgeschoss sind die Küche und ein großes Wohnzimmer. Leos Zimmer und das Schlafzimmer von seiner Mama liegen im ersten Stock. Als wir ankommen, zeigt Leo mir gleich sein Zimmer. Es ist total schön! Die Wände sind mit grünen Blättermotiven bemalt. In jeder freien Ecke stehen große und kleine Pflanzen in schönen Schilfkörben oder hängen von der Decke. Und unter dem Hochbett gibt es so-

gar eine Hängematte. Aber das Beste ist der Vogelkäfig neben dem Fenster.

»Cool! Du hast ja einen Vogel!«, rufe ich begeistert.

Leo kommt hinterher. »Das ist Tweety, mein Wellesittich. Leider ist Sweety, seine Vogelfrau, vor Kurzem gestorben.«

»Hallo, Tweety«, flüstere ich und stecke vorsichtig meinen Finger durch die Gitterstäbe. Der kleine Vogel hüpfert tatsächlich näher und schmiegt kurz seine Wange an meinen Zeigefinger.

»Der hat ja gar keine Angst vor mir!«, stelle ich erstaunt fest.

»Ja, er ist sehr zutraulich. Es hat aber ganz schön lange gedauert, bis er keine Angst mehr vor Menschen hatte.« Schnell huscht Leo zu seiner Zimmertür und macht sie zu. »Wir können ihn auch rauslassen, damit er ein bisschen fliegen kann. Gustav ist unten und Fenster und Tür sind zu.« Leo öffnet die Vogelkäfigtür.

Tweety hüpfert auf Leos Hand und Leo holt ihn aus dem Käfig. Sofort beginnt er ein paar Runden zu fliegen, bevor er sich auf der größten Pflanze niederlässt, um ein Lied zu singen.

Nach dem leckeren Mittagessen gehen Leo und

ich mit Gustav spazieren. Am Bach lassen wir ihn diesmal lieber an der Leine, damit er nicht wieder davonläuft. Als wir ein Stück flussaufwärts gehen, hören wir plötzlich Stimmen in der Nähe. Ich gebe Leo ein Zeichen, dass er sich ducken soll, und so schleichen wir vorsichtig weiter.

Ein Junge hockt vor uns am Wasser und wäscht einen kleinen Topf, während er sich mit einem Mädchen unterhält, das auf einem Stein in der Nähe sitzt und an einem Stock schnitzt.

»Das sind meine Freunde Laura und Philipp!«, flüstere ich Leo zu. »Komm, wir erschrecken sie!«

Doch noch bevor Leo antworten kann, stürzt Gustav zum Bach und zieht ihn mit sich. Mit lautem Gebell saust er auf die am Wasser spielenden Kinder zu. Die springen schnell auf und Philipp lässt vor Schreck seinen Topf fallen, der im Bach davonschwimmt.

»Oh nein! Mein Topf!«

In diesem Moment springe ich aus meiner Deckung hervor und sause dem Topf hinterher: »Dich krieg ich!«

Die anderen folgen mir schnell und wir jagen gemeinsam dem Topf nach. Begleitet von Gustavs begeistertem Bellen laufen wir ein paar Minuten fluss-

abwärts und kurz darauf bleibt der Topf an einem Ast hängen. Ich versuche vergeblich, ihn vom Ufer aus zu erreichen. Er ist einfach zu weit weg.

»Hier, nimm meinen Stock«, schlägt Laura vor und reicht ihn mir nach vorne.

Doch der Stock ist nicht lang genug.

»Der Topf hängt richtig fest!«, stelle ich schließlich frustriert fest.

Da springt Gustav plötzlich ins Wasser, stapft durch den flachen Bach und schnappt sich den Topf mit seinem Maul. Am Ufer angekommen, lässt er ihn vor Philipp auf den Boden fallen und blickt ihn erwartungsvoll an.

»Wuff«, bellt er und schüttelt sich einmal kräftig.

Philipp bekommt ein paar Tropfen ab, streichelt ihm aber dankbar über den Kopf. »Danke, Hund!«

»Er heißt Gustav«, meldet sich nun Leo zu Wort und grinst ihn an. »Und ich bin Leo.«

Er kramt in seiner Hosentasche nach einem Leckerli und geht zu Gustav und Philipp hinüber.

»Guter Junge!«, lobt er seinen Welpen und hält ihm seine offene Handfläche mit der Belohnung hin.

»Ihr habt uns ganz schön erschreckt!«, lacht Laura.

»Entschuldigung!«, sage ich und umarme sie kurz zur Begrüßung.

»Kein Problem, aber mit so einem Abenteuer haben wir heute nicht mehr gerechnet.«

Leo erklärt sie: »Ich bin übrigens Laura und das ist mein Bruder Philipp.«

»Wozu braucht ihr denn den Topf?«, will Leo wissen.

»Wir spielen Goldgräber«, erklärt Philipp. »Ich brauch den Topf, um Gold zu schürfen.«

Ich runzle die Stirn. »Schürfen? Was ist das?«

»Cool!«, ruft Leo und erklärt: »Das heißt, sie versuchen vorsichtig, Gold auszugraben.«

Und dann fragt er Philipp und Laura: »So wie bei der Serie *Goldtausch in Alaska*?«

»Ja, genau! Du kennst die Serie? Wir haben sogar schon überlegt, einen eigenen Film zu drehen, aber dafür brauchen wir eine Mannschaft.«

Leo und ich werfen uns einen Blick zu und ich schlage vor: »Wir könnten ja bei euch mitmachen.«

Laura und Philipp sind begeistert und wir diskutieren über unsere Rollen, während wir uns auf den Rückweg zum Goldschürfplatz machen.

Laura hat ihr Taschenmesser fallen gelassen, als Gustav auf sie zugestürzt ist, aber zum Glück liegt

es noch neben dem Stein, auf dem sie gesessen hat. Gott sei Dank hat sie sich mit dem scharfen Messer vor Schreck nicht geschnitten!

»Lasst uns doch hier ein Geheimversteck bauen – unser eigenes Golddrausch-Camp! Was denkt ihr?«, ruft Leo und blickt uns mit vor Aufregung glitzern- den Augen an.

»Oh ja!«, stimmen Laura und ich gleichzeitig zu und grinsen uns an.

»Gute Idee!«, findet auch Philipp.

Laura schaut sich nachdenklich um. »Aber dann brauchen wir mehr als nur ein Taschenmesser.«

Mir kommt da aber schon eine Idee: »Ich hab eine kleine Säge zu Hause und wir könnten Schnüre nehmen, um einen Unterschlupf aus Ästen zu bauen.«

»Hier, zwischen dem Busch und dem Baum da, das wäre doch ein guter Platz, oder? Da ist es auch schön versteckt. Es soll ja niemand finden.« Philipp zeigt auf eine Stelle flussabwärts. »Da hab ich mein Gold versteckt. Wollt ihr es sehen?«, fragt er und grinst geheimnisvoll.

Leo und ich nicken begeistert und Philipp holt eine Blechdose unter einem Laubhaufen hervor. Wir bewundern die Steine, die Philipp schon gefunden hat.

»Cool«, flüstert Leo fast ehrfürchtig. »Das sind tolle Fundstücke, Philipp! Und schaut mal!« Leo greift nach einem alten Stück Rinde, das Philipp gesammelt hat. »Das sieht aus wie ein Kunstwerk!«

Die Rinde weist auf der Innenseite tatsächlich ein außergewöhnlich symmetrisch verzweigtes Muster auf.

»Das haben die Larven vom Buchdrucker gemacht«, erkläre ich stolz.

»Das sieht ja wirklich aus, als ob sie in die Rinde geschrieben hätten!«, lacht Leo.

Laura wirkt ein bisschen besorgt. »Sind das Schädlinge?«

Ich nicke. »Ja, eigentlich schon. Die sind ein bisschen wie Borkenkäfer, die die Bäume kaputt machen. Aber andererseits sind sie auch gutes Futter für Spechte! Es hängt immer davon ab, wie viele es davon gibt.«

Interessiert betrachten wir das Muster.

»Aber«, erzähle ich weiter, »in einem gesunden Wald gibt es keine Schädlinge und alles reguliert sich von selbst, hat mir mein Papa erklärt.«

»Aber warum werden dann oft ganze Fichtenwälder abgeholzt, nur wegen der Borkenkäfer?«, fragt Laura.

»Meistens gibt es dann zu wenige verschiedene Baumarten im Wald und die Wälder sind zu wenig naturbelassen.« Ich hole gerade Luft, um weiterzureden, als plötzlich Leos Handy klingelt.

»Oh! Das ist meine Mama! Wir wollten doch in die Bücherei fahren, Fanny!«

»Stimmt! Sie wartet bestimmt schon auf uns.«

Laura und Philipp sehen enttäuscht aus. Ich glaube, sie wollten gerne schon anfangen, mit uns das Geheimversteck zu bauen.

»Sollen wir uns morgen Nachmittag wieder hier treffen?«, schlage ich deshalb noch vor, bevor ich mich mit Leo und Gustav auf den Weg mache.

Laura strahlt. »Das wäre toll! Dann können wir Material mitnehmen und mit dem Bauen beginnen!«

»Und wir müssen auch was zum Essen mitbringen!«, ruft Philipp uns hinterher. »Dann können wir gleich zusammen picknicken.«

Wir drehen uns noch einmal um: »Das machen wir. Bis morgen!«

Gustav bellt zum Abschied.



## 6. Kapitel

»Wow, hier ist es aber schön!«, staunt Leos Mama, als wir vor der Bibliothek parken.

Sie sitzt noch hinter dem Lenkrad, das sie mit beiden Händen festhält, und streckt ihren Kopf nach vorne, um die schöne Villa mit der Gartenanlage durch die Windschutzscheibe zu betrachten. Leo, Gustav und ich sind schon ausgestiegen und warten ungeduldig. Sie holt noch den kleinen Blumenstock mit den Usambaraveilchen vom Beifahrersitz, den sie als Geschenk mitgebracht hat, und folgt uns auf die Treppenstufen vor die Eingangstür.

Ich öffne sie und rufe: »Hallo, Anna! Wir sind da!«

»Hallo! Gott sei Dank seid ihr da! Könnt ihr mir bitte helfen? Ich bin über die blöde Bücherkiste gestolpert. Ich fürchte, ich habe mir das Bein gebro-

chen«, erklingt Annas Stimme stumpf aus einiger Entfernung.

Gustav hat sie schon gefunden, als auch Leo, seine Mama und ich schnell hinterherkommen. Anna sitzt am Boden zwischen mehreren Bücherkisten und hält ihr Bein vor Schmerzen.

»Ich wollte nur schnell etwas wegräumen, bevor der Kuchen aus dem Ofen muss, und da bin ich gestolpert. Ist gerade erst passiert. So etwas Dummes!«

Leos Mama nimmt Annas Hand. »Hallo, Anna! Ich bin Marion, Leos Mutter. Freut mich, dich kennenzulernen. Ich werde dich gleich zum Arzt fahren!«

»Danke, Marion, das ist sehr nett von dir.«

Gustav schnuppert an Annas Bein und beginnt zu winseln.

»Danke für dein Mitgefühl, Gustav! Fanny, kannst du bitte nach dem Kuchen sehen und ihn aus dem Ofen holen?«

Anna beginnt, Gustav hinter den Ohren zu streicheln, und er legt sich neben sie, als würde er auf sie aufpassen, bevor Leos Mutter ihr hilft, zum Auto zu humpeln. Als Anna schon im Auto sitzt, sagt sie noch zu uns: »Fühlt euch bitte wie zu Hause. Nehmt

euch Kuchen und Tee, stöbert nach guten Büchern, spielt im Garten, entspannt euch!«

»Das ist lieb von dir, Anna!«, rufe ich. »Und alles Gute für dein Bein!«, wirft Leo noch ein.

»Ich bin gleich wieder da, ihr beiden. Passt gut auf Gustav auf und stellt keinen Unsinn an!«, ermahnt uns seine Mama, bevor auch sie ins Auto einsteigt.

\*\*\*

Als Leos Mutter zurückkommt, sitzen wir in der Küche vor einem Stück frisch gebackenem Kuchen.

»Hallo, ihr beiden! Der Arzt muss Annas Bein jetzt erst mal untersuchen. Sollen wir wirklich hierbleiben, solange Anna nicht da ist?«, fragt sie.

»Ja sicher«, meine ich. »Anna ist ganz unkompliziert. Und ihr Haus ist toll. Das muss ich euch unbedingt zeigen.«

»Na gut«, seufzt sie. »Ich kann jetzt wirklich erst mal eine Tasse Tee vertragen!«

Während sie heißes Wasser kocht, schneidet Leo ihr auch noch ein Stück Kuchen ab.

»Wir können uns in den Wintergarten setzen«, schlage ich vor.

»Oh ja, da ist es so schön hell und es gibt ganz viele Pflanzen«, stimmt Leo nickend zu.

Marion kommt kurz darauf mit einem Tablett, auf das sie drei Tassen und eine Teekanne gestellt hat, zu uns. Sie platziert es auf einem niedrigen Tisch vor der großen Fensterfront, die einen herrlichen Blick auf den Garten freigibt. Marion setzt sich in den Hängerkorbessel in der Ecke, wir sitzen schon auf kleinen Hockern vor dem Tisch und lassen uns noch ein Stück Kuchen schmecken. Leos Mama nimmt einen Schluck von ihrem Tee und schaut sich interessiert um.

»Dieses Haus ist echt was Besonderes. Ich fühle mich wie im Urlaub. Oder in einer anderen Welt.«

Sie seufzt zufrieden und probiert ein Stück vom Kuchen.

Ich nicke. »Das liegt an den ganzen Büchern und Pflanzen. Und den Wintergarten hat Anna eingerichtet wie im Orient. Wie in *Tausend und eine Nacht*. Das hab ich früher gern auf dem Perserteppich dort gelesen und mir vorgestellt, dass ich damit überall hinfliegen kann.«

Leos Mama lächelt. »Das ist eine schöne Vorstellung, Fanny. Ich glaube, ich werde einfach eine Weile hier sitzen und aus dem Fenster schauen. So eine Pause ist heute genau das, was ich brauche.«

Sie zieht ihre Beine an und macht es sich mit den Polstern im Rücken bequem.

»Wir schauen uns mal in der Bibliothek um!«, rufe ich noch mit den letzten Kuchenresten im Mund und wir düsen davon. Nur Gustav folgt uns dieses Mal nicht und rollt sich stattdessen unter dem Sessel zusammen.

Ich zeige Leo den Lesesaal mit dem Kamin und den beiden Ohrensesseln. Annas Kater Sokrates schläft gemütlich auf dem Polster. Er hat wohl von der ganzen Aufregung und Annas Sturz nichts mitbekommen. Als wir ihn streicheln, gähnt er ausgiebig und streckt sich genüsslich.

»Welche Bücher magst du am liebsten?«, fragt Leo mich.

»Ich mag Abenteuerbücher und Fantasy, eigentlich alles Mögliche. Anna hat da drüben ein Regal, da kommen immer die Neuerscheinungen hin. Von den Kinderbüchern habe ich das meiste schon gelesen, was es hier gibt. Vor Kurzem habe ich ein Buch über den Wald gelesen, kein Kinderbuch. Da steht, wie Bäume miteinander sprechen können. Das finde ich total spannend«, schwärme ich.

Leo runzelt die Stirn: »Ich wusste gar nicht, dass Bäume reden können.«

»Doch, das können sie! Aber Bäume reden nicht so wie wir, da hört man nichts. Das funktioniert mit Botenstoffen über die Luft, über die Wurzeln und durch die Pilze im Waldboden. So können sie einander Botschaften schicken. Eher so wie E-Mails.«

»Das ist echt cool!«, staunt Leo begeistert. »Ich finde ja den Dschungel super.«

Ich grinse. »Das hab ich schon an deinem Zimmer gesehen!«

»Denkst du«, überlegt Leo, »die Bäume dort können sich auch Botschaften schicken?«

Ich nicke zuversichtlich. »Bestimmt!«

»Es wäre toll, wenn sie sich gegen die Abholzung wehren könnten. In Südamerika werden so viele Bäume gefällt! Wenn ich erwachsen bin, will ich als Forscher und Umweltschützer im Regenwald arbeiten«, erklärt Leo überzeugt.

»Ich möchte mal Insekten erforschen!«

»Auch spannend! Vielleicht finden wir ja ein paar Bücher über den Regenwald oder über Insekten!«

Wir sehen die Bücher in der Naturecke durch.

Leo findet tatsächlich einen schönen Bildband über den Regenwald im Amazonas, den er sich ausleihen will.

Ich hole das Buch über Insekten aus dem Regal,

das ich mir schon lange mal ausleihen wollte, und schlage es auf. »Hier steht, dass die Insekten extrem wichtig sind. Nicht nur Bienen, die die Blüten bestäuben. Andere Insekten machen das nämlich auch. Es hängt alles ganz eng zusammen und es ist gar nicht gut, dass so viele Arten aussterben.«

»Warum sterben sie denn aus?«, will Leo wissen.

»Hauptsächlich wegen der Landwirtschaft.«

»Du meinst wegen der Bauern?«

»Na ja. Die Bauern düngen und spritzen ihre Felder, damit das Getreide gut wächst. Dabei können sie manche Insekten nicht gebrauchen. Aber daran sind nicht nur die Bauern schuld, hat mein Papa gesagt. Den Menschen geht es meistens mehr ums Geld als um die Umwelt. Allen Menschen. Auch denen, die das Brot dann kaufen.«

»Denkst du, wir können etwas dagegen tun?«, fragt Leo betroffen.

»Ich weiß es nicht. Das versuche ich noch herauszufinden.«

Gedankenverloren blättere ich in dem Insektenbuch. Plötzlich stutze ich überrascht. »Da ist ja ein Brief drin!«, rufe ich.

»Der sieht aber schon alt aus«, meint Leo. »Lies mal vor!«

»Mai 1977«, beginne ich.

»In dem Jahr ist meine Mama geboren!«, stellt Leo fest. »Dann ist er ja echt schon alt.«

»Aber so alt ist das Buch ja noch gar nicht«, wundere ich mich. »Schau mal, da vorne im Buch steht, wann es erschienen ist.«

Ich blättere ganz nach vorne. »2015. Noch nicht so alt ... Dann hat jemand viel später den Brief hineingetan. Vielleicht war er nur als Lesezeichen gedacht. Wo der wohl herkommt?«

»Jetzt lies endlich vor! Ich bin total neugierig, was da drinsteht.«

»Okay. Aber wenn es ein Liebesbrief ist, hör ich auf!«, drohe ich.

Leo verzieht entsetzt das Gesicht. »Hoffentlich nicht!«

Ich lache und beginne zu lesen:

»Liebe Rosemarie,  
es ist herrlich in meiner kleinen Hütte im Wald! Ich bereue es keine Sekunde, dass ich mit den Kindern hierhergezogen bin! Die Arbeit in der Fabrik und das Leben in der Stadt fehlen mir überhaupt nicht! Nur du natürlich, meine beste Freundin, du fehlst mir sehr! Ich kann es kaum erwarten, dass du mich besuchen kommst!

Neben unserer Hütte ist viel Platz, damit du dein Zelt aufstellen kannst. Dahinter fließt ein Bach, wo wir das Wasser zum Kochen und Waschen holen. Er rauscht so schön, wenn man abends im Bett liegt! Und wenn der Wind weht, hört man das Rauschen der Bäume sogar noch lauter als den Bach. Ich mag beide Geräusche sehr gerne. Das ist viel schöner als der Autolärm in der Stadt!

Die Kinder und ich haben auch ein kleines Stück Wald gerodet, um Gemüse anzubauen. Es wächst hier so gut! Wir brauchen gar keinen Dünger. Ich glaube, die Menschen machen einen großen Fehler mit all ihren Düngemitteln und Pestiziden. Es geht immer nur ums Geld und sie denken nicht daran, wie sehr wir die Natur brauchen, selbst all die kleinen Insekten. Hier im Wald ist alles noch so, wie es sein sollte.

Ich habe begonnen, Bilder von Insekten zu zeichnen und zu sammeln. Jeden Tag male ich einen anderen kleinen Besucher. Vielleicht wird ja mal ein Bildband daraus oder sogar ein Biologiebuch! Ich habe meine Ausbildung zwar nicht abgeschlossen, aber ich träume immer noch davon, eine Künstlerin zu sein. Na ja, du kennst mich, ich war immer schon eine Träumerin! Die Zeichnungen sind auf jeden Fall eine schöne Erinnerung an unsere Zeit im Wald. Irgendwann werden

die Kinder ja doch wieder in die Stadt müssen, um eine Ausbildung zu machen. Aber jetzt noch nicht! Jetzt sollen sie im Wald spielen und lernen, sie sollen wild und frei sein und die Natur soll ihr Lehrer sein! Andi baut sich eine eigene kleine Hütte im Wald und Emma streift stundenlang am Bach entlang. Sie sammelt Steine und beobachtet die Libellen. Abends sitzen wir am Lagerfeuer und erzählen uns Geschichten.

Könntest du uns bitte ein paar Bücher mitbringen, wenn du uns besuchen kommst?

Wir freuen uns schon auf dich!

Bis dahin – alles Liebe aus unserem Wald! Ich steck dir ein paar Kiefernadeln ins Kuvert, damit du riechen kannst, wie gut es bei uns duftet!

Sei fest umarmt,

deine Liesl mit Andi und Emma«

»Ach, da seid ihr!«, sagt Leos Mama plötzlich in die Stille hinein, als ich den Brief zu Ende gelesen habe. Wir haben gar nicht gehört, dass sie gekommen ist.

»Ich muss wieder los. Anna hat angerufen, ich hole sie gleich ab. Ihr sollt Sokrates schon mal füttern. Und wenn wir wieder da sind, fahren wir nach Hause.«

»Ist es schlimm mit ihrem Bein?«, frage ich.

»Sie muss sechs Wochen lang einen Gips tragen.

Wir müssen wohl schauen, wie wir ihr in nächster Zeit helfen können«, erklärt Leos Mama seufzend.

»Leo und ich können ihr bestimmt viel helfen! Wir sind sowieso gerne hier. Wenn sie etwas braucht, können wir es für sie holen«, sage ich und Leo nickt zustimmend.

»Das ist sehr lieb von euch beiden. Das klären wir morgen.«

Ich schnappe mir die Bücher, die Leo und ich rausgesucht haben: »Wir nehmen beide noch ein Buch mit. Ich trag das noch schnell ein. Anna hat mir gezeigt, wie das geht.«

»Du kennst dich ja wirklich gut aus, Fanny. Dann weißt du bestimmt auch, wo Sokrates' Futter ist, oder?« Sie zwinkert mir zu, bevor sie sich auf den Weg macht, um Anna abzuholen.

»Na klar! Wir machen das schon«, rufe ich ihr noch hinterher.

Sokrates springt von seinem Sessel, streckt sich und kommt auf mich zu. Anscheinend hat er gehört, dass hier von ihm und von Futter geredet wird! Er setzt sich vor uns auf den Boden und blickt uns erwartungsvoll an.

»Ich glaube, Sokrates kommt zuerst dran und dann erst die Bücher!«, lacht Leo.

Am Abend, als ich schon im Bett liege, hole ich den Brief aus dem Naturbuch wieder hervor. So ein Leben im Wald klingt wirklich sehr spannend.

Was wohl aus Liesl und ihren Kindern geworden ist?

Ob man ihre Insektenbilder in einem Buch finden kann? Vielleicht ist doch noch eine berühmte Künstlerin aus ihr geworden? Ich würde Liesls Bilder zu gerne sehen!

Dann blättere ich durch das Buch und sehe mir die wunderschönen Fotografien der verschiedenen Insekten an. Neben den Bildern stehen Informationen zu den Tieren: wo sie leben, was sie fressen, wie sie sich entwickeln, was an ihnen besonders ist und ob sie vom Aussterben bedroht sind.

Ich bleibe bei der Grille hängen. So hübsch ist sie eigentlich nicht. Schwarz und unscheinbar, wie ein dicker Käfer. Die grünen Heuschrecken, die Verwandten der Grille, finde ich eigentlich schöner. Aber die Grillen zirpen so schön! Ich liebe es, wenn sie im Sommer draußen vor meinem Fenster zirpen! Wie sie das wohl machen?

Ich blicke aus dem Fenster, wo der Mond hell über den Bäumen leuchtet und alles still ist.

Dann schaue ich mir das Bild noch einmal an. Eigentlich ist sie doch ganz hübsch, die Grille. Mit ihrem runden, dunklen Körper, dem breiten Kopf und den langen Fühlern. Und vor allem mit den großen Augen!

Ich klappe das Buch zu und lösche das Licht. Heute Nacht werde ich vielleicht vom Sommer und von Grillen träumen.



## 7. Kapitel

Am nächsten Morgen bin ich noch ziemlich müde, als Papa mich weckt.

»Hast du etwa gestern noch im Bett gelesen?«, schimpft er freundlich.

»Ja ... das Buch hat so schöne Bilder und ich hab mir noch die Grille näher angeschaut. Hast du gewusst, dass sie vom Aussterben bedroht ist?«, frage ich mit noch halb geschlossenen Augen.

»Das droht leider vielen Insekten, Liebling.«

Jetzt bin ich wach! Ruckartig setze ich mich auf.  
»Aber wir müssen doch etwas dagegen tun!«

»Du könntest anderen erzählen, wie toll Grillen und andere Krabbeltiere sind. Und vielleicht können wir ja helfen, dass sie sich in unserer Gegend wohler fühlen.«

Nickend schaue ich ihn mit großen Augen an:  
»Dann müssen wir einen Plan machen, Papa!«

»Aber jetzt machst du dich erst mal für die Schule fertig, Fanny! Soll ich dir einen Kakao machen?«

\*\*\*

Während des Frühstücks reden wir noch darüber, wie wir den Grillen helfen können, als Clara sich zu uns an den Tisch setzt.

»Ihr wollt grillen? Gibt es etwas zu feiern?«

Ich schaue sie verdutzt an, aber Papa lacht. »Nicht grillen, Clara, Grillen!«

Jetzt ist Clara verwirrt. »Grillen? Hab ich doch gesagt?!«

»Grillen mit großem G. Feldgrillen, Waldgrillen ...«, stellt Papa klar.

»Ach so!« Clara greift sich an die Stirn. »Verstehe! Was ist denn mit den Grillen?«, will sie jetzt interessiert wissen.

»Es gibt immer weniger, weil es so viele eintönige Felder ohne Büsche und Blumenwiesen gibt«, erkläre ich eifrig, nachdem ich meinen letzten Löffel Müsli heruntergeschluckt habe.

Clara nickt und runzelt besorgt die Stirn. »Ja, ich

habe auch schon gelesen, dass Unterschriften für den Artenschutz gesammelt werden.« Dann ergänzt sie noch: »Und ich kaufe nur Biogemüse und -brot. Dafür ist wenigstens kein Gift gespritzt worden, das Insekten tötet.«

»Fanny möchte sich für die Insekten einsetzen«, weiht Papa sie ein, als er seine leere Kaffeetasse absetzt. »Dabei werde ich ihr natürlich helfen. Aber jetzt musst du schleunigst los, Fanny, sonst kommst du zu spät! Wir machen heute Abend einen Plan, in Ordnung?«

\*\*\*

Nach der Schule treffe ich mich mit Leo, Laura und Philipp wie verabredet am Bach. Die Zwillinge wohnen direkt oberhalb des bewaldeten Hangs, daher hatten sie es nach der Schule nicht weit zum Treffpunkt. Sie verwöhnen gerade Gustav mit Streicheleinheiten, der sich über so viel Aufmerksamkeit natürlich freut.

»Hallo Leute!«, rufe ich und winke ihnen zu.

Als Gustav mich hört, läuft er bellend auf mich zu, um mir zur Begrüßung die Hand zu schlecken.

Lachend beuge ich mich zu ihm hinunter. »Hallo Gustav!«, sage ich und wuschle ihm durchs Fell.

»Hast du die Säge nicht mitgebracht?«, fragt Philipp mit einem Blick auf meine leeren Hände.

Zerknirscht schüttle ich den Kopf. »Leider noch nicht. Mein Papa meint, das wäre zu gefährlich.«

»Ach Mann, das ist ja blöd!«

»Aber Clara hat versprochen, dass sie mal kommen kann, um uns mit der Säge zu helfen«, versuche ich die Stimmung zu retten.

»Wer ist Clara?«

»Papas Praktikantin. Sie ist echt nett«, erkläre ich, nehme meinen Rucksack von den Schultern und greife hinein. »Ich hab dafür aber was anders mitgebracht.« Nach kurzem Wühlen kommt eine große Blechdose zum Vorschein, die ich triumphierend in die Höhe halte. »Tadaa! Selbst gebackene Kekse!«

Philipps Augen strahlen. »Lecker! Fanny backt die besten Kekse!«, schwärmt er. »Welche Sorte ist es denn diesmal?«

»Chocolate Chip Cookies!«

»Cool!«, rufen jetzt auch Laura und Leo gleichzeitig.

»Zuerst fangen wir aber mit dem Bauen an! Kekse gibt es nachher als Belohnung!«, bestimmt Laura und ich packe die Keksdose vorerst wieder in meinen Rucksack. Sie zeigt auf einen Stapel neben ih-

rem Rucksack. »Wir haben Schnüre und eine Schaufel mitgebracht!«

Wir Mädchen bereiten den Boden für unser Lager vor. Laura gräbt dafür mit der Schaufel in den Hang, damit wir eine gerade Fläche bekommen, und ich schaffe mit meinen Händen Laub und Äste auf die Seite.

»Eine zweite Schaufel wäre jetzt praktisch«, überlege ich laut.

»Du kannst meine Sitzunterlage nehmen, vielleicht geht es damit«, schlägt Laura vor. »Die ist relativ fest und wie eine Schaufel geformt.«

Ich nicke dankbar. Sie läuft schnell zu ihrem Rucksack und greift danach.

Plötzlich schreit sie auf. »Iih! Da ist eine Küchenschabe!« Angeekelt schüttelt sie schnell ihre Sitzunterlage aus.

Mein Insektenglas! Ich flitze zu meinem Rucksack, in dem ich für solche Notfälle immer eins parat habe, und stülpe es über das Krabbeltier, damit wir es beobachten können.

Ich sehe sofort, womit wir es zu tun haben. »Das ist keine Küchenschabe, sondern eine Waldschabe.«

»Nur weil sie im Wald wohnt und nicht in der Küche, macht es das auch nicht besser«, jammert sie.

Ich grinse. »Küchenschaben sind echt nicht so toll, die fressen nur unsere Vorräte und können im schlimmsten Fall sogar Krankheiten übertragen«, erkläre ich, während ich fasziniert die Schabe aus nächster Nähe betrachte. »Aber Waldschaben sind ganz anders! Die ernähren sich nur von altem Laub und totem Holz. Das sind Nützlinge! Sie sehen zwar fast genauso aus, aber im Gegensatz zu Küchenschaben laufen sie nicht weg, wenn es hell ist. Hier, schau sie dir mal genauer an!«

Vorsichtig kommt Laura wieder näher. Die Waldschabe sitzt ruhig in ihrem Gefängnis und Laura betrachtet die durchsichtigen Flügel und die langen Fühler noch etwas skeptisch.

»Kann die fliegen?«

»Ja, Waldschaben können fliegen, Küchenschaben nicht.«

Mittlerweile sind auch die Jungs vom Ästesammeln zurück und staunen über meinen Fang.

»Wir können sie ja Sebi, die Schabe, nennen und als Haustier behalten!«, sagt Philipp begeistert.

Doch ich bin dagegen und schüttele energisch den Kopf. »Nein, wir lassen sie jetzt gleich wieder frei!«

»Vielleicht kommt sie uns ja mal wieder besuchen«, tröstet Leo seinen neuen Freund.

Vorsichtig drehe ich das Glas auf einem vertrockneten Blatt am Boden um und hebe es hoch, als die Schabe darauf landet. Kurz bleibt sie noch sitzen und scheint sich zu orientieren, bevor sie im Laub verschwindet.

Laura und ich machen uns wieder an die Arbeit und überlegen, wie groß das Geheimversteck werden soll, während die Jungs noch mehr Äste sammeln. Gustav versucht, ihnen zu helfen. Er kommt zwar nicht weit, weil Leo ihn in unserer Nähe an einem Ast angebunden hat, damit er nicht wegläuft, aber neben ihm liegt ein langer Ast, den er sich mit seinem Maul schnappt. Als er mit seiner Beute und wedelndem Schwanz zu uns eilt, bleibt er aber zwischen zwei Bäumen stecken. Verwirrt versucht er es noch einmal – und wieder hindert ihn der Stock. Als ich gerade zu ihm gehe, kommen die Jungs lachend zurück und zeigen auf den verzweifelte Hund. Grinsend strecke ich ihm die Hand hin. »Gib mir den Stock Gustav!«

Er lässt ihn fallen und ich hebe ihn auf. »Braver Hund!«, lobe ich ihn und streichle ihm über den Kopf.

Flink eilt er wieder davon, um den nächsten Ast zu suchen.

»Wie wollen wir die Äste denn festmachen?«, fragt Laura jetzt. »Wie eine Hütte? Wenn wir eine richtige Wand als Sichtschutz wollen, wird das sehr kompliziert, glaube ich.«

Wir versuchen, ein paar Äste in den Boden zu stecken.

»Das klappt nicht«, seufzt Philipp.

Ich schaue mich nachdenklich um und sehe mir die Bäume um uns herum genauer an. »Wir brauchen oben einen Querbalken!«, schlage ich schließlich vor. »Einen richtig langen. Dann könnten wir ihn zwischen den beiden Bäumen da oben einklemmen und unsere Äste daran lehnen.«

»Das ist eine super Idee, Fanny!«, findet Leo.

»Wir können aber doch keinen Baum fällen, damit wir einen so langen Balken haben«, wirft Laura skeptisch ein.

»Hinter unserem Haus liegen doch noch ein paar lange Bretter von der Baustelle!«, fällt Philipp da ein.

Fragend sieht er seine Schwester an. »Meinst du, wir dürfen uns da eins nehmen?«

»Bestimmt!«, ruft sie und macht sich schon auf den Weg nach oben. »Kommt mit!«

\*\*\*

Als Lauras und Philipps Papa uns erlaubt hat, ein Brett zu nehmen, schnappen sich die Geschwister je ein Ende davon und wir machen uns auf den Rückweg zum Bach. Es stellt sich aber heraus, dass es viel komplizierter ist als gedacht, mit dem Brett um die Kurven zu kommen.

»Jetzt hängt ihr auch zwischen den Bäumen fest, so wie Gustav vorhin!«, lacht Leo, während die beiden versuchen, mit dem Brett voranzukommen.

»Lach nicht! Hilf uns lieber!«, schimpft Laura.

»Ihr müsst das Brett hinten höher halten«, dirigiere ich und reiße die Arme in die Luft, als würde ich selbst das Brett tragen.

Gemeinsam schaffen wir es schließlich, den wichtigsten Teil unseres Geheimverstecks den Hang hinunter zu unserem Treffpunkt zu schaffen. Dort angekommen, hieven wir das Brett zwischen die Bäume über unserem Lagerplatz, sodass der Balken knapp über unseren Köpfen hängt.

»Das ist eine super Höhe!«, meint Leo.

»Ja ... Aber jetzt sind die Äste, die ihr gesammelt habt, zu kurz. Schaut mal!«, sage ich und halte einen der Äste unter den Balken.

»Mist!«, sagt Philipp, als er sieht, dass der Ast den Balken bei Weitem nicht berührt.

»Da brauchen wir ja voll viele lange Äste!«, jammert er frustriert.

»Ich hab eine Idee!«, ruft Laura. »Wir legen eine Plane darüber! Dann ist es wie ein Zelt!«

»Aber dann brauchen wir eine große Plane«, gebe ich zu bedenken. »Hat euer Papa zufällig auch noch eine Plane?«

Laura runzelt die Stirn. »Ich denke nicht.«

»Unser Nachbar hat in seinem Schuppen alles Mögliche«, überlegt Philipp. »Ich hab ihm mal beim Aufräumen zugeschaut. Da waren auch Planen!«

»Du meinst Herrn Schmidt?«, fragt Laura.

Philipp nickt. »Ja, genau. Er ist schon ziemlich alt und wohnt ganz allein in dem Haus neben uns.«

Seine Schwester sieht nicht ganz überzeugt aus. »Sollen wir ihn wirklich fragen? Vielleicht will er lieber seine Ruhe haben.«

»Mehr als Nein sagen kann er nicht«, sage ich. »Oder mag er keine Kinder?«

Laura zuckt mit den Schultern. »Dann probieren wir es eben.«

Und so stehen wir kurze Zeit später vor dem Nachbarhaus und klingeln.

Ein dünner alter Mann öffnet uns. »Hallo! Wen haben wir denn da?«

»Hallo, Herr Schmidt! Ich bin Philipp und das ist meine Schwester Laura.« Er dreht sich kurz zu ihr und zeigt dann in die Richtung, in der sie wohnen. »Wir wohnen nebenan. Und das sind unsere Freunde Fanny und Leo.«

Der Mann lächelt uns freundlich an. »Was kann ich denn für euch tun? Ist euch ein Ball in meinen Garten geflogen?«

Leo schüttelt den Kopf. »Wir wollten fragen, ob Sie zufällig eine Plane für uns haben, die Sie nicht mehr brauchen«, fragt er mutig, obwohl er aufgeregt seine Hände knetet.

»Eine Plane? Soso, dann kommt mal mit auf meine Terrasse. Vielleicht können wir ins Geschäft kommen«, sagt Herr Schmidt jetzt etwas geheimnisvoll und geht voran durch seine Wohnung.

Wir schauen uns etwas skeptisch an, aber dann zucke ich mit den Schultern und folge ihm als Erste in seinen Garten.

\*\*\*

Als Herr Schmidt uns wenig später jeweils ein Glas Himbeersaft aufgetischt hat, will er wissen, wofür wir die Plane brauchen. Ich blicke Laura fragend an,

und als sie nickt, erkläre ich: »Für unser Geheimversteck. Aber das dürfen Sie niemandem verraten!«

Seine Augen strahlen. »Oh! Ich liebe Geheimnisse!« Er schmunzelt. »Bei mir ist euer Geheimnis gut aufgehoben«, versichert er uns und zwinkert mir vertrauensvoll zu. »Wisst ihr, als ich so alt war wie ihr, hab ich mir auch mal ein Geheimversteck gebaut.«

»Ehrlich?«, fragen Philipp und Leo neugierig.

Da lacht Herr Schmidt herzlich. »Natürlich! Ich war auch mal so jung und abenteuerlustig wie ihr!«

»Wo war denn Ihr Geheimversteck?«, will ich wissen.

»Das war im Wald.«

Da beginnen auch Lauras Augen zu strahlen. »Können Sie uns das mal zeigen?«

»Ach, das gibt es schon lange nicht mehr. Aber das macht nichts. Ich hatte dort viel Spaß. Und jetzt sollt ihr euren Spaß haben! Also, was ist euer Plan?«, fragt Herr Schmidt interessiert und reibt sich gespannt die Hände.

»Wir haben einen Balken zwischen zwei Bäume gelegt und jetzt wollen wir eine Plane darüberlegen«, erklärt Philipp und versucht, es mit seinen Händen zu zeigen.

»Ah. Ja, ich denke, da hätte ich genau das Richtige für euch. Aber das wird euch leider auch etwas kosten.«

»Wir haben aber gar kein Geld«, bemerkt Leo traurig.

Aber Herr Schmidt schüttelt den Kopf: »Nein, ich will kein Geld von euch. Ich könnte aber etwas Hilfe im Garten und beim Einkaufen gebrauchen, wenn ihr einverstanden seid. Und als Lohn bekommt ihr die Plane von mir.«

Wir schauen uns alle an und nicken uns dann zu.

»Einverstanden!«, sage ich.



## 8. Kapitel

Kurz darauf arbeiten wir fleißig in Herrn Schmidts Garten: Leo recht das Laub zusammen und Philipp packt es in einen großen Gartensack, den Laura aufhält. Währenddessen stutze ich die Efeuhecke mit einer Gartenschere. Ein paar sehr lange Triebe überwuchern schon das Blumenbeet, das direkt davor angelegt ist. Als ich das alte Laub und den Efeu vorsichtig entferne, kommen darunter viele zarte grüne Knospen zum Vorschein.

»Ah, da sind sie ja! Ich habe nicht gedacht, dass sie schon so weit sind!«, ruft Herr Schmidt und klatscht begeistert in die Hände, als er sie sieht.

»Was sind das für Pflanzen?«, will Leo wissen und kommt mit dem Rechen in der Hand näher, um sie sich genauer anzusehen.

»Das hier sind Narzissen«, sagt Herr Schmidt und

zeigt auf die Knospen. Sein Finger wandert weiter über das Beet hinweg, wo aber noch nicht viel zu sehen ist. »Daneben kommen Tulpen und Hyazinthen«, erklärt Herr Schmidt und zeigt auf die jeweiligen Knospen. »Der Zierlauch ist auch schon so weit!«, ruft er überrascht. Er sprüht nur so vor Vorfreude auf seinen bunten Garten.

»Und bei den Hyazinthen hier sieht man auch schon die lila Blütenknospen!«, ruft Leo, als er sich über die Stelle beugt, auf die Herr Schmidt gerade gezeigt hat.

Ich bin stolz, dass ich sie zum Vorschein gebracht habe. »Ja. Das war alles unter dem Efeu versteckt!«

Herr Schmidt nickt lächelnd. »Schöne Dinge wachsen oft im Verborgenen. Manchmal muss man suchen und graben, damit man sie entdeckt. Und anderes muss man zurückschneiden, weil es sonst alles überwuchert und erstickt. Ein Garten braucht Pflege.« Gedankenverloren fügt er hinzu: »Genauso wie unser Herz.«

»Unser Herz?«, frage ich erstaunt. »So hab ich das noch nie gesehen.«

»Gott streut gute Samen in unser Herz. Und er hofft, dass sie Wurzeln schlagen und wachsen können. Aber nicht alle Samen fallen auf guten Boden.

Manchmal sind da Steine der Enttäuschung und des Zorns in unserem Herzen und Gottes liebevolle Worte können nicht gedeihen. Oder es gibt Efeuranken wie diese hier, in Form von Sorgen und Ablenkungen, die sie überwuchern. Und an manchen Stellen in unserem Herzen gibt es auch festgetrampelte Wege und der Boden ist mit der Zeit so hart geworden, dass nichts mehr wachsen kann.«

Plötzlich ist es ganz still im Garten, wir haben Herrn Schmidt alle aufmerksam zugehört.

»Sie meinen, wir sollen in unserem Herzen Gartenarbeit machen?«, will Laura wissen.

»Ja. Wir müssen gut auf unser Herz aufpassen! Das ist ganz wichtig. Ihr dürft nicht zulassen, dass es hart wird, wenn andere euch enttäuschen. Deshalb ist es wichtig, dass man immer miteinander redet.« Herr Schmidt seufzt. »Aber was kann ich euch dazu schon sagen? Auch in meinem Herzen gibt es immer wieder ein paar Steine, die an die Oberfläche kommen. Und an einem ziemlich großen Stein bin ich gerade dran. Aber es ist gut, wenn er ans Licht kommt. Man sollte keine Steine in seinem Herzen vergraben.«

»Nein, das klingt nicht gut!«, stimmt Leo ihm zu.  
»Und gibt es auch Efeuranken in Ihrem Herzen?«

»Ja, die gibt es leider auch. Ich mache mir manch-

mal Sorgen um die Zukunft und um meine Gesundheit, anstatt für das dankbar zu sein, was ich heute habe.«

»Ich glaube, da haben wir Kinder es leichter«, stelle ich fest und grinse Herrn Schmidt aufmunternd an.

Er lacht. »Da hast du recht, Fanny! Kindern fällt es oft viel leichter, Gott zu vertrauen und fröhlich zu sein! Da kann ich sicher noch etwas von euch lernen!« Dann klatscht er in die Hände: »So! Und jetzt räumen wir den Gartensack und das Werkzeug weg und holen eure Plane aus dem Schuppen!«

Die Plane ist perfekt für unser Geheimversteck, also machen wir uns wieder auf den Weg zum Bach hinunter. Leo trägt die zusammengefaltete Plane unter dem Arm. Als wir uns verabschieden, sagt Herr Schmidt, dass er sich freuen würde, wenn wir ihn noch mal besuchen kommen, und dass er uns gerne wieder hilft, wenn wir etwas brauchen. Es war wirklich sehr schön bei ihm. Es ist, als ob wir einen neuen Freund gefunden hätten. Und das, obwohl er doch schon so alt ist!

Wir überqueren gerade den Waldweg, als er uns nachruft: »Ach ja! Könntet ihr später vielleicht noch einen Brief für mich einwerfen?«

»Na klar! Kein Problem, Herr Schmidt!«, ruft Phi-

lipp, läuft schnell zurück und streckt seinen Kopf über die Hecke, um den Brief entgegenzunehmen.

»Ich habe nicht gedacht, dass Herr Schmidt so nett ist«, stellt Laura fest.

»Gut, dass wir bei ihm geklingelt haben!«, rufe ich und laufe tänzelnd voran. »Jetzt können wir endlich unser Geheimversteck bauen!«

\*\*\*

Gemeinsam breiten wir die Plane aus und versuchen, sie über den Balken zu werfen. Es ist gar nicht so einfach, wie wir uns das vorgestellt haben. Aber schließlich hängt sie, nach einigem Hin- und Herziehen, auf beiden Seiten gerade nach unten, wie auf einer Wäscheleine.

»Wir müssen sie irgendwie nach hinten spannen«, meint Leo.

Philipp runzelt die Stirn. »Ich glaube, ich hab eine Idee«, sagt er schließlich. »Wir binden die Schnur an die Ecken. Dann können wir die Plane irgendwo festbinden.«

»Gute Idee!«

Laura schneidet etwas von der Schnur ab und bindet sie um eine der Ecken. »Hoffentlich hält das!«

An der einen Seite können wir die Plane gut an einem Haselnussstrauch festbinden, doch auf der anderen Seite ist an der Stelle keine passende Befestigungsmöglichkeit.

»Wir könnten einen Stock in den Boden schlagen, um die Schnur daran zu befestigen«, schlägt Leo vor.

Mit der Schaufel können wir ihn nicht so gut fest schlagen, also hole ich schnell einen Stein vom Bachbett, mit dem ich kräftig auf den Stock klopfe.

»Das sieht super aus!«, sagt Laura. »Ein halbes Zelt ist es schon!«

»Und was machen wir mit dem Rest der Plane auf der anderen Seite? Sollen wir die auch bis zum Boden spannen oder lieber ein gerades Dach machen?«, fragt Leo.

»Ein Dach wäre schon ziemlich cool. Dann kann man noch zum Bach schauen und wir haben mehr Platz«, finde ich.

Philipp legt die Stirn in Falten. »Aber dann sind wir nicht so gut versteckt.«

»Hm ... Wir können die Seiten ja noch mit Ästen und Zweigen abdichten. Oder vielleicht hat Herr Schmidt ja noch eine zweite kleinere Plane für uns, mit der wir die andere Seite zuhängen können«, schlägt Laura vor.

Wir befestigen die Plane erst mal leicht schräg nach vorne, sodass ein Dach entsteht. Dafür binden Laura und Leo die Schnur jeweils an die beiden Ecken, während Philipp und ich auf zwei Bäume klettern, um die Schnur über einen Ast zu werfen.

»Puh. Mir fallen langsam die Arme ab!«, ruft Laura und seufzt erschöpft, während sie und Leo an der Schnur ziehen, damit die Plane gerade wird.

»Komm, wir tauschen mal!« Philipp nimmt seiner Schwester die Schnur aus der Hand. »Leo, du musst fester ziehen, damit die Plane schön gespannt wird!«

So richtig straff wird die Plane aber trotzdem nicht. Wir binden sie schließlich so gespannt wie möglich an den Bäumen fest und betrachten unsere getane Arbeit.

»Besser geht es nicht. Aber ich denke, fürs Erste ist es schon ganz gut!«, finde ich.

»Ich geh meine Hände im Bach abkühlen!«, ruft Laura.

»Ich auch!« Philipp folgt ihr. »Die Schnüre haben ganz schön in meine Finger geschnitten.«

Auch Leo geht mit und ich hole in der Zeit schon mal Decke und Kekse und bereite alles für unser erstes Picknick in unserem Geheimversteck vor.

»Mmh ... Die Kekse sind echt lecker!«, schwärmt

Philipp kurz darauf, als wir unsere verdiente Belohnung vernaschen. »Du kannst gerne öfter solche mitbringen, Fanny!«, sagt er, grinst und nimmt sich gleich noch einen.

»Wie viele bekommt jeder?«, will Laura wissen.

Leo kaut gerade an seinem zweiten Keks. »Drei!«, sagt er nach dem Schlucken. »Es sind genau zwölf Stück in der Dose gewesen.«

»Hast du sie etwa vorher gezählt?«, staune ich.

»Na sicher«, erklärt Leo, als wäre das selbstverständlich, »damit jeder gleich viele bekommt!«

»Wir machen das auch immer so«, erzählt Laura. »Wenn man Geschwister hat, muss man das! Sonst bekommt immer der am meisten, der am schnellsten isst!«

Philipp hebt den Zeigefinger. »Wir zählen sogar die Gummibärchen und sortieren sie nach Farben.«

»Besonders wenn unsere Cousinen und Cousins da sind, müssen wir aufpassen, dass wir was abbekommen. Die essen uns sonst alles weg!«

»Ich kann nächstes Mal für jeden einen Muffin mitbringen«, sage ich lachend. »Wenn ich backe, geht niemand leer aus!«

Ich freue mich schon darauf, ein neues Rezept auszuprobieren.



## 9. Kapitel

Am Abend zeigt Papa mir einen Prospekt, das ihm das Umweltamt zugeschickt hat. Darin steht, wie man einen insektenfreundlichen Garten anlegen kann. Außerdem erklären sie, was man tun kann, um Insekten und ihren Lebensraum zu schützen.

»Das meiste machen wir in unserem Garten ja schon ganz gut«, bemerke ich gleich.

»Da hast du recht. Aber ein paar Sachen können wir vielleicht noch besser machen.«

Ich denke nach. »Auf Dünge- und Spritzmittel verzichten wir ja schon. Oder?«

Papa nickt.

»Wir haben eine bunte Blumenwiese ... und einen Komposthaufen. Wir räumen nicht alle Blätter und Äste weg, damit die Insekten sich da verstecken und einnisten können ... Gut, dass du im Garten nicht so viel Ordnung machst, Papa!«

Er hebt die Arme und grinst. »In der Wohnung habe ich es gerne sauber und ordentlich. Aber ein Garten ...«, Papa schaut kurz träumerisch aus dem Fenster, »muss wild sein. Diese aufgeräumten Gärten mit ordentlichen, großen grünen Thuja-Hedern, Steinmauern und englischem Rasen haben mir noch nie gefallen! Manche Leute haben sogar einen Staubsauger für das Laub!«

Ich schüttele empört den Kopf. »Ja und der saugt auch die armen Insekten auf, die dann durch den Luftdruck verletzt werden!«

»Unser Gartenteich bräuchte noch mehr Äste und Pflanzen, damit die Insekten, die reinfallen, wieder herauskrabbeln können.«

»Das ist eine super Idee! Wir könnten auch noch ein paar Blumen und Sträucher pflanzen, die sie besonders gerne mögen. Und den Rasen sollten wir nicht öfter als zweimal im Jahr mähen! Hast du das gewusst, Papa?«

»Ehrlich gesagt nicht«, gibt er zu. »Wieso das? Wegen der Blumen für die Bienen, oder?«

Ich zeige auf einen Absatz im Prospekt und schiebe es Papa zu. »Nicht nur. Hier steht auch, dass viele Insekten erst im Mai aus den Eiern schlüpfen, die auf den Grashalmen sind. Marienkäfer zum Beispiel.«

»Das ist ja ein Ding! Das war mir nicht bewusst«, sagt Papa und lächelt mich an. »Man lernt nie aus!«

\*\*\*

Am nächsten Morgen sitze ich am großen Fenster im Wohnzimmer und schaue in den Garten. Ein paar grüne Knospen haben sich schon ihren Weg aus der dunklen Erde gebahnt, aber ansonsten ist alles noch eher braun und kahl. Ich kann es kaum erwarten, alles wieder grün und in bunte Farben getaucht zu sehen, wenn die Insekten aufwachen!

Ich nehme meinen Zeichenblock in die Hand. Vor mir auf dem Boden liegt das Insektenbuch aus der Bibliothek. Ich möchte unbedingt die Grille abzeichnen.

Liesl hat in dem Brief geschrieben, dass sie Insekten zeichnet, die sie im Wald beobachtet, das ist bestimmt schwer! Aber von einem Foto abzuzeichnen, ist auf jeden Fall leichter als von einem lebendigen Tier! Diese Grille bewegt sich wenigstens nicht oder läuft gar davon!

Ich bin ganz vertieft in meine Arbeit. Beim Zeichnen bin ich so konzentriert, dass ich an nichts anderes denke. Ich fühle mich ruhig und glücklich. Immer wieder huscht mein Blick vom Foto zu mei-

ner Zeichnung und zurück. Leise kratzt der Bleistift über das Papier – bis langsam eine Grille entsteht!

Ich bin gerne mit meinen Freunden unterwegs, aber manchmal brauche ich auch Zeit für mich allein. So wie jetzt.

Als ich mit dem Bild fertig bin, hole ich mir eine Schüssel Cornflakes aus der Küche und setze mich an den Schreibtisch. Ich will eine Liste mit Pflanzen zusammenstellen, die Insekten besonders mögen und die Papa und ich noch für unseren Garten besorgen könnten. Ich klappe meinen Laptop auf, den ich zu Weihnachten bekommen habe, tippe »insektenfreundlicher Garten« in die Suchmaschine ein und fange an, mir Notizen zu machen.

\*\*\*

Am Nachmittag fahren Leo und ich mit meinem Papa zu Anna. Unterwegs kaufen wir noch Lebensmittel ein, denn Anna hat Papa eine Einkaufsliste geschickt. Sie hat uns gebeten, ihr ein paar Dinge mitzubringen, weil sie ja gerade nicht selbst einkaufen gehen kann. Kartoffeln, Eier und Milch holen wir direkt beim Bauern und ein Brot aus der Bäckerei.

Auf dem Bauernhof gibt es einen Kühlschrank

direkt neben dem Kuhstall, sodass man die Eier dort ganz frisch kaufen kann. Und die Gelddose steht auch gleich mit im Kühlschrank, was Leo zum Lachen bringt. »Dann bleibt das Geld auch schön frisch!«

Papa holt einen Sack Kartoffeln aus dem Erdkeller und ich fülle eine Glasflasche am Milchautomaten.

»Hier muss ich mit meiner Mama auch mal herkommen«, meint Leo, der sich ganz begeistert umsieht. »Das ist ja viel cooler, als im Supermarkt einzukaufen!«

»Komm!«, sage ich, als ich genug Milch abgefüllt habe, und stelle die volle Flasche auf den Eierkühlschrank. »Ich zeig dir noch die Kühe!«

Im Stall ist es dunkel, aber weiter hinten wird es etwas heller. Ein paar Kühe stehen gelangweilt herum und kauen ihr Heu. Sie werfen uns nur einen müden Blick zu und lassen sich von uns nicht beim Fressen stören. Nur das Kalb, das auch dabeisteht, hebt neugierig den Kopf und kommt vorsichtig näher.

»Du bist ja süß!«, flüstere ich. »Dich hab ich letztes Mal gar nicht gesehen!«

Wir halten dem Kalb frisches Heu hin, welches es vorsichtig mit seiner langen dunklen Zunge entgegennimmt.

»Fanny! Leo! Wir können los!«, ruft da Papa von draußen und das Kalb zuckt erschrocken zurück.

Leo dreht sich um und will wieder auf den Eingang zulaufen, aber ich halte ihn am Ärmel fest.

»Lass uns hinten rausgehen, dann zeige ich dir noch ganz schnell das Hühnergehege.«

Wir gehen durch eine kleine Tür am anderen Ende des Stalls und um das Gebäude herum. Die Wiese direkt neben dem Stall ist mit Maschendraht eingezäunt, in dessen Mitte ein großer alter Nussbaum steht. Rundherum scharren die Hühner im Gras. Sie laufen sofort auf uns zu und starren uns fordernd an, als wir uns ihrem Gehege nähern.

»Pock!«, macht eins.

»Wir haben leider kein Futter für euch! Aber danke für die Eier!«, lache ich fröhlich. »Komm, Leo, mein Papa wartet bestimmt schon!«

Leo sieht ein bisschen enttäuscht aus, weil wir schon wieder gehen müssen. »Schade. Ich könnte hier echt noch länger bleiben und die Tiere beobachten.«

»Du kannst ja bald mit deiner Mama wieder herkommen.«

Schnell flitzen wir zum Auto, wo Papa und Gustav schon auf uns warten. Im letzten Moment denke ich noch an die Milchflasche auf dem Kühlschrank und packe sie ein.



## 10. Kapitel

Anna liegt auf der Couch im Wohnzimmer. Ihr rechtes Bein mit dem dicken Gips hat sie auf einem bunten Kissen ausgestreckt.

»Hallo, Anna!«, rufen Leo und ich fast gleichzeitig, als wir hereinkommen.

»Wie geht's dir? Tut es noch sehr weh?«, frage ich sie direkt.

»Hallo, ihr beiden! Es geht schon wieder, danke euch. Wenn ich so liege, tut es überhaupt nicht weh«, beruhigt sie uns lächelnd. »Aber Herumlaufen ist schwierig mit den Krücken. Wollt ihr mal probieren?« Anna zwinkert uns zu und deutet mit dem Kopf Richtung Boden, wo ihre blauen Krücken liegen.

Während Leo und ich laut lachend abwechselnd mit den Krücken herumhüpfen, räumt Papa die Einkäufe in die Küche.

»Brauchst du sonst noch etwas, Anna?«, fragt er.

»Oh ja, bitte! Könntest du dir mal die Lampe im Badezimmer ansehen?«, fragt sie dankbar. »Da ist heute Nacht die Glühbirne kaputtgegangen.«

»Na klar! Ich schaue mir das mal an! Hast du denn eine Reserveglühbirne?«

Die hat sie, und als das Licht im Badezimmer wieder funktioniert, setzen wir drei uns mit Gustav zu Anna ins Wohnzimmer und trinken gemeinsam Tee.

»Anna, wir haben letztes Mal einen Brief in dem Buch über Insekten gefunden. Schau mal!« Ich strecke ihr den Brief entgegen, den ich mitgebracht habe, um sie danach zu fragen.

»Oh, der ist ja schon sehr alt. Den habe ich auch noch nie gesehen.« Neugierig fängt sie an zu lesen.

Sie grinst, als sie fertig ist. »Diese Liesl gefällt mir«, sagt sie und gibt mir den Brief zurück.

»Wir würden gerne herausfinden, wem der Brief gehört und was aus Liesl geworden ist. Kannst du uns dabei helfen?«, fragt Leo.

Anna überlegt kurz. »Wir könnten in der Datei nachschauen, ob wir da eine Rosemarie finden. Aber der Name sagt mir nichts. Sonst schauen wir, wer das Buch als Letztes ausgeliehen hat. Vielleicht finden wir so die Besitzerin.«

»Oh ja!«, rufe ich. »Darf ich gleich nachschauen, Anna?«

»Natürlich, du kennst dich ja aus und hast mir schon öfter geholfen, Fanny.«

Aufgeregt laufen Leo und ich gleich zum Computer und tippen den Namen »Rosemarie« in das Ausleihverzeichnis ein.

»Es gibt überhaupt keine Rosemarie in deinem Computer, Anna!«, rufe ich ihr ins Wohnzimmer zu, in der Hoffnung, dass sie mich hören kann. Dann tippe ich den Titel des Buchs ein. »Aber Frau Marianne Spannagel war die Letzte, die das Buch vor mir ausgeliehen hat«, lese ich laut vor und wir laufen schnell zurück zu Anna und Papa.

»Dann nehmt ihr am besten den Brief und stattet Marianne mal einen Besuch ab. Vielleicht hat sie ihn im Buch vergessen und kann euch mehr von dieser Liesl erzählen«, rät Anna uns.

Ich bin plötzlich etwas verunsichert. »Kennst du sie denn?«

»Ja, Marianne ist eine alte Schulfreundin von mir. Sie hat einen wunderschönen Garten, unten beim Bach.«

»Also ich werde noch den Rasen mähen und nach den Bienen schauen«, mischt sich Papa jetzt ein.

»Ihr zwei könnt euch ja so lange noch um Sokrates kümmern und Anna beim Aufräumen helfen. Und auf dem Heimweg können wir kurz bei Marianne halten und ihr den Brief zurückbringen, wenn ihr wollt. Ich kenne sie ja auch.«

»Ja, super! Danke, Papa!«

Ich füttere in der Zwischenzeit Sokrates und mache das Katzenklo sauber. Währenddessen bringt Leo das Geschirr in die Küche, räumt die Spülmaschine aus und stellt dann das schmutzige Geschirr hinein.

»Was brauchst du noch, Anna? Wir sind deine Diener!«, ruft Leo voller Elan ins Wohnzimmer.

»Ihr seid spitze! Es wäre lieb, wenn ihr mir noch eine Flasche Wasser und eine Packung Kekse für später herbringen könntet. Und das blaue Buch aus dem Regal da, bitte.«

Kurz darauf stehen wir mit Buch, Wasser und Keksen vor Annas Sofa. Aufgeregt verabschieden wir uns von ihr und machen uns auf den Weg zu der mysteriösen Briefbesitzerin.

»Ich bin schon gespannt, was uns Marianne erzählen wird!«, sagt Leo im Auto und zappelt nervös mit dem Knie.

Marianne arbeitet gerade in ihrem Garten, als Papa das Auto am Straßenrand neben dem Zaun parkt. Sie ist eine große schlanke Frau mit einem langen weißen Zopf, der unter ihrem großen Sonnenhut hervorschaut. Mit ihren Jeans und dem verwaschenen roten T-Shirt wirkt sie viel jünger, als sie wahrscheinlich ist. Beim Klang der Autotüren richtet sie sich von ihrem Blumenbeet auf und wischt sich mit dem Handrücken über die verschwitzte Stirn. Jetzt hat sie einen Streifen Erde im Gesicht, was sie noch sympathischer aussehen lässt. Leo und ich sind jetzt gar nicht mehr aufgeregt.

»Hallo, Herr Förster! Lange nicht mehr gesehen!«, begrüßt sie Papa.

»Hallo, Marianne! Dein Garten sieht toll aus!«, antwortet er lächelnd.

Marianne strahlt bei diesem Kompliment. »Warte mal, bis der Frühling kommt! Dann explodiert er wie ein Feuerwerk!«

»Das glaube ich! Das sind übrigens meine Tochter Fanny und ihr Freund Leo. Die beiden wollten dich etwas fragen.«

»Hallo ...«, beginne ich. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich Du oder Sie sagen soll.

Das scheint Marianne zu merken. »Ihr könnt ruhig Du zu mir sagen«, erlaubt sie und fügt zwinkernd hinzu: »Dann fühl ich mich nicht so alt.«

»Danke! Also, wir sind oft bei Anna in der Bibliothek. Von ihr sollen wir dich übrigens grüßen. Sie hat sich ein Bein gebrochen«, beginne ich.

»Oh nein, die Arme! Dann werde ich morgen mal bei ihr anrufen und ihr einen Eintopf vorbeibringen.« Marianne zieht ihre Gartenhandschuhe aus und setzt sich auf die Bank an der Hausmauer.

»Wollt ihr euch zu mir setzen? Und wollt ihr vielleicht etwas trinken?«

»Gerne. Darf ich Gustav in den Garten lassen?«, will Leo wissen.

»Wer ist denn Gustav?«, fragt Marianne zurück.

»Mein Hund! Er wartet im Auto!«

»Aber unbedingt! Ich mag Hunde sehr!« Marianne klopfte sich auf die Oberschenkel und steht schwungvoll auf. »Dann holst du mal Gustav und ich hole eine Flasche Johannisbeersaft für uns und eine Schüssel Wasser für ihn aus dem Haus. Hilfst du mir beim Tragen, Fanny?«

»Was wolltet ihr beide mich denn fragen?«, will Marianne wissen, als wir alle ein Glas Saft in der Hand halten. Ihres hat sie in einem Zug geleert.

Ich hole den Brief aus meiner Hosentasche. »Wir haben den hier in einem Buch über Insekten in der Bücherei gefunden. Und weil du die Letzte warst, die das Buch ausgeliehen hat, haben wir gedacht, du hast ihn wahrscheinlich vergessen. Wir wollten ihn dir zurückgeben. Hier.«

Ich halte Marianne den gefalteten Brief hin.

Aber Marianne schüttelt gleich den Kopf. »Der Brief gehört mir nicht. Er lag schon im Buch, als ich es bei Anna ausgeliehen habe.«

»Schade«, sagt Leo enttäuscht, »wir haben gehofft, Sie – ähm, du – könntest uns mehr von Liesl und ihren Kindern erzählen. Das klingt so spannend, wie sie alleine im Wald gelebt haben.«

»Ich hab den Brief auch gelesen und mir dasselbe gedacht«, gesteht Marianne.

»Wir interessieren uns beide für Umweltschutz und ich finde besonders Insekten super interessant«, erzähle ich. »Und Liesl hat Insektenbilder gemalt, die würde ich total gerne mal sehen.«

»Ich habe vor Jahren einmal ein wunderschönes Kunstbuch über Insekten geschenkt bekommen. Wenn du möchtest, leihe ich es dir aus«, bietet Marianne an.

»Oh ja! Gerne!«

Marianne geht ins Haus, um den Bildband aus dem Wohnzimmer zu holen. Als sie aufsteht, wirbelt sie etwas Wind auf, der den Brief vom Tisch weht.

Als ich mich bücke, um ihn aufzuheben, entdecke ich an der Hausmauer neben dem Blumentopf mit lilafarbenen Stiefmütterchen ein paar Schneckenhäuser im Sand. Ich hebe eins davon auf und mustere es stirnrunzelnd. »Schau mal, Leo, was ich gefunden habe! Komisch. Das Schneckenhaus ist ja zugeklebt.«

Auch Papa beugt sich neugierig über meinen Fund. »Ich glaube, das ist das Nest einer Sandbiene«, erklärt er.

»Sandbiene?«, fragt Leo.

»Genau. Es gibt ganz viele verschiedene Arten von Bienen. Alleine bei uns gibt es etwa 700 unterschiedliche Arten! Und manche bauen ihre Nester in leeren Schneckenhäusern wie diesem hier oder sie legen ihre Eier in Gänge, die sie in die Erde graben«, erklärt er.

»Wahnsinn!«, staunt Leo. »Und ich hab gedacht,

alle Bienen leben in einem Bienenstock bei einem Imker.«

Ich hab zwar gewusst, dass es Wildbienen gibt, aber was genau der Unterschied zu den Honigbienen ist, wusste ich auch noch nicht. »Das ist ja cool!«

»Guck mal, Marianne!«, ruft Leo, als Marianne wieder aus dem Haus kommt.

»Ach, meine Mauerbienen! Ich habe extra Sand und leere Schneckenhäuser, die ich gesammelt habe, hierhergelegt, wo es warm und geschützt ist. Manche Bienen legen ihre Eier da hinein und kleben dann den Eingang zu. Das hat mich immer schon fasziniert.«

Ich drehe das Schneckenhaus noch einmal vorsichtig zwischen meinen Fingern, bevor ich es sanft an seinen Platz zurücklege. »Wann werden die Babybienen schlüpfen?«

»Erst nächstes Frühjahr. Die Nester sind noch ganz frisch. Vor ein paar Tagen sind ganz viele Mauerbienen im Garten herumgeflogen und haben Nektar gesammelt. Aber nur von den gleichen Blumen. So viel blüht ja noch gar nicht, aber ihre Lieblingsblumen sind bei den ersten dabei.«

Papa nickt zustimmend. »Ja, manche Bienen ernähren sich nur von einer Sorte Blumen.«

»Die Bienen haben sich dann gepaart und die Weibchen legen ihre Eier ab. Manche graben dazu Löcher und Gänge in den festen Sand. Andere legen ihre Eier in hohle Stängel oder eben in diese leeren Schneckenhäuser«, fährt Marianne fort.

Leo sieht verwirrt aus. »Ich habe gedacht, nur die Bienenkönigin kann Eier legen?«

»Nicht bei allen Bienenarten. Sandbienen und Mauerbienen sind zum Beispiel Einzelgänger und bilden keinen Staat.«

»Bienen sind so interessant, wieso lernen wir das nicht in der Schule?«, frage ich.

Aber Leo schüttelt den Kopf. »Wenn wir das in der Schule lernen würden, wäre es nicht so interessant.«

Marianne und Papa lachen.

»Hm. Da hast du wohl recht.«

»Manche Dinge muss man eben selbst sehen und anfassen«, sagt Marianne schulterzuckend.

Mein Blick wandert zum Gartenzaun. »Sind die komischen Besen da am Zaun auch für die Wildbienen?«, will ich wissen.

»Ja!«, sagt Marianne stolz. »Die habe ich erst vor Kurzem gebastelt. Man muss nur ein paar hohle, feste Blumenstängel zusammenbinden und dann irgendwo befestigen.«

»Wohnen da auch schon Babybienen drin?«, will Leo wissen und geht zum Zaun, um sich die Stängel näher anzusehen.

»Nein, noch nicht. Aber das kommt bestimmt noch! Wenn sie zugeklebt sind, dann hat eine Biene ihre Eier hineingelegt. Dazu baut sie einzelne Kammern hintereinander. Jede wird gut ausgepolstert und mit Nektar als Nahrung gefüllt. Den können die Larven essen, wenn sie aus dem Ei schlüpfen.«

»Babybienen sind Larven?«, staunt Leo.

Ich nicke. »Die meisten Insekten kommen als Larve aus dem Ei und verpuppen sich dann, bevor das fertige Insekt schlüpft. Das nennt man Metamorphose.«

»Wie bei den Schmetterlingen? Ich wusste nicht, dass andere Insekten das auch machen. Da kenne ich mich nicht so gut aus wie du, Fanny. Welche Insekten machen denn keine Metamor...dings?«, fragt Leo unsicher.

»Me-ta-mor-pho-se«, sagt Papa noch mal langsam. »Grillen zum Beispiel. Die schlüpfen schon als kleine Babys aus dem Ei!«

»Insekten sind spannender, als ich dachte«, gibt Leo zu.

»Ich glaube, wir sollten dann mal wieder los.«  
Papa steht auf.

»Hier Fanny, vergiss den Bildband mit den schönen Insektenbildern nicht«, sagt Marianne und streckt mir das große Buch entgegen, das sie noch in der Hand hält.

Strahlend nehme ich es. *Kleine Freunde* steht in geschwungener Schrift auf dem Einband. Ich blättere durch ein paar Seiten. Es ist voller wunderschöner Bleistiftzeichnungen. Die Insekten sind so zart und detailliert, dass ich ehrfurchtsvoll die Linien nachziehe.

»Sie wirken so lebendig. So würde ich auch gerne zeichnen können!«

Marianne lächelt. »Ja, dieses Buch ist etwas ganz Besonderes.«

»Sicher, dass ich es wirklich ausleihen darf?«, frage ich noch einmal vorsichtig nach.

»Aber gerne doch. Es freut mich, wenn es dir gefällt.«

»Ich möchte gerne ein paar Bilder abzeichnen. Besonders die Grille.«

Wir wollen uns gerade verabschieden, als Leos Handy klingelt.

»Mama hat Pizza gemacht und sagt, ich soll euch

zum Essen mitbringen!«, verkündet er, nachdem er mit seiner Mutter gesprochen hat.

»Na dann, lasst es euch schmecken! Schön, dass ihr da wart!«

Als wir Marianne noch einmal aus dem Auto winken wollen, ist sie schon wieder in ihr Blumenbeet vertieft.



## 11. Kapitel

Am nächsten Morgen ist Leonardo nicht da, als ich ihm wie üblich sein Frühstück bringen will.

»Leo! Wo bist du?«, rufe ich besorgt in den Garten, nachdem ich die Terrassentür geöffnet habe. Schon gestern war er irgendwie komisch. Er wollte nichts essen und wirkte nervös. Papa meinte, dass wir mit ihm zur Tierärztin müssen, wenn es nicht besser wird.

Zurück in der Küche, höre ich plötzlich ein leises Miauen irgendwo im Haus. Ich folge dem Geräusch in den Vorraum.

»Leonardo? Wo bist du denn nur?«, frage ich nochmal in die Stille hinein.

Da miaut es noch einmal etwas lauter. Ich öffne die angelehnte Tür zum Abstellraum und schalte das Licht ein.

Unter dem großen Regal, neben dem Tiefkühlschrank und dem Staubsauger, liegt Leo. Er hat die Badetasche umgeworfen und sich aus den Handtüchern ein Bett gebaut.

»Was ist mit dir? Bist du krank?« Vorsichtig nähere ich mich ihm und knie mich vor ihn.

Da erst sehe ich, dass Leo nicht alleine da liegt. Er hat Babys bekommen!

»Leo! Du bist gar kein Kater? Das gibt's doch nicht!«

Zwei kleine Katzenbabys liegen neben Leos Bauch und trinken an seinen Zitzen. Oder besser gesagt, an ihren!

»Ihr seid ja süß! Da wird Papa Augen machen!«

Ein Katzenbaby lässt die Zitze los und gähnt so kräftig, dass ihm sein Kopf nach hinten kippt und es umfällt. Ich lache. Das Kätzchen rollt sich zusammen und robbt wieder zu seiner Mama, die ihm zärtlich über den Kopf schleckt. Ich beobachte die Katzenbabys noch eine Weile und merke gar nicht, wie die Zeit vergeht – bis plötzlich Papa den Kopf zur Tür hereinsteckt.

»Da bist du ja! Frühstück ist fertig.«

»Papa! Schau!«, flüstere ich aufgeregt.

»Das gibt's ja nicht!«

Papa kommt langsam näher und geht neben mir in die Hocke.

»Da hat sich Ingrid, unsere Tierärztin, aber mal geirrt! Gut, sie hat unsere Katze ja auch nur als ganz kleines Baby gesehen. Aber dass mir das nicht aufgefallen ist!«

»Leo hat aber auch ein ziemlich langes Fell.«

»Ja, stimmt. Und ich hab einfach gedacht, er ist ein Kater, so wie Ingrid gesagt hat.«

»Sie«, korrigiere ich, obwohl ich es selbst noch unglaublich finde.

Vorsichtig nimmt Papa eines der Kätzchen in die Hand, als es fertig getrunken hat.

»Darf ich sie auch halten?«, frage ich.

»Natürlich. Leo kennt uns ja und vertraut uns. Bei fremden Katzen darf man die Kleinen nicht gleich anfassen, das würde die Katzenmama stressen. Aber wenn man so ein enges Verhältnis zur Katzenmama hat, wie wir beide, dann ist das kein Problem. Und so gewöhnen sich die Kleinen auch gleich an uns.«

Vorsichtig nehme ich das andere Katzenbaby hoch. Es ist so klein wie meine Hand. Seine Augen sind noch zu, aber es hat schon ein Fell.

Papa streichelt der müden Mutter über den Kopf:

»Jetzt müssen wir dich wohl Lea nennen und dir ein gutes Frühstück bringen, damit du dich gut um deine Babys kümmern kannst.«

Sanft setzt er das Katzenbaby wieder bei seiner Mutter ab, geht in die Küche und kommt kurz darauf mit einer kleinen Schüssel zurück.

»Ich hab ihr ein gekochtes Ei in Stücke geschnitten. Das ist gut für frischgebackene Katzenmamas«, erklärt er, als ich ihn fragend ansehe. Vorsichtig lege ich das Katzenbaby zu seinem Geschwisterchen zurück.

»Ich muss mich erst noch daran gewöhnen, dass er eine sie ist«, meine ich und halte ihr die Schüssel hin. Lea muss ganz schön erschöpft sein, so gierig schleckt sie alles auf.

Papa macht ein Foto mit seinem Handy. »Leonardos Nachwuchs!«

\* \* \*

Am Nachmittag treffe ich mich wieder mit Laura, Philipp und Leo bei unserem neuen Geheimversteck, auch wenn ich mich nur schwer von den Katzenbabys trennen kann. Gut, dass heute der letzte Schultag war, jetzt sind endlich Osterferien! Ich rad-

le den Feldweg hinunter, in meinem Fahrradkorb eine Blechdose mit den versprochenen Muffins.

Am Waldrand schlieÙe ich mein Fahrrad ab und gehe den schmalen Weg zum Bach hinunter. Man hört Gustav schon von Weitem bellen.

»Hallo, Fanny!«, ruft auch Leo, als er mich sieht.

»Du glaubst nicht, was heute passiert ist!«, erzähle ich sofort aufgeregt. »Unsere Katze ist doch kein Leo, sondern eine Lea!«

Leo sieht mich verwirrt an und runzelt die Stirn: »Wie jetzt?«

»Sie hat heute Nacht Babys bekommen!«

»Echt? Und ihr habt nicht gewusst, dass es eine Katze ist und kein Kater?«

Ich schüttele energisch den Kopf: »Nein! Die Tierärztin hat damals gesagt, er sei ein Junge.«

»Na, dann bin ich jetzt wenigstens der einzige Leo!«, stellt er fest und stemmt gespielt beleidigt die Hände in die Hüften.

Ich lache. »Du bist sowieso einzigartig, Leo!«

Da tauchen plötzlich Laura und Philipp hinter der Plane auf und Philipp ruft: »Schaut mal, Herr Schmidt hat uns Gummibärchen geschenkt! Laura und ich sind gestern noch für ihn zum Briefkasten gegangen und haben den Brief für ihn nach Kanada geschickt.«

»Nach Kanada?« Leo staunt nicht schlecht.

»Ja, als wir ihn nach der kleinen Plane gefragt haben, hat er erzählt, dass seine Schwester dort wohnt. Aber sie haben schon länger keinen Kontakt mehr.«

»Und er hat gesagt, dass wir die kleinere Plane jeder Zeit holen dürfen«, ergänzt Laura.

»Cool!«, sage ich.

Während ich auch Laura und Philipp von unserem Familienzuwachs erzähle, nehmen wir uns alle eine Handvoll Gummibärchen aus der Packung (ohne sie zu zählen!). Dann beratschlagen wir, wie wir unser Geheimversteck verbessern können, als es plötzlich anfängt zu regnen.

Gut, dass wir ein Dach haben!

Doch der Regen wird leider immer stärker und bald ist es in unserem Versteck auch mit Dach nicht mehr gemütlich. Die Tropfen trommeln laut auf die Plane und rinnen an den Seiten herunter. An einer Stelle sammelt sich sogar ziemlich viel Wasser und beult die Plane etwas nach innen ein. Leo drückt einmal dagegen und ein Schwall Wasser stürzt an der Seite hinunter.

»Mist!«, ruft er. »Jetzt sind meine Schuhe nass geworden.«

»Mir ist kalt«, sagt Laura, die schon ein wenig zit-

tert. »Wollt ihr nicht mit zu uns kommen? Vielleicht macht Mama uns einen Kakao.«

»Das wäre schön! Dann können wir uns wieder ein bisschen aufwärmen. Ich habe auch, wie versprochen, die Muffins mitgebracht«, erinnere ich mich und wir fangen an, unsere Sachen zusammenzupacken.

\*\*\*

Kurz darauf sitzen wir alle bei Laura und Philipp in der Küche. Gustav darf sich unter den Tisch legen, nachdem Leo ihn mit einem alten Handtuch abgetrocknet hat.

Jutta, Lauras und Philipps Mama, hat für uns alle einen Kakao gekocht. Laura sieht ihr total ähnlich. Sie trägt ihre langen roten Haare heute in einem Zopf und die Sommersprossen, die auch Laura geerbt hat, fallen noch viel mehr auf als sonst.

»Wo habt ihr Leo und Gustav denn kennengelernt?«, fragt sie, als sie den letzten Becher Kakao auf den Tisch stellt.

»Unten beim Bach«, erklärt Laura. »Gustav hat uns vor ein paar Tagen erschreckt. Aber er wollte nur mit uns spielen.«

Gustav hebt sofort den Kopf, als er seinen Namen hört. Leo streichelt ihn sanft und er legt sich beruhigt wieder zu den Füßen seines Herrchens.

»Die Muffins sind echt lecker, Fanny!«, lobt mich Philipps und Lauras Mama, die zum Dank für den Kakao natürlich auch einen bekommen hat.

»Danke! Gut, dass ich genug eingepackt habe! Und Gustav darf ja keine Schokolade fressen.«

\*\*\*

Nach der Pause zeigen Laura und Philipp Leo noch ihre Zimmer unter dem Dach. In Philipps Zimmer ist die Hälfte der Dachbalken mit Holz verschlossen, sodass er quasi noch einen kleinen zweiten Stock hat, oder besser gesagt eine dreieckige Höhle. Eine schmale Leiter führt nach oben.

»Wow! Das ist ja total cool!«, staunt Leo.

»Wisst ihr was?«, ruft Philipp plötzlich. »Leo und ich können für euch einen Escape-Room machen!«

»Einen Escape-Room?« Bestimmt habe ich ganz viele Fragezeichen im Gesicht.

Laura ist begeistert. »Oh ja! Das ist total cool, so eine Art Schnitzeljagd. Sie verstecken Rätsel, die wir dann lösen müssen. Jedes gibt einen Hinweis zum

nächsten, bis wir alles gelöst haben. Das macht total viel Spaß!«, erklärt sie.

Laura und ich gehen in ihr Zimmer, wo wir währenddessen die Fische in ihrem Aquarium beobachten und ich ihr von den Bienen in Mariannes Garten erzähle. In der Zwischenzeit bereiten Philipp und Leo das Spiel im anderen Zimmer vor, denken sich Rätsel aus und verstecken Hinweise.

Als sie fertig sind, rufen sie uns.

Wir staunen, als wir zu ihnen ins Zimmer kommen. Die beiden haben sogar eine Schnur durch den ganzen Raum gespannt, der wir folgen müssen. Sie geht unter dem Schreibtisch durch und über die Balken rüber.

»Hier ist euer erster Hinweis!« Stolz übergibt Leo mir einen Zettel. »Wir zwei sitzen oben in der Höhle und schauen euch zu. Euer Ziel ist es, ein Codewort zu finden, damit wir euch die Leiter herunterlassen und ihr zu uns nach oben kommen dürft.«

»Ihr habt dreißig Minuten Zeit!«, ergänzt Philipp.

Laura nimmt mir den Zettel aus der Hand und liest: »Sucht das Krokodil.«

Sie läuft sofort zu Philipps Kuscheltieren im Regal und findet dort direkt das kleine Krokodil, das

er hat, seit er ein Baby war. »Da ist es. Und jetzt?«, frage ich. »Ist da irgendwo ein Zettel dran?«

Laura tastet das Kuscheltier ihres Bruders ab. »Nein. Nichts.«

»Gibt es vielleicht noch irgendein anderes Krokodil im Zimmer?«, frage ich und suche weiter.

Mein Blick schweift zu Philipps Bücherregal. »Ich hab eine Idee!«, rufe ich, als mir plötzlich etwas einfällt. »Vielleicht gibt es ein Buch über Krokodile!«

»Oh ja, das könnte es sein!«, stimmt Laura mir zu und kommt auch zum Bücherregal. Aber auch dort finden wir nicht den richtigen Hinweis.

»Vielleicht müssen wir im Atlas nachschauen«, schlage ich vor. »Krokodile gibt es aber in vielen Ländern ...«

Laura schnappt sich den großen Atlas aus dem Regal und legt ihn auf den Boden. »Schnappi, das Krokodil aus dem Lied, ist aus Ägypten. Also probieren wir es doch mal damit!«, ruft sie aufgeregt.

Tatsächlich! Auf der Afrikaseite ist ein Zettel mit einem Krokodilaufkleber. Darauf steht der Buchstabe G.

Wir jubeln.

»Wir haben den ersten Buchstaben vom Codewort

gefunden!«, ruft Laura und löst den Zettel vorsichtig aus dem Atlas.

»Dreh ihn mal um«, bitte ich sie. »Ich glaube, da steht noch was.«

Laura gibt mir den Zettel: »Ein spanischer Gemüsehändler ist 1,74 Meter groß, hat einen Bauchumfang von 105 Zentimetern und trägt Schuhgröße 44. Was wiegt er?«, lese ich vor.

»Hä? Das geht nicht.« Laura schüttelt den Kopf.

Wir zerbrechen uns den Kopf, während Philipp und Leo von oben vor sich hin lachen.

»Woher sollen wir denn wissen, wie schwer der ist, wenn es nicht dasteht?«, beschwert sich Laura und schaut vorwurfsvoll nach oben zu ihrem Bruder.

»Vielleicht ist der nächste Hinweis ja bei der Waage? Habt ihr eine Waage im Badezimmer?«, frage ich nachdenklich.

Schnell laufen wir hinunter ins Bad, kommen aber auch hier nicht weiter.

»Vielleicht die Küchenwaage!«, fällt Laura ein.

Aber auch dort haben wir kein Glück.

Auf einmal greift sich Laura an den Kopf. »Gemüse! Die Antwort ist Gemüse!«, ruft sie und reißt die Kühlschranktür auf.

»Wieso Gemüse?« Ich komme noch nicht ganz mit. »Ach so! Was wiegt der Gemüsehändler? Gemüse natürlich!«, lache ich schließlich, als wir unsere Köpfe ins Gemüsefach stecken.

Bingo! Im Gemüsefach ist ein Zettel zwischen die Paprika geklemmt. Freudestrahlend klatschen wir uns ab.

Der nächste Buchstabe ist ein E. Und auch auf diesem Zettel finden wir wieder ein Rätsel, das es zu lösen gilt.



## 12. Kapitel

»Geheimversteck!« Wir rufen die Lösung nach oben und Philipp lässt wie versprochen die Leiter nach unten gleiten, damit wir nach oben klettern können.

Wir mussten noch einige Rätsel lösen, bevor wir es herausgefunden haben. Ein Hinweis war sogar in einer kleinen Ritze im Fußboden versteckt, der war superschwierig zu finden.

»Wow! Das war echt ein cooles Spiel! Danke!«, sage ich, als wir uns neben Leo auf den Boden setzen. Es ist ein wenig eng für vier Personen, deshalb muss ich den Kopf einziehen, damit ich mich nicht an der schrägen Holzdecke stoße.

»Ihr wart auch ziemlich gut im Rätsel lösen«, gratuliert Philipp uns beiden. »Als Belohnung dürft ihr euch etwas aus meiner Schatzkiste aussuchen.« Er hält uns eine kleine Holzschachtel hin, in der viele

Halbedelsteine und kleine glatt geschliffene Steine in grün, rosa, orange, violett und weiß liegen.

»Ich nehme mir einen orangenen. Vielleicht lege ich ihn ins Aquarium«, überlegt Laura.

»Wow, cool! Ich nehme einen violetten. Danke, Philipp!«

»Das ist ein Amethyst. Und der orangene ist ein Achat«, erklärt er. »Vielleicht bringt er euch ja Glück oder einer der beiden hat heilende Kräfte.«

»An so etwas glaube ich nicht.« Ich schüttele den Kopf. »Aber es ist trotzdem ein hübscher Stein.«

»Glaubst du nicht an Magie oder übernatürliche Sachen?«, will Philipp wissen.

»Na ja, ich glaube schon, dass es mehr gibt als das, was wir sehen und verstehen können. Und ich finde es toll, wie viel es in der Natur zu entdecken und zu erforschen gibt. Aber ich glaube, dass Gott es ist, der mich glücklich macht oder heilt. Kein Glücks- oder Heilstein.«

Philipp nickt. »Ja, du hast recht. Manche Leute sind so fixiert auf ihre Glücksbringer oder Steine, die für bestimmte Dinge helfen sollen. Ich habe das nur von meiner Tante gehört und gar nicht darüber nachgedacht.«

»Die Steine sind jedenfalls echt schön. Man glaubt

gar nicht, dass es so bunte Schätze in Steinen gibt, die außen ganz normal ausschauen.«

»Es muss toll sein, so etwas zu finden«, schwärmt Leo.

»Ich war sogar mal mit der Schule bei einem Steinbruch. Dort haben wir mit einem Hammer auf Steine geschlagen und Bergkristalle gesucht. Schaut mal, den hier habe ich damals dort gefunden.« Philipp zeigt uns stolz den etwas größeren weißen Stein.

\*\*\*

Die Zeit vergeht wie im Flug. Philipp erklärt uns noch mehr über seine Steinsammlung und wir vier bemerken gar nicht, wie spät es geworden ist. Der Regen rinnt über die schrägen Dachfenster und klopft auf die Kupferrinnen am Dach. Es ist gemütlich und ich bin froh, dass ich so tolle Freunde habe.

Da zirpt mein Handy. Ich habe vor Kurzem meinen Klingelton für ankommende Nachrichten auf Grillenzirpen eingestellt und es klingt wirklich total echt. Die anderen schauen sich kurz suchend um, aber als sie merken, dass es nur mein Handy war, lachen sie.

»Ich hab schon gedacht, wir haben unabsichtlich eine Grille von draußen mitgenommen!«, sagt Laura.

Ich krame das Handy aus meiner Hosentasche und lese eine Nachricht von meinem Papa.

»Ich muss nach Hause, Leute.«

»Ich auch«, erklärt Leo, der die Gelegenheit genutzt hat, um die Uhrzeit auf seinem Handy zu checken. »Mein Onkel kommt heute Abend noch zu Besuch.«

Wir klettern beide über die Leiter nach unten.

»Aber es regnet doch immer noch«, meint Laura. »Ich frage mal Mama, ob sie euch heimbringen kann. Vielleicht können wir ja mitkommen und die Katzenbabys kennenlernen?«

\*\*\*

Gustav muss im Auto warten, aber das macht ihm Gott sei Dank nichts aus. Er kuschelt sich in die Picknickdecke im Kofferraum.

Drinnen quetschen sich Leo, Philipp und Laura auf dem Boden vor die Abstellkammer und Lauras und Philipps Mama streckt ihren Kopf darüber. Sie geben sich Mühe, ganz leise zu sein, um die junge

Familie nicht zu stören. Aber Lea, die Katzenmama, scheint kein Problem mit ihren Besuchern zu haben. Im Gegenteil, sie wirkt richtig stolz auf ihre Kinder!

»Können wir eins von den Babys haben, wenn sie alt genug sind?«, fragt Laura mit strahlenden Augen.

»Das wäre super!« Ich weiß, dass sie sich gut darum kümmern würden.

Papa, der sich im Gang mit Jutta unterhält, stimmt sofort zu: »Wir hoffen, dass wir einen guten Platz für die beiden finden. Wir haben ja überhaupt nicht damit gerechnet, dass Leonardo Nachwuchs bekommt!«

Jutta runzelt die Stirn, sie scheint noch nicht so begeistert zu sein. »Da muss ich erst noch mit eurem Papa drüber sprechen, Laura.«

»Aber schau mal, wie süß die sind, Mama!«, ruft nun auch Philipp. »Ich hätte auch voll gerne eine Katze!«

»Die werden aber noch größer, Philipp«, erklärt Leo.

»Ich weiß! Aber Katzen sind auch süß, wenn sie groß sind.«

Andächtig sitzen und knien meine Freunde und

ich vor der Katzenmama und sehen zu, wie sie ihre kleinen Babys trinken lässt. Die beiden scheinen großen Hunger zu haben und die Milch zu genießen. Während sie fest an den Zitzen saugen, kneten sie mit ihren Vorderpfoten sanft den Bauch ihrer Mama. Lea scheint das auch zu genießen, sie schnurrt ganz laut und blinzelt entspannt.

»Ich könnte ewig hier sitzen und sie anschauen!«, sagt Laura träumerisch.

Nach einem Blick auf ihre Armbanduhr muss Jutta die Idylle leider beenden. »Wir müssen aber jetzt mal los, Kinder! Danke, dass ihr uns die Katzenbabys gezeigt habt!«

Papa begleitet sie zur Tür. »Gerne! Und überlegt euch, ob ihr nicht vielleicht wirklich eins bei euch aufnehmen wollt. Oder sogar beide! In ungefähr fünfzehn Wochen sind sie groß genug, um zu einer neuen Familie zu kommen«, erklärt er Philipps und Lauras Mama und zwinkert meinen Freunden verschwörerisch zu.

»Mal schauen«, meint Jutta. »Ich verspreche nichts!«

Papa nickt verständnisvoll. »Kein Problem. So etwas muss man sich natürlich gut überlegen und als ganze Familie besprechen.«

»Ich schicke euch noch Fotos von den Babys aufs Handy!«, rufe ich ihnen nach, als sie gerade ins Auto steigen. »Und wenn es morgen wieder regnet, könnt ihr zu uns kommen und ich bereite ein Escape-Spiel für euch vor!«

Ich höre die anderen noch »Danke« und »Tschüss!« rufen, als sie die Autotüren zuschlagen, und schließe die Tür.

»Ein Escape-Spiel?«, fragt Papa.

»Das erklär ich dir beim Abendessen!«

»Da bin ich ja mal gespannt. Heute hat übrigens Clara für uns gekocht. Es gibt Ofenkartoffeln.«

Wir werfen noch einen Blick in die Abstellkammer. Die Katzenbabys sind fertig mit Trinken und schlafen erschöpft ein. Lea schleckt ihnen noch ein paarmal über den Kopf, dann rollt auch sie sich zusammen.

Papa wuschelt mir auch über die dunklen Locken und legt mir einen Arm um die Schulter, bevor wir in die Küche gehen, wo es schon herrlich duftet.



## 13. Kapitel

»Schau mal, Fanny«, sagt Papa am nächsten Morgen beim Frühstück. »In der Zeitung gibt es ein Preisausschreiben. Du hast auch schon die Baustelle am Ortsrand gesehen, oder?«

»Ja, da bauen sie doch das neue Vereinshaus. Wieso?«

»Sie sammeln Ideen, wie die Fläche rundherum gestaltet werden soll. Jeder kann mitmachen, egal wie alt. Das wäre doch ein guter Anfang, um dich für die Insekten einzusetzen«, schlägt er vor. »Ein insektenfreundlicher Park mit einer großen Blumenwiese, Bäumen, einer Totholzhecke, Unterschlupf für Grillen und Sandbienen ... Platz wäre da ja genug!«

»Das ist eine super Idee!«, stimmt Clara mit ein und schlürft vorsichtig ihren heißen Tee.

Ich bin mir noch etwas unsicher. »Aber ich weiß nicht, ob ich so etwas Großes schaffe«, überlege ich.

»Vielleicht kannst du ein Team mit deinen Freunden bilden?«, schlägt Clara vor.

»Stimmt! Und Anna! Außerdem könnten wir Marianne und Herrn Schmidt – den Nachbarn von Laura und Philipp – fragen! Die haben viel Erfahrung mit Gartengestaltung. Und Marianne weiß echt viel über Insekten und ihren Lebensraum.«

»Siehst du! Gemeinsam könnt ihr es bestimmt schaffen«, ermutigt Papa mich.

»Wie lange hat man denn Zeit für die Planung?«

Er liest noch mal in der Zeitung nach. »Sie schreiben, es muss nicht ganz ausgearbeitet sein. Es geht der Stadt hauptsächlich um gute und kreative Ideen – und davon habt ihr ja genug! Einsendeschluss ist Ende Mai.«

Ich nicke und beiße nachdenklich in mein Honigbrötchen. »Wisst ihr, was ich vor Kurzem im Internet gelesen habe?«, frage ich, nachdem ich den Bissen hinuntergeschluckt habe.

Papa zieht fragend eine Augenbraue nach oben, während er einen Schluck Kaffee trinkt.

»Für zwei Teelöffel Honig muss eine einzige Biene ihr ganzes Leben arbeiten!«

»Echt? Und wie lange ist das?«, fragt Clara.

»Fünf Wochen lang, sobald sie erwachsen ist. Krass, oder?«

Clara nickt kauend. »Ja, total! Und wir essen das dann in einem Moment auf.«

»Da sollten wir schon ein bisschen dankbarer sein!«

»Da hast du recht, Fanny!«

»Was soll ich jetzt eigentlich mit dem Brief machen?«

»Du meinst den, der in dem Naturbuch war?«, fragt Papa.

Ich nicke. »Ja. Wir wissen immer noch nicht, wem er gehört.«

»Behalte ihn erst mal. Vielleicht fällt uns noch etwas ein.«

\*\*\*

Nach dem Frühstück fahren Papa und ich gemeinsam in die Gärtnerei und lassen uns beraten, welche Pflanzen Schmetterlinge und Bienen besonders gerne mögen.

»Also Kräuter mögen Bienen immer«, erklärt die fröhliche junge Gärtnerin. »Salbei, Basilikum, Minze ... Zuerst naschen die Bienen und dann ihr!«

Ich nehme die Kräutertöpfe entgegen und stelle sie in den Einkaufswagen, bevor wir zu den Blühpflanzen weitergehen. Dort sind die meisten Pflanzen noch langweilig grün, weil sie erst später im Sommer blühen werden. Ich hätte am liebsten blühende Pflanzen gekauft, aber dann hätten die Bienen ja auch nur im Frühling etwas zu fressen.

»Stockrosen und Lupinen sind schön und bienenfreundlich. Aber mit Geranien oder Hortensien können Bienen überhaupt nichts anfangen, die haben nämlich gar keinen Nektar!«, erklärt die Verkäuferin.

Jetzt staunt sogar Papa. »Das habe ich gar nicht gewusst! Und ausgerechnet diese Blumen haben so viele Leute auf ihren Balkonen.«

»Ja, weil sie den ganzen Sommer über blühen. Die sind aber nur was fürs Auge.«

»Welche Blumen mögen denn Schmetterlinge gerne?«, will ich noch wissen.

»Phlox oder Lavendel.«

»Und Grillen?«

»Puh. Das weiß ich leider nicht.«

»Und Wildbienen?«

»Unkraut!«

Papa lacht. »Na das ist kein Problem, davon haben wir genug!«

»Interessanterweise mögen die Wildbienen auch Efeu sehr gerne. Man denkt immer, es braucht möglichst viele bunte Blumen, aber oft sind ihnen die kleinen, unscheinbaren Blüten am liebsten«, erklärt die Gärtnerin weiter. »Wichtig ist, dass man nicht zu oft den Rasen mäht. Und altes Holz irgendwo herumliegen lässt, in dem die Bienen und Käfer nisten können.«

Sie dreht sich kurz um und streckt mir dann einen Blumentopf entgegen. »Ach ja, und hier habe ich noch eine haarige Pflanze für euch!«

»Die hat ja ganz flauschige Blätter!«, stelle ich fest und streichle vorsichtig darüber.

Die Verkäuferin nickt lächelnd. »Es gibt eine Bienenart, bei der die Weibchen die Haare solcher Pflanzen abschaben, um damit ein Nest zu bauen. Die Männchen bewachen und verteidigen sogar die Pflanze!«

»Wow! Das ist ja cool!«, staune ich fasziniert. »Dann kann ich die Männchen ja dabei beobachten!«

»Ja, da bekommst du sicher welche zu sehen. Man erkennt sie an ihren langen Fühlern.«

»Und daran, dass sie nicht stechen können«, ergänzt Papa grinsend.

Die Gärtnerin lacht. »Stimmt. Aber das wollen wir lieber nicht ausprobieren!«

Als wir alles, was wir brauchen, in unserem Einkaufswagen gesammelt haben, begleitet sie uns noch zur Kasse. »Das ist wirklich ein schönes Bienenbüfett, das ihr für euren Garten zusammengestellt habt! Viel Freude beim Insektenbeobachten!«

\*\*\*

Zu Hause stellen Papa und ich die gekauften Pflanzen erst mal auf die Terrasse.

Es regnet leider wieder, also pflanzen wir unsere Ausbeute lieber erst morgen ein, wenn das Wetter besser ist. Papa erlaubt mir, die anderen für den Nachmittag zu mir einzuladen, und nach dem Essen helfen Clara und er mir, ein Escape-Spiel vorzubereiten. Papa hat die tolle Idee, Rätsel zu erfinden, die zum Thema Wald und Insekten passen. Wenn er Vorträge hält, zeigt er verschiedene Baumscheiben, die wir für das Spiel benutzen. Die anderen sollen ihnen die passenden Baumnamen und Tannen- und Kiefernzapfen zuordnen.

Clara druckt außerdem verschiedene Tierspuren und Fotos von Pilzen aus, bei deren richtiger Anordnung das Wort »Honigbiene« herauskommt. Der nächste Hinweis befindet sich dann im Küchenschrank unter dem Honigglas.

Ich speichere verschiedene Tiergeräusche auf meinem Handy ab, deren Anfangsbuchstaben das Wort »Marienkäfer« ergeben. Dann müssen die drei nur noch das Marienkäferkissen in meinem Zimmer finden.

Schließlich überlegt Papa sich noch ein Rätsel über Waldameisen, dessen Lösung sie in die Vorratskammer zur Keksdose führen wird (wo sich dann natürlich jeder einen Keks nehmen darf).

Dann wird es mit Claras Aufgabe weitergehen, Samenkörner zu den richtigen Pflanzen zu sortieren. Es folgt ein Zahlenrätsel über das Alter der verschiedenen Baumarten und zu meinem Grillenpuzzle, auf dessen Rückseite ein Rätsel aus »Der Hobbit« steht: *Was hat Wurzeln, die keiner sieht, ragt höher als Bäume und Wipfelsäume, wächst nie und treibt nicht und reicht doch ans Licht?* (Es ist der Berg. Der nächste Hinweis wird dann hinter dem Bild mit der Bergkette im Wohnzimmer versteckt sein.)

Clara, Papa und ich haben viel Spaß beim Planen,

aber am Ende wird die Zeit knapp. Deshalb werden Leo, Philipp und Laura einfach direkt in die Abstellkammer geschickt, als sie pünktlich um vier Uhr an der Haustür klingeln.

»Ihr drei geht jetzt erst mal hier rein zu den Katzenbabys! Wir müssen noch die letzten Rätsel verstecken!« Mit diesen Worten schiebe ich meine Freunde energisch in den kleinen Raum und schließe die Tür hinter ihnen.

Schnell beraten wir drei Spiel-Organisatoren uns leise in der Küche.

»Was ist eigentlich das Ende oder das Ziel des Spiels, Fanny?«, fragt Clara jetzt.

»Sie brauchen entweder eine Zahlenkombination oder ein Codewort, um rauszukommen. Normalerweise ist man bei einem Escape-Room ja in einem Zimmer eingesperrt. Wir können das aber auch ändern und sie einen Schatz finden lassen«, schlage ich vor.

»Wo sollen wir denn jetzt so schnell noch einen Schatz für die drei hernehmen, Fanny?«, fragt Papa, der total in den Vorbereitungen aufgeht.

»Kein Stress, Papa! Uns fällt schon noch was ein!«

»Wie wäre es mit Samenkörnern?«, überlegt Cla-

ra. »Das ist ein Schatz, der viel Freude bringt. Vor allem auch den Insekten!«

»Du bist genial, Clara! Das machen wir!«, freue ich mich. »Wir haben doch heute Vormittag in der Gärtnerei ein paar Päckchen mit bunten Wiesenblumensamen gekauft! Davon kann jeder eins bekommen, das er in seinem eigenen Garten säen darf!«

Schnell verstecken wir die Saatkörner in meiner Schatztruhe mit dem Zahlenschloss. Die Nummernkombination ist die Seitenzahl, auf der in Mariannes Insektenbildband der Rosenkäfer abgebildet ist.

Ich verstecke den letzten Hinweis noch schnell hinter dem Gemälde mit den Bergen, bevor ich meine Freunde aus der Abstellkammer befreie.

»Puh, endlich!«, sagt Leo grinsend. »Die Katzenbabys sind zwar süß, aber so langsam wird hier drinnen die Luft knapp!«

\*\*\*

Leo, Laura und Philipp hatten viel Spaß beim Rätsellösen und Hinweisesuchen. Obwohl manche Rätsel ganz schön schwer geworden sind! Die Baumrinden zum Beispiel hätten sie ohne die Hilfe

von meinem Papa nicht richtig zuordnen können. Und auch bei den Samenkörnern konnten sie kaum erraten, welche Pflanze einmal daraus wird. Sonnenblumenkerne, Löwenzahnsamen und Eicheln waren ja noch die leichteren Exemplare. Gut, dass sie auch Joker einsetzen durften!

Am Ende haben sie jedenfalls den Code geknackt und jeder hat ein Saatkörbchen für Wiesenblumen bekommen.

»Das ist ein toller Schatz, Fanny!«, freut sich Leo.

Da ruft Papa aus der Küche: »Ich habe uns nach dem ganzen Rätseln etwas zu essen vorbereitet!«

Kurz darauf sitzen wir zu sechst am Tisch in der Küche. Es gibt Brot, Pilze aus dem Wald, Bärlauchaufstrich und Honig.

»Ich hab gedacht, wir bleiben auch beim Essen beim Thema«, erklärt Papa grinsend, als alle zugreifen. Aber dann holt er doch noch eine Packung Chips aus der Speisekammer und leert sie in eine Schüssel.

»Chips passen allerdings auch gut zu Pilzen und Bärlauch, findet ihr nicht?«

Clara nickt. »Nur schade, dass die immer in Plastik verpackt sind!«

»Unsere Mama macht sie manchmal selbst«, er-

klärt Laura. »Vielleicht kann sie euch das Rezept geben.«

»Das wäre super, Laura! Danke!«, sagt Clara.

Während dem Essen erzähle ich den anderen von dem Umweltprojekt der Stadt. Sie sind genauso begeistert von der Idee wie ich und wollen mitmachen.

»Es gibt so viele aufgeräumte und kahle Plätze. Manche finden das modern und praktisch, wenn ein Platz aus Beton, Steinen und nur ein paar grünen Büschen in Töpfen besteht. Dabei ist das doch echt langweilig«, meint Leo.

»Ja, finde ich auch!«, stimmt Clara zu. »Es wird immer mehr Bodenfläche einfach zubetoniert. Die Leute wollen Parkplätze und denken gar nicht daran, wie wichtig Bäume und Wiesen auch für die Menschen sind!«

Ich laufe schnell in mein Zimmer und hole einen Block und meinen Lieblingsstift, um mir Notizen zu machen.

»Was, denkt ihr, sollte dort gepflanzt werden? Und was sollte man alles dort machen können? Sollen wir den Garten nur für die Insekten machen? Oder auch einen Spielplatz für Kinder? Sitzbänke? Ein Teich?« Die Ideen sprudeln nur so aus mir heraus.

Gemeinsam legen wir uns auf die besten fest und ich schreibe alles mit. Auf einem extra Zettel notiere ich außerdem alle Fragen, die wir noch an Anna, Marianne und Herrn Schmidt haben.

»Das wird so cool!«, ruft Philipp und stößt in einem plötzlichen Schwung von Begeisterung ein Glas Holundersaft um, als er in die Chipsschüssel greifen will.

»Oh nein, Philipp!« Ich versuche, meinen Block zu retten, aber es ist zu spät. Das Papier ist aufgeweicht.

Papa holt schnell einen Lappen.

»Kann man es denn noch lesen?«, fragt Laura hoffnungsvoll.

»Teilweise«, murmle ich. »Jetzt muss ich alles noch mal aufschreiben.«

»Entschuldige, Fanny. Das war echt keine Absicht«, sagt Philipp zerknirscht.

»Warum geht ihr nicht rüber ins Wohnzimmer und tragt noch einmal alle Ideen zusammen? Clara und ich räumen so lange hier auf«, schlägt Papa vor.

»Wir schreiben die neue Liste am besten gleich auf meinem Laptop«, meine ich und laufe schon in mein Zimmer, um ihn zu holen. »Dann kann ich sie auch für alle ausdrucken.«

Der Regen hat mittlerweile nachgelassen. Wir Kinder sitzen alle auf dem Boden im Wohnzimmer, versammelt um meinen Laptop, der auf dem niedrigen Couchtisch vor uns steht.

»Schaut mal!« Leo zeigt plötzlich aus dem Fenster. »Da ist ein Reh im Garten!«

Staunend beobachten wir das scheue Tier.

»Es kann uns nicht sehen, weil sich der Himmel und der Wald im Fenster spiegeln«, erkläre ich leise. Hören kann es uns zwar auch nicht, weil das Fenster geschlossen ist, aber wenn man ein Reh so nah sieht, ist man automatisch leise und hält ganz still.

»Abends kommen öfter Rehe zu uns in den Garten. Besonders zu unserer Linde. Papa meint, sie fressen gerne von ihren Blättern, weil sie wissen, dass die eine beruhigende Wirkung haben. Aber sie mögen auch einfach das Gras auf unserer Wiese. Das schmeckt ihnen anscheinend ziemlich gut.«

In aller Seelenruhe hebt das Reh langsam seinen Kopf und schaut direkt zum Fenster. Es zuckt ein paar mal mit den Ohren und läuft dann plötzlich wieder zurück in den Wald.

»Das war so schön! Ich würde auch gerne so im Wald wohnen wie ihr!«, seufzt Leo.

»Du würdest aber trotzdem keine Rehe sehen!«, stellt Philipp lachend fest. »Gustav würde die doch sofort verjagen!«

»Stimmt«, muss Leo zugeben und grinst.

»Wo ist Gustav denn eigentlich heute?«, will Laura wissen.

»Bei meiner Mama zu Hause. Wir dachten, es wäre vielleicht zu aufregend für die Katzenbabys, wenn er mitkommt.«

»Haben eure Eltern schon überlegt, ob ihr eins oder sogar beide haben dürft?«, frage ich Laura neugierig.

»Papa ist noch nicht ganz überzeugt. Er sagt, dass wir dann ja jemanden brauchen, der sie füttert, wenn wir in Urlaub fahren.«

»Vielleicht könntet ihr Herrn Schmidt fragen, er wohnt ja direkt neben euch!«, schlägt Leo vor.

»Vielleicht. Es wäre jedenfalls echt schön, wenn wir eine Katze haben könnten«, sagt Laura sehnsüchtig.



## 14. Kapitel

Am nächsten Tag radle ich zu Anna in die Bibliothek. Ich habe eine kleine Quiche gebacken, die ich mit ihr zu Mittag essen will. Die Form passt zum Glück gerade so in meinen Fahrradkorb. Hinter mir duftet es bestimmt gut!

Anna freut sich sehr über meinen Besuch. Mit ihrem Gipsbein kann sie immer noch nicht viel im Haushalt machen. Deshalb kümmern wir uns abwechselnd um eine warme Mahlzeit für sie und bringen sie ihr vorbei.

Ich wollte auch noch mal mit Anna über den Brief reden, den wir gefunden haben. Marianne gehört er ja nicht, aber vielleicht finden wir in der Kartei doch noch die richtige Besitzerin? Irgendwie lässt er mir keine Ruhe und ich habe das Gefühl, dass es wichtig ist, mehr darüber herauszufinden.

»Fanny, deine Quiche ist wirklich köstlich! Wo hast du das nur gelernt?«, schwärmt Anna.

»Danke! Ich hab mal ein Kinderkochbuch von meinem Papa bekommen. Da war das Rezept drin. Ist gar nicht schwer!«

»Vielleicht kann ich das auch mal machen. Gibst du mir das Rezept?«

»Klar! Ich schick dir ein Foto, wenn ich wieder zu Hause bin.«

»Ich wollte dich auch noch etwas fragen, Fanny«, sagt Anna, legt ihre Gabel auf dem Teller ab und wischt sich den Mund mit der Serviette ab. »Nächste Woche ist ja wieder unser Basteltreffen mit den Flüchtlingen. Erst wollte ich es wegen meines Gipsbeins absagen, aber dann habe ich überlegt, dass wir es vielleicht gemeinsam schaffen könnten. Ich bin sowieso da und Besuch tut mir gut. Mit meinen Händen ist ja auch alles okay. Ich bräuchte nur ein bisschen Hilfe. Meinst du, du kannst mir da etwas unter die Arme greifen?«

»Klar, ich helfe dir gerne«, sage ich gleich zu. Gemeinsam überlegen wir, was wir als Nächstes mit der Gruppe basteln können. Ich würde super gerne ein Insektenhotel bauen, dann könnten wir etwas für die Bienen tun. Denn beim letzten Tref-

fen hat Rania sich Sorgen um die Bienen in Syrien gemacht. Und bei uns gibt es ja auch immer weniger Insekten. Aber Anna meint, das müssen wir auf ein anderes Mal verschieben, wenn ihr Bein wieder heil ist.

Während wir den Rest der Quiche verdrücken, kommt uns aber doch noch eine zündende Idee: Wir wollen alte Blechdosen als Blumentöpfe verziern und darin Sonnenblumensamen anpflanzen.

»Dann können alle die Bienen beobachten, wenn sie Nektar trinken und Pollen sammeln!« Ich freue mich. Das wird richtig gut!

»Weißt du, wer sich auch gut mit Pflanzen und mit der Bibel auskennt, Anna?«

Ich erzähle ihr von Herrn Schmidt.

»Den möchte ich auch gerne einmal kennenlernen«, erklärt Anna daraufhin. »Der Mann klingt interessant!«

»Er ist aber schon alt, Anna«, meine ich und ziehe die Augenbrauen hoch. »Viel älter als du!«

Anna lacht. »So habe ich das doch gar nicht gemeint, du Schlingel! Ich würde mich einfach gerne mit ihm unterhalten.«

»Ich glaube, er geht fast nie aus dem Haus. Wahrscheinlich war er noch nie bei dir in der Bibliothek.

Aber ich kann ihn ja mal fragen, ob er nicht mal mitkommen möchte!«

Als wir fertig gegessen haben, räume ich das Geschirr in die Spülmaschine und wische den Tisch ab.

»Spielen wir noch eine Partie Qwixx?«, schlägt Anna vor.

»Oh ja, gerne!«

Wir würfeln, bis die zweite Zahlenreihe fertig angekreuzt ist und ich gewonnen habe.

»Ich will eine Revanche!«, fordert Anna, die wirklich keine gute Verliererin ist.

Es macht super viel Spaß, den Tag mit Anna zu verbringen. Man merkt gar nicht, dass sie schon erwachsen ist, finde ich. Sie ist eher wie eine Freundin. Eine lustige Freundin, mit der man gut reden und Spaß haben kann.

\* \* \*

Bevor es Zeit wird zu gehen, frage ich: »Du, Anna? Darf ich im Computer nachschauen, wer das Insektenbuch noch ausgeliehen hat? Marianne hat gesagt, der Brief war schon drin, als sie es gelesen hat.«

»Ach stimmt ja, der Brief! Den hatte ich ja schon fast vergessen. Das interessiert dich wirklich sehr, oder?«

»Ich will unbedingt wissen, wer diese Liesl ist und was aus ihr geworden ist. Und ich möchte die Bilder gerne mal sehen, die sie gezeichnet hat!«

»Ich bin wirklich gespannt, ob du das herausfindest! Schau ruhig nach. Du kannst dir ja die Liste ausdrucken und die Leute anrufen, das geht sicher am schnellsten. Sag einfach, dass du meine Assistentin bist und wir den Brief gerne zurückgeben wollen.« Anna zwinkert mir zu.

»Danke, Anna! Das mache ich!«

Kurz darauf versorge ich Sokrates noch mit seinem Futter und gieße die Topfpflanzen im Wintergarten, bevor ich mich auf den Heimweg mache. Die Kuchenform und die ausgedruckte Liste packe ich in meinen Fahrradkorb. Endlich hab ich wieder eine neue Spur zu Liesl und ihren Zeichnungen!

\*\*\*

Zu Hause sehe ich mir die Liste noch einmal genauer an, nachdem ich Lea Futter gebracht und mich vergewissert habe, dass es ihren Kleinen gut geht.

Die Katzenbabys tapsen schon ein bisschen in der Abstellkammer herum, sind aber noch ganz wackelig auf den Beinen.

Jetzt sitze ich im Hängesessel in meinem Zimmer. Die Liste aus der Büchereidatei hab ich auf ein Klemmbrett geheftet. Ich lese mir die Namen durch und klopfe mit einem Bleistift gegen meine Zähne. Soll ich einfach alle der Reihe nach anrufen? Eigentlich telefoniere ich nicht so gerne. Schon gar nicht mit Leuten, die ich nicht kenne! Vielleicht könnte Clara mir helfen? Nein, ich sollte Leo fragen. Immerhin haben wir den Brief gemeinsam gefunden. Ich schnappe mir mein Handy, das auf dem Schreibtisch liegt, und schreibe ihm eine Nachricht, um ihn zu fragen, ob er heute noch Zeit hat.

*Bin gerade mit Gustav unterwegs, kommt kurz darauf seine Antwort. Sollen wir zu dir in den Garten kommen?*

\*\*\*

In den Garten darf Gustav mitkommen. Da stört er die Katzenfamilie ja nicht.

Leo und ich setzen uns auf die Bank neben dem Holzstapel in die Abendsonne.

Ich strecke ihm das Klemmbrett entgegen. »Schau

mal. Das sind alle Leute, die das Insektenbuch ausgeliehen haben. Die Liste hab ich heute bei Anna ausgedruckt.«

Leo nimmt das Klemmbrett in die Hand. »Super! Die Telefonnummern stehen ja auch dabei! Hast du schon jemanden angerufen?«

»Nein, noch nicht. Können wir uns mit dem Telefonieren abwechseln? Ich mach das eigentlich nicht so gerne. Aber ich will unbedingt herausfinden, was es mit dem Brief auf sich hat! Wir können auch mein Handy nehmen.« Ich sehe meinen neuen Freund fragend an.

»Klar«, erwidert Leo und zuckt mit den Schultern. »Kein Problem.«

Zuerst bin ich dran. Bei der ersten Nummer hebt aber keiner ab.

»Glück gehabt«, denke ich mir, reiche Leo mein Handy und wische mir die verschwitzten Hände an meiner Jeans ab. »Du bist dran!«

»Was soll ich noch mal sagen?«, fragt Leo, der nun doch auch ein wenig nervös wirkt.

»Dass wir Anna in der Bibliothek helfen und einen Brief in einem Buch gefunden haben, das Frau Klingelschmied mal ausgeliehen hat.«

»Alles klar!«

Leo wählt die Nummer, die ich ihm diktiere.

»Hallo? ... Ja. Ähm. Nein, ich will Ihnen nichts verkaufen! Nein, eine Umfrage mache ich auch nicht! Moment!«

»Sie hat aufgelegt!« Leo blickt ungläubig auf das Display.

»Ruf noch mal an!«, fordere ich.

»Weißt du was? Das mach ich echt! Sie hat mir ja nicht mal zugehört!«, beschwert er sich entrüstet und drückt entschlossen noch einmal auf die Nummer. Ich bin ganz beeindruckt von seinem Mut.

»Hallo, Frau Klingenschmied, hier spricht Leo von der Bibliothek!«, sagt er bestimmt ins Telefon.

Jetzt hört sie ihm endlich zu. Er erklärt ihr sein Anliegen, doch nach kurzer Zeit beenden sie das Gespräch wieder. Frau Klingenschmied gehört der Brief nicht und sie kann sich auch nicht daran erinnern, ob er schon im Buch war, als sie es ausgeliehen hat.

Leo seufzt und reicht mir das Handy. »Puh! Das war echt anstrengend! Jetzt bist du wieder dran, Fanny!«

»Weißt du was?«, rufe ich und springe schwungvoll auf. »Für jedes Telefonat gibt es eine kleine Belohnung!«

Ich laufe ins Haus und komme kurz darauf mit einer Packung Gummibärchen wieder.

»Hier! Nimm dir eins! Du hast echt super telefoniert!«

»Danke! Ich bin mal gespannt, wie es bei dir läuft!«, antwortet Leo und steckt sich seine grüne Belohnung in den Mund.

Ich setze mich wieder und atme einmal tief durch. Dann streiche ich langsam den ersten Namen von der Liste. »Klingenschmied fällt also weg.«

»Du telefonierst echt nicht gerne, oder?«, fragt Leo wissend.

»Überhaupt nicht!«

»Du schaffst das schon!«, ermutigt er mich.

Ich schaue in den Wald und übe meinen Text.

Leo streckt mir auffordernd das Handy entgegen. »Hier, nimm endlich! Bring es hinter dich!«

»Vielleicht sollten wir doch besser morgen weitermachen. Jetzt ist bestimmt nicht so eine gute Zeit. Die Leute sind gerade dabei, das Abendessen vorzubereiten«, versuche ich es mit einer Ausrede.

»Und morgen arbeiten sie oder machen einen Ausflug! Komm schon, Fanny! Man weiß nie, ob es gerade passt. Wenn die Leute keine Zeit haben, heben sie einfach nicht ab!«

»Du bist echt hartnäckig!«

»Und du bist neugierig, also musst du telefonieren!«

Ich strecke ihm die Zunge raus und greife nach dem Telefon.

Schnell tippe ich die Nummer ein und halte die Luft an.

»Hallo, hier ist Anna von der Bibliothek. Äh ... Ich meine Fanny! Können Sie sich an das Insektenbuch erinnern, das Sie letztes Jahr im September ausgeliehen hatten und gehört der Brief vielleicht Ihnen?«, frage ich viel zu schnell und zu leise.

Die alte Dame am anderen Ende der Leitung hat nichts verstanden und ich muss alles noch einmal und ganz langsam erklären. Aber immerhin ist sie sehr nett und geduldig!

Ich entspanne mich langsam und schon plaudern wir miteinander wie zwei alte Bekannte.

Frau Provinsky kann sich zwar an das Buch erinnern, aber nicht an den Brief. Sie ist sich sicher, dass er noch nicht im Buch gelegen hat, als sie es hatte. Wir unterhalten uns noch ein wenig über Insekten – die findet sie so interessant wie ich! Frau Provinsky erzählt, dass sie früher Biologielehrerin war und sogar ein paar Schaben und Grillen in Ter-

rarien in der Schule gehalten hat, damit ihre Schüler sie beobachten konnten. Manchmal durften sie sogar eine Schabe auf die Hand nehmen! Aber dann mussten sie ganz leise und vorsichtig sein. Denn wenn die Schaben Angst bekommen, sondern sie ein stinkendes Sekret ab! Ich bin total fasziniert.

»Haben Sie die Schaben noch?«, will ich wissen.

»Leider nicht. Die hat mein Nachfolger übernommen, als ich in Pension gegangen bin.«

Ich erzähle Frau Provinsky noch von unserem Projekt, einen insektenfreundlichen Garten beim Veranstaltungszentrum zu planen. Sie sagt sofort zu, uns zu beraten, falls wir Hilfe brauchen sollten.

Fröhlich beende ich das Gespräch: »Vielen Dank, Frau Provinsky! Es war wirklich sehr nett, mit Ihnen zu telefonieren!«

»Super gemacht!«, lobt Leo mich und hält mir ein Gummibärchen vor die Nase.

Aber ich schüttele grinsend den Kopf. »Ich brauche jetzt gar keine Belohnung mehr! Das war toll! Ich fühl mich großartig!«

Ich bin so stolz auf mich, dass alles in mir kribbelt. Ich könnte direkt den nächsten Anruf starten. Aber erst mal ist Leo wieder dran.

»Siehst du? Manchmal muss man sich nur über-

winden und dann passieren tolle Dinge!« Leo stupst mir freundschaftlich gegen den Arm.

Ich erzähle Leo von den stinkenden Schaben und dass Frau Provinsky uns bei unserem Projekt unterstützen will.

»Der Anruf war auf jeden Fall erfolgreich, auch wenn wir immer noch nicht wissen, wem der Brief gehört«, stelle ich zufrieden fest. Ich male ein Blümchen vor die Telefonnummer von Frau Provinsky und schreibe »Biolehrerin, Projekt!« dazu.

Als Leo die nächste Nummer anrufen will, bellt Gustav plötzlich aufgeregt, springt über den niedrigen Zaun und saust wie vom Blitz getroffen los in den Wald.

»Gustav! Halt!«, ruft Leo, springt auf und rennt ihm hinterher.

»Er jagt das Eichhörnchen!«, rufe ich und laufe ebenfalls los.



## 15. Kapitel

Leo und ich springen über den Gartenzaun. Ich bleibe blöderweise mit meiner Hose hängen und sie bekommt einen großen Riss an der Rückseite.

»Mist! Meine Hose!«, jammere ich. »Die war neu!«

Aber es bleibt mir nichts anderes übrig, als weiterzulaufen. Es ist wichtig, dass wir Gustav schnell einholen! Er darf auf keinen Fall anfangen zu wildern!

Hunde müssen im Wald immer an der Leine sein. Hoffentlich läuft er nicht zu weit weg!

»Gustav!«, ruft Leo verzweifelt. »Bei Fuß, Gustav!«

»Es gibt Leckerlis, Gustav!«, versuche auch ich es. Vielleicht kann man Hunde ja genauso anlocken wie Katzen. Bei Lea funktioniert das – zumindest manchmal.

»In welche Richtung ist er gelaufen? Ich sehe ihn nicht mehr«, keuche ich.

»Da vorne rauf«, antwortet Leo und zeigt auf einen schmalen Pfad.

Wir laufen mittlerweile schwer schnaufend den Berg hinauf. Links und rechts vom Weg ist dorniges Gebüsch.

»Aua!«, Leo hält sich die rechte Hand. »Pass auf, die sind echt spitz!«

Ich reiße ruckartig die Arme in die Luft. »Das ist Wacholder. Am besten nicht anfassen. Und halt die Hände oben. Komm, weiter!«

Keuchend rennen wir weiter den Pfad entlang.

»Was machen wir, wenn wir ihn nicht finden?« Langsam klingt Leo besorgt.

Ich versuche, ihn zu beruhigen. »Dann rufen wir meinen Papa an. Wir finden ihn schon.«

»Hast du denn dein Handy mitgenommen?«

Ich greife an meine hintere Hosentasche. »Mist! Das liegt noch auf der Gartenbank!«

»Wir müssen ihn finden! Gustav! Gustav!«

Plötzlich ertönt ein lauter Pfiff vom Waldweg oberhalb des Hangs.

»Glaubst du, jemand will uns rufen?«, frage ich irritiert.

Leo macht sich auf den Weg nach oben. »Viel-  
leicht hat jemand Gustav gefunden und will uns da-  
mit Bescheid geben!«

Schnell folge ich ihm, aber nicht, ohne zwischen-  
durch weiter nach Gustav zu rufen.

Auf den letzten Metern ist der Pfad ziemlich steil,  
bevor er eine größere Forststraße kreuzt.

Leo und ich erklimmen den Hang, und was sehen  
wir?

Da steht Papa neben seinem grünen Jeep und  
hält Gustav am Halsband fest, der brav neben ihm  
sitzt.

»Gustav!«, ruft Leo und stürzt zu seinem Hund.  
»Du darfst doch nicht einfach so weglaufen!«

Er umarmt Gustav und drückt ihn ganz fest an  
sich.

»Wieso seid ihr denn ohne Leine im Wald unter-  
wegs?«, fragt Papa mahnend.

»Wir waren mit ihm im Garten, Papa! Aber dann  
hat er plötzlich ein Eichhörnchen gesehen und ist  
ihm hinterher, obwohl die Gartentür zu war!«

»So ist das also! Dann müssen wir ihn das nächs-  
te Mal wohl besser anleinen, wenn er bei uns im  
Garten ist. Das geht nicht, dass er einfach so in den  
Wald läuft.«

»Danke, dass du ihn aufgehalten hast!«, sagt Leo sichtlich erleichtert.

»Na, kommt. Ich bringe euch mit dem Auto zurück.«

»Können wir nicht zu Fuß gehen? Es ist so schön im Wald und Gustav geht wahrscheinlich auch lieber«, sage ich.

»Ich habe aber die Leine nicht mit«, wirft Leo ein.

»Im Auto liegt noch ein Seil. Das könnt ihr nehmen«, schlägt Papa vor und beugt sich in den Kofferraum. »Hier. Kennst du dich mit Knoten aus, Leo?«

»Nicht so gut. Kannst du mir zeigen, wie ich es gut festmachen soll, damit es auch sicher hält?«

Mein Papa klopf ihm auf die Schulter. »Wenn man sich nicht sicher ist, ist es immer besser, man fragt nach und bittet andere um Hilfe. Gut gemacht!«

Leo strahlt.

Ich beobachte skeptisch, wie mein Papa Leo einen Brezelknoten beibringt. Sie sehen aus wie Vater und Sohn, so wie sie die Köpfe zusammenstecken. Und Gustav sitzt auch ganz aufmerksam daneben.

Nur ich fühle mich ausgeschlossen.

»Ich kann den Brezelknoten schon lange!«, sage ich schnippisch und verschränke schmollend meine Arme vor der Brust.

Aber mein Papa kennt mich gut, also ruft er mich zu sich.

»Dann zeig du Leo doch, wie es geht, Fanny!« Er hält mir das Seilende hin. »Hier! Mach einen Brezelknoten an meine Gürtelschlaufe!«

Ich lache. »Dann kann ich ja mit dir Gassi gehen!«

Mein Knoten hält, auch als Papa ein paar Schritte zum Auto geht.

»Siehst du, Leo? Jetzt machst du so einen Knoten wie Fanny, aber an Gustavs Halsband.«

Papa befreit seine Försterhose von dem blauen Seil und hält es Leo hin.

Beim ersten Mal klappt es noch nicht so ganz, aber der zweite Knoten sitzt, nachdem ich ansage, an welcher Stelle das Seil oberhalb oder unterhalb geführt werden muss.

»Super, Leo!«, lobe nun auch ich meinen Freund.

»Ich lass euch dann nach Hause spazieren, ihr drei«, meint Papa. »Ich muss noch was kontrollieren. Ein Wanderer hat gesagt, dass ein Baum auf den Weg gestürzt ist, oben in der Nähe vom Wasserfall.«

Er steigt ins Auto und winkt uns aus dem offenen Fenster kurz zu, bevor er die Handbremse löst und losfährt.

»Tschüss, Papa!«, rufe ich ihm noch nach.

Gustav bellt.

»Du bleibst schön bei uns, Gustav!«, ermahnt Leo ihn streng.

Gemeinsam machen wir uns auf den Weg bergab, wobei wir diesmal eine andere Strecke nehmen, die nicht von Wachholder umsäumt ist und außerdem schneller sein sollte – wenn man nicht einen Hund dabei hätte, der seine Nase in jedes Mausloch steckt und an jedem Grashalm riecht! Aber der Wald ist so interessant und voller Gerüche, da will Gustav nicht so schnell wieder nach Hause gehen, das kann ich gut verstehen. Vielleicht findet er ja doch noch das Eichhörnchen, das er vorher im Garten gesehen hat?



## 16. Kapitel

Als wir wieder beim Forsthaus ankommen, holen wir unsere Sachen aus dem Garten.

»Ich muss mich jetzt aber schon wieder auf den Heimweg machen«, erklärt Leo.

»Vergiss deine Leine nicht!«, erinnere ich ihn.

Er sieht sich suchend um. »Wo habe ich die noch mal hingetan?«

»Da, unter der Bank!« Ich hebe sie schnell für ihn auf.

Gemeinsam tauschen wir das blaue Seil wieder gegen die weinrote Leine mit Pfoten-Abdrücken aus.

»Machen wir morgen weiter mit telefonieren?«, frage ich hoffnungsvoll.

»Klar! Und wir wollten uns auch wieder mit Laura und Philipp beim Geheimversteck treffen. Sie ha-

ben ja noch die kleinere Plane bei Herrn Schmidt abgeholt.«

»Super!«

Ich nehme mein Handy in die Hand.

»Oh, schau mal. Frau Provinsky hat noch mal angerufen, während wir Gustav gesucht haben«, stelle ich erstaunt fest.

»Vielleicht ist ihr doch noch etwas zu dem Brief eingefallen?«

»Ich rufe sie schnell zurück, okay?« Schon habe ich ihren Kontakt gewählt und es tutet nur kurz in der Leitung, da nimmt sie den Anruf auch schon entgegen.

»Hallo, Fanny, danke, dass du mich zurückrufst. Du hast mir gar nicht gesagt, wie der Name der Empfängerin des Briefs lautet. Da wollte ich jetzt gerne noch nachfragen.«

»Rosemarie«, antworte ich, ohne zu zögern. Ich kenne den Brief schon auswendig.

»Ich habe noch mal nachgedacht, wie das damals war, als ich das Buch ausgeborgt hatte«, erklärt Frau Provinsky. »Meine Schwester geht nicht gerne aus dem Haus und liest oft die gleichen Bücher wie ich.«

»Heißt Ihre Schwester zufällig Rosemarie?«, frage ich aufgeregt dazwischen.

»Ja, Fanny, sie hieß Rosemarie.« Frau Provinsky schweigt kurz. »Sie ist leider im Herbst gestorben«, sagt sie schließlich.

»Oh«, rutscht es mir über die Lippen. Damit habe ich nicht gerechnet. »Das tut mir leid, Frau Provinsky.«

»Danke, Fanny. Möchtest du mich morgen Vormittag besuchen kommen? Ich würde den Brief gerne sehen.«

»Sehr gerne«, antworte ich. »Darf ich noch jemanden mitbringen? Leo hilft auch manchmal in der Bücherei und wir haben den Brief gemeinsam gefunden.«

»In Ordnung. Dann treffen wir uns morgen um zehn zum Tee bei mir?«, schlägt sie vor und ich notiere mir die Adresse auf meiner Liste, bevor ich das Gespräch beende.

»Wir sind morgen Vormittag bei Frau Provinsky zum Tee eingeladen«, erkläre ich Leo.

»Zum Tee? Das klingt aber nobel«, lacht Leo.

»Wir haben die Person gefunden, der der Brief gehört hat! Nur leider ist sie schon gestorben.« Ich erzähle Leo von Frau Provinskys Schwester.

»Na ja, vielleicht weiß sie ja trotzdem etwas über diese Liesl, auch wenn sie nur mit ihrer Schwester befreundet war.«

»Ja, ich bin echt gespannt. Und Frau Provinsky wirkt auch wie ein sehr interessanter Mensch. Wie aus einer anderen Zeit.« Auf einmal bin ich ganz nachdenklich.

»Wie meinst du das?«

»Kann ich schwer erklären. Warte, bis du sie selbst kennlernst.«

\*\*\*

Pünktlich um zehn Uhr am nächsten Tag klingeln Leo und ich bei Frau Provinsky. Sie wohnt ganz in der Nähe von Leo, in einem alten Hochhaus am Feldrand. Nachdem wir den richtigen Klingelknopf gefunden haben, müssen wir noch mit dem Fahrstuhl in den sechsten Stock hochfahren. Frau Provinsky erwartet uns schon vor der geöffneten Tür. »Einen schönen guten Morgen, ihr beide! Fanny und Leo, richtig?«

»Ja, guten Morgen, Frau Provinsky!«, sage ich.

Sie lächelt uns zu. »Tretet ein und zieht die Schuhe aus, wenn ich darum bitten darf. Es freut mich, euch kennenzulernen.«

Frau Provinsky redet wirklich etwas seltsam. Wie eine adelige alte Dame. Leo und ich fühlen uns fast

wie bei einem Schlossbesuch, obwohl wir doch nur in einem Hochhaus sind, das zumindest von außen nicht besonders hübsch aussieht. Wir stellen unsere Schuhe auf einen kleinen edlen Teppich neben dem Eingang. Dann sehen wir uns neugierig um.

»Willkommen in meinem bescheidenen Reich«, sagt Frau Provinsky. »Ich bin erst vor Kurzem hierhergezogen. Früher habe ich mit meiner Schwester in unserer Villa gewohnt. Aber das Haus war viel zu groß für mich allein.«

Das erklärt die ganzen schönen alten Möbel, die in dieser Wohnung etwas fehl am Platz wirken. Es sieht aus wie in einem Museum.

Frau Provinsky führt uns ins Wohnzimmer, wo sie einen antiken runden Tisch direkt am Fenster mit noble Porzellan gedeckt hat. Obwohl sonst alles so schick ist, liegt eine grüne Gartentischdecke aus Plastik auf dem Tisch. Leo und ich setzen uns andächtig.

Hier oben hat man einen herrlichen Blick auf die Berge. Vor dem großen Balkonfenster steht ein Schreibtisch aus Glas, auf dem die verschiedensten Pflanzen angeordnet sind. Die rechte Wand ist ein einziges Bücherregal, nur in der Mitte steht ein weißes Sofa, über dem jeder freie Platz mit

wertvollen Bildern behängt ist. Der Raum ist voll, wirkt aber sehr einladend und gemütlich.

Frau Provinsky nimmt die Teekanne vom Stövchen in der Mitte und befüllt die blumenverzierten Tassen. »Ihr trinkt doch Schwarztee, oder? Das ist der beste Tee, direkt aus England«, schwärmt sie.

Leo und ich nicken und nehmen auch etwas von dem Kandiszucker, den uns die alte Dame hinhält. Der Tee ist aber noch zu heiß, also stellen wir die Tassen erst mal vorsichtig auf die goldumrandeten Unterteller zurück.

Ich bücke mich zu meinem Rucksack, den ich neben mich auf den Boden gestellt habe, und hole den Brief hervor.

»Bitte schön, Frau Provinsky. Das ist der Brief, den wir gefunden haben.«

Sie nimmt den Brief entgegen, steht dann aber noch einmal auf, um ihre Lesebrille vom Couchtisch zu holen. Dann setzt sie sich auf den Stuhl und beginnt zu lesen.

Leo und ich betrachten in der Zwischenzeit weiter die besondere Einrichtung.

Da entdecke ich ein besonders schönes Bild an der Wand. Leise, um Frau Provinsky nicht beim Lesen zu stören, stehe ich auf, um es mir aus der Nähe

anzusehen. Es ist eine wunderschöne Hummel, die auf einer Kleeblüte sitzt. Im Hintergrund sieht man eine Blumenwiese, Bäume und Wolken. Das Bild ist ganz zart und genau gezeichnet und strahlt eine besondere Stimmung aus. Man hat das Gefühl, die Hummel blicke einen direkt an und wolle dem Beobachter etwas sagen.

Plötzlich steht Frau Provinsky hinter mir und legt ihre Hand auf meine rechte Schulter. Ich schrecke kurz auf, weil ich noch so sehr in das Bild vertieft war.

»Das ist wunderschön«, staune ich anerkennend.

»Ja, das ist es«, erwidert Frau Provinsky. »Weißt du, von wem es ist?«

Ich kneife die Augen zusammen und versuche, die Unterschrift in der rechten unteren Ecke zu entziffern, was mir aber nicht gelingt.

»Das hat Liesl gemalt. Die beste Freundin meiner Schwester.«

Ich drehe mich erstaunt um. »Echt? Das ist wirklich von derselben Liesl, die den Brief geschrieben hat?«

Nun kommt auch Leo näher, der in der Zwischenzeit die Bildbände in den Regalen studiert hat.

»Wow, Liesl ist wirklich eine Künstlerin!«, meint auch er.

»Ist sie denn mit ihren Zeichnungen berühmt geworden?«, frage ich ganz aufgeregt.

»Kommt, setzen wir uns erst mal wieder.« Frau Provinsky deutet zum Tisch und lächelt. »Der Tee ist jetzt bestimmt schon etwas abgekühlt.«

Ungeduldig setze ich mich, mein Bein wippt auf und ab. Endlich erfahren wir, wer Liesl ist und was aus der Familie in der Waldhütte geworden ist!

Die alte Dame nimmt erst noch einen Schluck Tee und beginnt dann endlich zu erzählen: »Liesl war immer schon anders als die anderen. Sie war eine begabte Künstlerin, schon damals, als sie noch zur Schule ging. Sie hat früh geheiratet und zwei Kinder bekommen.«

»Andi und Emma«, sagt Leo.

»Genau! Jedenfalls ist ihr Mann tragisch ums Leben gekommen und Liesl musste in einer Fabrik arbeiten, um Geld für sich und die Kinder zu verdienen. Das war eine furchtbare Zeit für sie. Zuerst ist der Mann gestorben und dann musste sie auch noch die beiden Kinder bei der Nachbarin lassen, um dieser furchtbaren und anstrengenden Arbeit in der Fabrik nachzugehen. Und das, obwohl sie doch Künstlerin war! Es ist ihr immer schlechter gegangen, bis sie eines Tages den Entschluss gefasst hat, alles hinter sich zu

lassen und in den Wald zu ziehen.« Sie macht eine kurze Pause, um noch einen Schluck Tee zu trinken, bevor sie weitererzählt. »Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie die Leute damals geredet haben. Es war undenkbar, dass eine Frau allein im Wald lebt – und das auch noch mit ihren Kindern! Wie die Wilden, haben die Leute gesagt und versucht, sie zur Vernunft zu bringen. Doch Liesl hat sich nicht davon abbringen lassen und ist diesen Weg gegangen. Ich weiß noch, wie mir meine Schwester damals davon erzählt hat. Rosemarie war zuerst ebenso entsetzt wie alle anderen, aber schließlich hat sie Liesl für ihren Mut bewundert. Sie hat sie oft im Wald besucht und im Sommer immer wieder neben ihrer Hütte gezeltet und mit ihnen im Wald gelebt. Wenn sie dann zurück in die Stadt gekommen ist, war sie immer so glücklich und ausgeglichen. Sie hat oft versucht, mich zu überreden, sie einmal zu begleiten, aber ich habe leider nie den Mut dazu aufgebracht. Heute bereue ich das.« Frau Provinsky nimmt wieder einen Schluck von ihrem Tee. »Ah«, sagt sie und stellt die Tasse wieder vorsichtig ab. »Ich habe hier noch irgendwo ein Foto von Liesl, glaube ich.«

Sie geht zu dem alten Sekretär in der Ecke, einem antiken Schreibtisch mit vielen kleinen Schubladen.

Nach kurzer Suche kommt sie mit zwei alten Fotos wieder zurück an den Tisch.

»Hier. Das ist Liesl mit ihren Kindern und mit meiner Schwester Rosemarie.«

Ich nehme das erste Foto ehrfürchtig entgegen und betrachte es gemeinsam mit Leo. Auf dem Foto sieht man zwei Frauen und zwei Kinder beim Bach, wie sie gemeinsam einen Damm bauen, um das Wasser zu stauen. Sie scheinen viel Spaß zu haben, wie sie dort mit hochgekrempelten Hosenbeinen im Wasser stehen.

Dann reicht uns Frau Provinsky das zweite Bild. »Hier sieht man Liesl beim Zeichnen.«

Eine Frau mit zwei langen Zöpfen sitzt im Schneidersitz auf einer Wiese und betrachtet konzentriert eine Blume. Vor ihr im Gras liegt ein Zeichenblock und ein Lederetui mit Stiften.

»Da hat Rosemarie Liesl fotografiert, wie sie gerade die Hummel illustriert hat, die jetzt hier bei mir im Wohnzimmer hängt. Rosemarie hat ihr das Bild abgekauft, um sie finanziell zu unterstützen, aber auch, weil ihr das Bild so gut gefallen hat. Damals war Liesl noch nicht bekannt und kaum jemand hat ein Werk von ihr gekauft.«

»Ist Liesl denn doch noch berühmt geworden?«,

fragt Leo jetzt, was ich vorhin schon wissen wollte.

»Oh ja! Einige Jahre später hat ein Journalist sie entdeckt, der von ihrem Leben im Wald begeistert war und darüber eine Story schrieb. Er hat ein paar ihrer Bilder fotografiert und sie sind in einer bekannten Zeitschrift erschienen. Danach ist es recht schnell gegangen. Galerien haben sich gemeldet und es gab Ausstellungen mit den Insektenbildern von Liesl, die nun alle Liz nannten. Und dann hat ein Verlag einen Bildband mit all ihren Insektenbildern herausgegeben. Einen Moment, ich hole ihn kurz.«

Moment mal, Liz? Kann es etwa sein, dass ...? Meine Augen werden groß, als Frau Provinsky aus ihrem Bücherregal einen großen Bildband herauszieht. »Hier. Das ist Liesls Kunstband.«

»Aber das ist doch der gleiche Bildband, den ich mir von Marianne ausgeliehen habe! Ich liebe die Bilder!«, rufe ich begeistert. »Ich habe sogar letztes die Grille abgezeichnet, weil ich den Stil so besonders finde.«

Ich kann es kaum glauben. Da wollte ich unbedingt einmal Bilder von Liesl sehen, habe gehofft, dass sie Erfolg mit ihren Bildern hatte und es noch

irgendwo welche davon gibt ... Dabei hatte ich ihren Bildband schon die ganze Zeit zu Hause!

»Ich habe gedacht, die Künstlerin ist aus Amerika, weil sie Liz Wood heißt!«

Die alte Dame lächelt. »Das ist nur ihr Künstlername. Der Journalist nannte sie so. Sie fand es amüsant und hat ihn beibehalten.«

»Ein Künstlername!«, meint Leo und schüttelt den Kopf. »Kein Wunder, dass wir keine Bilder von einer Künstlerin namens Liesl gefunden haben. Aber wir haben gedacht, wir müssen nach einer Elisabeth suchen und es fehlt uns nur der Nachname. Elisabeths gibt es schon einige, aber wer denkt denn an Liz Wood!«

»Freut mich, dass ich euch weiterhelfen konnte!«

Mir fällt plötzlich etwas Wichtiges ein: »Lebt Liesl noch? Ich meine Liz Wood?«

»Ich weiß es nicht, Kinder. Rosemarie und ich haben sie leider aus den Augen verloren, als sie mit den Kindern ausgewandert ist. Ihr war der Trubel in Europa zu viel und sie hat dann ja auch keine Ruhe mehr im Wald gefunden, als alle möglichen Reporter und Kunststudenten bei ihr aufgetaucht sind. Am Anfang hat sie noch versucht, jeden Besucher freundlich aufzunehmen und ihn für die Wunder

der Natur und den Schutz der Insekten zu begeistern. Aber die Leute haben keine Rücksicht auf ihren Lebensraum genommen. Als dann der Bürgermeister vorgeschlagen hat, ein Museum im Wald zu bauen, ist es Liesl zu viel geworden und sie ist mit ihren Kindern nach Amerika gegangen. Dort hat sie angeblich eine Blockhütte im Wald gekauft, aber niemand weiß, wo. Oder zumindest hat es damals niemand herausgefunden. Ob sie heute immer noch so zurückgezogen lebt, weiß ich leider nicht.«

»Wir werden sie finden!«, sagt Leo zuversichtlich.

\*\*\*

Als wir uns wenig später wieder die Schuhe im Vorzimmer anziehen und uns höflich von Frau Provinsky verabschieden, hat sie noch eine Bitte: »Es hat mich sehr gefreut, euch beide kennenzulernen! Sagt mir doch bitte Bescheid, wenn ihr etwas über Liesl herausfindet! Ich würde gerne mal wieder mit ihr sprechen und ihr sagen, dass Rosemarie gestorben ist.«

»Auf jeden Fall, Frau Provinsky! Vielen Dank für Ihre Hilfe und den vorzüglichen Tee!«, bedankt sich Leo noch höflich.

Draußen kann ich mir das Lachen nicht mehr verkneifen. »Vielen Dank für den vorzüglichen Tee?«

»Ja!« Leo muss auch lachen. »Irgendwie färbt die Sprache von Frau Provinsky wohl ab!«

Ich hebe spielerisch den Kopf in die Luft. »In der Tat, junger Mann, in der Tat!«

Jetzt lachen wir beide so stark, dass uns die Tränen kommen und der Bauch wehtut.

»Aber sie ist wirklich sehr nett!«, verteidige ich Frau Provinsky, als ich mich wieder etwas beruhigt habe.

»Definitiv«, stimmt auch Leo mir zu, bevor wir zufrieden nach Hause radeln.



## 17. Kapitel

Später treffen Leo und ich uns mit unseren Freunden am Bach. Das Wetter ist zum Glück heute wieder besser und am Nachmittag ist es schon richtig warm. Der Frühling ist zurück und immer mehr Bäume bekommen grüne Blätter.

Laura und Philipp haben die zweite Plane von Herrn Schmidt mitgebracht und zum Geheimversteck getragen.

»Schaut mal!«, ruft Philipp uns schon entgegen. »Die hat zwar nicht denselben Grünton, aber das geht ja auch.«

»Hauptsache nicht knallorange oder so«, lache ich schulterzuckend.

»Habt ihr Herrn Schmidt wieder geholfen?«, fragt Leo.

Laura nickt. »Wir schauen jetzt öfter mal bei ihm

vorbei. Manchmal gehen wir auch für ihn einkaufen oder bringen den Müll weg. Und dann erzählt er immer echt spannende Geschichten.«

Gustav schnüffelt interessiert an der Plane. Plötzlich beginnt er zu bellen.

»Was ist los, Gustav? Ist da eine Maus in der Plane?«, scherzt Leo und faltet die Plane auseinander.

Doch auf einmal läuft da tatsächlich eine kleine Maus heraus und versucht, sich in Sicherheit zu bringen. Leo schreit vor Schreck auf und lässt die Plane fallen. Gustav bellt schon wie verrückt und will die Verfolgung aufnehmen, als die Maus im Dickicht verschwindet. Doch ich bin schneller.

»Halt, Gustav! Hiergeblieben!«, rufe ich. »Du gehst nicht schon wieder auf die Jagd!« Schnell packe ich Gustavs Halsband ganz fest.

»Danke, Fanny!«, sagt Leo, erleichtert darüber, dass sich Gustav nicht wieder aus dem Staub gemacht hat, und bindet seine Leine an einem Haselnussstrauch fest.

Laura klatscht tatkräftig in die Hände. »Also, wie wollen wir die Plane denn befestigen?«

»Schauen wir mal, wie groß sie ist, und halten sie hoch, um zu testen, wo sie gut passt«, schlage ich vor. »Nimm du die eine Ecke und ich die andere.«

Gemeinsam halten wir die Plane seitlich an unseren überdachten Unterstand.

»Ich glaube, so würde es schon ganz gut passen«, meint Leo, der sich das Ganze mit Philipp aus ein paar Metern Entfernung ansieht. »So kann man nicht gleich reinschauen und wir sind von oben geschützt.«

»Wir können ja noch Zweige von außen dranlehnen, damit es besser getarnt ist«, schlägt Philipp vor.

»Bringt uns mal ein paar Schnüre, damit wir zumindest die Ecken schon fixieren können«, bitte ich.

Die Jungs kneten die Enden fest, die wir Mädchen an die richtigen Stellen halten.

Dann können auch wir unser Werk aus der Ferne betrachten.

Doch lange können wir nicht dort stehen, denn der Wind bläst unter die Plane und hebt sie an. Schnell läuft Leo zum Versteck und hält sie fest.

»Unten müssen wir sie auf jeden Fall auch noch fixieren«, stelle ich fest.

»Schaut mal«, Leo zieht die Plane gerade nach unten, »sie ist etwas zu kurz. Die reicht gar nicht bis zum Boden.«

Frustriert kickt Philipp ins Laub. »So nützt sie uns gar nichts«, schnaubt er.

Ich bin noch hoffnungsvoll. »Wir brauchen auf jeden Fall eine geschützte Ecke«, überlege ich.

Da blitzt eine Idee in Philipps Augen auf. »Ich glaube, ich weiß, was wir machen können«, murmelt er vor sich hin. »Wir bauen eine niedrige Wand und befestigen dann den unteren Rand der Plane daran, um die Lücke bis zum Boden zu überbrücken.«

Laura runzelt die Stirn. »Und wie willst du eine Wand bauen?«

»Wir schlagen Pflöcke in den Boden und flechten Äste dazwischen.«

»Super Idee!«, rufe ich. »Hier liegen ja genug herum, die wir benutzen können.«

»Und in der Ecke ist sowieso der Haselnussstrauch, da können wir einfach die Äste reinstecken und brauchen keinen Pfosten.« Langsam ist auch Laura überzeugt.

Gemeinsam machen wir uns ans Werk. Wir sammeln Äste und schichten sie neben unserem Versteck auf.

»Dahinten ist ein riesiger Ameisenhaufen«, berichtet Leo, als er einen Armvoll Äste neben Philipp fallen lässt, der gerade versucht, einen Pflock

in den Boden zu schlagen. »Habt ihr den schon gesehen?«

Ich horche sofort neugierig auf. »Wo?«

Leo führt uns zu dem großen Nest. Es wuselt vor lauter fleißigen Waldameisen.

Doch als Philipp einen Ast in den Haufen stecken will, halte ich ihn panisch zurück: »Nicht!« Ich reiße ihn am Ärmel zurück.

»Entschuldigung«, sagt Philipp kleinlaut. »Ist das so schlimm?«

Ich sehe ihn entgeistert an. »Das darfst du auf keinen Fall machen! Wenn man die Nestkuppel zerstört, kann das die Temperatur im ganzen Bau verändern! Und dann sterben vielleicht alle Ameisenbabys!«

»Echt? Das hab ich nicht gewusst!«, sagt Philipp.

»Schaut mal, da sind vier, die gemeinsam eine tote Biene schleppen!«, sagt Laura plötzlich.

Wir beobachten sie dabei, wie sie beharrlich daran arbeiten, die große Beute in den Bau zu bringen.

»Wie schaffen die das nur, mit so vielen Ameisen auf einem Haufen zu wohnen und sich nicht gegenseitig zu stören?«, wundert sich Leo.

»Das wäre mal interessant zu erforschen! Vielleicht mach ich das, wenn ich groß bin«, sage ich. »Übri-

gens ist ein großer Teil von dem Ameisennest unter der Erde. Es gibt verschiedene Kammern für die Babys und die Vorräte und eine für die Königin ...« Ich bin ganz in meinem Element.

»Ich habe noch nie so genau gesehen, dass Ameisen rot und schwarz sind«, stellt Laura fest, die neben dem Ameisenhaufen in die Hocke gegangen ist, um sie intensiv aus der Nähe zu beobachten.

»Es sind auch nicht alle Ameisen rot und schwarz, aber die Waldameisen schon. Und sie haben so süße Antennen«, kichere ich.

»Antennen?«, lacht Philipp. »Jetzt übertreibst du aber, Fanny!«

Ich zucke lachend mit den Schultern. »Na ja, man kann die Fühler eben auch Antennen nennen!«

\*\*\*

Zurück beim Geheimversteck versucht sich Philipp wieder an dem Pflock. Dazu nimmt er einen großen Stein, den er neben dem Bach gefunden hat, und benutzt ihn als Hammer.

»Gut, dass die Erde hier nicht so hart ist«, meint Leo. »Soll ich auch mal draufschlagen?«

»Ja, gerne. Ich halte den Stock fest und du haust

mit voller Wucht oben drauf. Aber auf meine Hände aufpassen und gut zielen, okay?» Philipp grinst.

Dann beginnen wir damit, die Äste einzuflechten. Es funktioniert erstaunlich gut.

»Das sieht sogar hübsch aus!«, lobt Laura die Idee ihres Bruders.

Wir kneten die Plane direkt oben an unsere kleine Ast-Mauer.

»Fertig!«, rufe ich, nachdem wir den letzten Knoten festgezogen haben.

Als wieder ein Windstoß kommt, kann er der Plane nichts mehr anhaben.

Wir betreten unser neues Reich und sind mehr als zufrieden.

»Jetzt kann hier niemand mehr reinschauen. Und die Mauer ist echt schön geworden!«, bemerkt Leo.

»Schade, dass du diesmal keinen Kuchen mitgebracht hast, Fanny«, seufzt Philipp mit knurrendem Magen.

»Nächstes Mal können wir ja an der Inneneinrichtung arbeiten! Dann suchen wir uns was zum Sitzen und einen Tisch!«

»Und Fanny bringt hoffentlich wieder etwas Gutes zum Essen mit!«, ruft Leo.

Als ich nach Hause komme, springe ich erst einmal unter die warme Dusche. Meine Fingernägel sind voller Dreck und ich habe kleine Zweige und Blätter im Haar.

Papa hat inzwischen leckere Käsenudeln und Clara dazu ihren Speziälsalat gemacht.

Ich presse noch eine Zitrone aus und mache eine Limonade daraus. Meine Haare sind noch nass und meine Locken hängen in dunklen Strähnen herunter. Ich fühle mich endlich wieder sauber und erfrischt. Und sehr hungrig!

Beim Abendessen erzähle ich Clara und Papa, was wir heute über Liesl herausgefunden haben.

»Dann ist das Rätsel des Briefes also gelöst!«, sagt Papa und freut sich mit uns.

»Noch nicht ganz!«, widerspreche ich. »Wir müssen ja noch herausfinden, was aus Liz Wood geworden ist. Ob sie noch lebt und wo ... und was aus ihrer Familie geworden ist.«

»Habt ihr schon mal im Internet gesucht?«, will Clara wissen.

»Das mache ich gleich!«

Ich finde zwar jede Menge Hinweise auf den Bild-

band von Liz Wood, aber über die berühmte Künstlerin weiß leider nicht mal das Internet etwas. Nicht einmal ein Foto von ihr kann ich finden. Es steht nur überall, dass sie zurückgezogen im Wald lebt. Aber das wissen wir ja schon. Komisch, wundere ich mich. Sonst hat doch jeder Künstler und jede Künstlerin eine eigene Homepage, oder nicht?

Enttäuscht klappe ich den Laptop wieder zu und mache es mir mit meiner Kuschedecke und einem Buch im Wohnzimmer gemütlich, wo Papa in einen spannenden Krimi vertieft ist.



## 18. Kapitel

Auch am nächsten Morgen scheint die Sonne wieder und draußen singen sogar die Vögel, als ich aufwache. Wie jeden Morgen in den letzten Tagen gehe ich als Erstes zu den Katzenbabys, um nach ihnen zu schauen. Doch heute ist keine der Katzen in ihrem Versteck, stattdessen tapsen die Kleinen schon durch den Vorraum und spielen mit den Schuhen und Schnürsenkeln.

Ich lache. »Hallo ihr Süßen! Wo ist denn eure Mama hin?«

Da höre ich auch schon die Katzenklappe und ein lautes Miau. Anscheinend hat Lea mich gehört und ist schnell aus dem Garten ins Haus gekommen, um mich zu begrüßen und mir zu zeigen, dass sie alles im Griff hat.

»Hallo, Lea! Deine Kinder werden ja ganz schön schnell groß!«

Lea stößt einen gurrenden Laut aus und sofort kommen die beiden jungen Katzen zu ihrer Mama, von der sie liebevoll abgeschleckt werden. Lea schleckt sie so fest, dass sie umpurzeln. Dann stolziert sie zurück in die Abstellkammer und ihre Kinder tapsen brav hinterher. Anscheinend sind sie hungrig, denn sie dürfen gleich bei ihrer Mama trinken.

Ich beobachte die Familie noch eine Weile, bis auch mein eigener Magen zu knurren beginnt. Es steigt mir auch schon ein leckerer Duft aus der Küche in die Nase.

Ich folge ihm und finde meinen Papa am Herd.

»Ich hatte Lust auf Rührei. Magst du auch etwas davon, mein Schatz?«

\*\*\*

Mit vollem Magen mache ich mich danach auf den Weg zu unserem Geheimversteck. Heute wollen wir unser Versteck verschönern und sogar eine Bank bauen.

»Hallo, Fanny!«, ruft Laura mir winkend zu. Sie hat mich als Erste entdeckt, als ich den Hang hinun-

terkomme. Gustav ist schon wieder mit einem Duft beschäftigt und schnüffelt intensiv am Laub unter der Buche.

»Hey, Gustav! Du bist aber ein schlechter Wachhund!«, beschwert sich Leo lachend.

Gustav stellt die Ohren auf, überlegt kurz und kommt dann doch schwanzwedelnd auf mich zu, um mich zu begrüßen und sich eine Streicheleinheit abzuholen.

»Wir haben schon mal angefangen, lange Äste für die Bank zu sammeln«, erklärt Philipp.

»Aber ich glaube, wir haben zu wenig Schnur«, wirft Laura ein. »Schaut mal, das ist alles, was noch übrig ist.« Sie hält ein kleines Knäuel Schnur in die Höhe.

»Habt ihr vielleicht noch eine zu Hause?«, fragt Leo.

Laura schüttelt den Kopf. »Ich denke nicht. Nur Wolle. Aber die wird nicht gut genug halten.«

»Nein«, sage ich, »da brauchen wir eine Paketschnur oder noch etwas Dickeres.«

»Wir können ja Herrn Schmidt fragen. Vielleicht kann er uns etwas leihen und wir bringen ihm eine neue Schnur zurück, wenn wir einkaufen waren«, schlägt Philipp vor.

Leo nickt. »Ja, oder vielleicht können wir ihm im Gegenzug wieder bei etwas helfen.«

Also machen wir uns auf den Weg nach oben, zu dem netten Nachbarn.

\*\*\*

Herr Schmidt scheint nicht zu hören, dass wir bei ihm klingeln. Stattdessen dringt laute Musik aus dem Haus.

»Es klingt ja fast, als ob Herr Schmidt eine Party schmeißt«, wundert sich Philipp gerade, als sich die Tür mit einem schwungvollen Ruck öffnet und Herr Schmidt mit einer altmodischen Schürze um den Bauch vor uns auftaucht. In der linken Hand hält er einen Kochlöffel und etwas Mehlstaub hängt an seiner Wange und der Brille.

»Hallo, Kinder, das ist ja passend, dass ihr gerade jetzt klingelt! Kommt rein! Ich bin dabei, einen Kuchen zu backen, aber ich weiß nicht so recht, wie das geht. Vielleicht könnt ihr mir da einen guten Tipp geben.«

Seine Wangen sind gerötet und er eilt wieder in die Küche, wo er das Radio leiser stellt.

Auf dem Küchentisch stehen jede Menge Backutensilien und eine Packung mit Mehl ist umgefallen.

»Ich übe für nächste Woche. Da kommt nämlich

meine Nichte zu Besuch, die hab ich schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen.«

»Das ist aber nett, dass Sie ihr einen Kuchen backen wollen«, freue ich mich für ihn.

»Ja, aber ich habe das noch nie gemacht! Früher hat immer meine Frau gebacken. Nach ihrem Tod habe ich nur Fertigmöhlen gekauft. Aber das Zeug schmeckt nicht so gut. Deshalb muss ich auf meine alten Tage jetzt noch lernen zu backen.«

»Wo ist denn das Rezept? Wir können Ihnen gerne helfen«, biete ich an.

»Das wäre toll, vielen Dank! Euch hat der Himmel geschickt!«

\*\*\*

Als der Teig fertig gerührt und in der gefetteten Kuchenform gelandet ist, schiebt Herr Schmidt ihn zufrieden in den heißen Ofen. »So, jetzt müssen wir nur noch warten und dann probieren wir alle gemeinsam, in Ordnung?«

Gustav kommt unter dem Tisch hervor und schleckt einen Klecks Teig vom Küchenboden, bevor Leo ihn stoppen kann. Dann legt er sich wieder unter den Tisch und beobachtet uns.

»In der Zwischenzeit sollte ich mich wohl ans Aufräumen machen«, seufzt Herr Schmidt.

Doch Laura nimmt ihm die schmutzige Rührschüssel ab, die er gerade mit zum Spülbecken nehmen will. »Wissen Sie was? Das machen wir für Sie – und Sie ruhen sich so lange aus!«

Also setzt sich der dankbare Herr Schmidt erstmal, beobachtet uns beim Aufräumen und gibt Anweisungen, wo was hingehört.

Laura wäscht das schmutzige Geschirr, Leo trocknet ab, ich räume alles zurück in die Schränke und Philipp wischt die Arbeitsplatte und kehrt den Boden. Dazu hören wir Musik und erzählen zwischendrin Herrn Schmidt von den Fortschritten beim Bau unseres Geheimverstecks und wie wir seine Pläne verwendet haben.

»Ach ja, und wir wollten fragen, ob Sie vielleicht etwas Paketschnur oder Ähnliches übrig haben, das wir uns leihen könnten?«, fragt Philipp, dem plötzlich wieder einfällt, warum wir eigentlich bei Herrn Schmidt geklingelt haben.

»Aber sicher doch! Wofür braucht ihr die denn?«, will er wissen.

Als Philipp erzählt, dass wir eine Bank aus Ästen bauen wollen, gibt Herr Schmidt uns noch gute

Tipps, wie wir vorgehen müssen, damit die Bank auch stabil wird.

Plötzlich klingelt die Eieruhr. Der Kuchen ist fertig!

Herr Schmidt springt aufgeregt von der Küchensbank. »Wo habe ich nur die Topflappen hingetan?«

Wir beginnen alle, eifrig zu suchen. Ich schalte schon mal den Herd aus und öffne die Ofentür. Eine leckere Duftwolke breitet sich im Raum aus und uns läuft schon das Wasser im Mund zusammen.

Plötzlich kommt ein neugieriger Gustav unter dem Tisch hervor, der wohl auch etwas vom Kuchen haben möchte – und im Maul hat er die gehäkelten Topflappen.

»Gustav! Du hast sie!«, rufe ich lachend.

»Na so was!«, sagt Herr Schmidt. »Ich hab gewusst, dass sie hier irgendwo sind!«

Und dann holen wir endlich den Kuchen aus dem Ofen, den wir uns nach dieser Backaktion wahrlich verdient haben!



## 19. Kapitel

»Mhh!«, schwärmt Leo mit vollem Mund. »Der ist total lecker geworden!«

»Das funktioniert ja wirklich, wenn man das so macht, wie es im Rezept steht! Man muss nur die Gebrauchsanleitung genau lesen, wie meine Frau immer gesagt hat. Aber ohne eure Hilfe hätte ich mich trotzdem sehr geplagt!« Herr Schmidt lächelt dankbar in die Runde, bevor er sich eine weitere Gabel von dem noch warmen Kuchen in den Mund schiebt.

Wir sitzen gemütlich zusammen auf der Terrasse hinter dem Haus. Der Garten ist schon viel grüner geworden, weil jetzt endlich auch die Bäume Blätter bekommen haben.

»Wie geht es Ihrem Herzen, Herr Schmidt?«, will Philipp plötzlich wissen. »Sie wirken heute irgendwie fröhlicher als die letzten Male.«

»Das hast du gut beobachtet, Philipp. Ich habe mich endlich um den Stein in meinem Herzen gekümmert. Erinnerst ihr euch noch, was ich euch davon erzählt habe?«

»Als wir das Unkraut und die Steine weggeräumt haben, damit die Blumen besser wachsen können?«, frage ich nach.

»Ja, genau. Mit unserem Herzen ist es wie gesagt genauso. Da gibt es auch oft Steine und Unkraut. Und wir können das entweder ignorieren und es einfach so lassen, wie es ist, oder an unserem Herzen arbeiten. Es ist viel besser, wenn man sich um sein Herz kümmert und genau hinschaut, wo es drückt. Allein ist das natürlich zu schwer. Wo sollen wir mit den Steinen hin? Wie sollen wir das Unkraut loswerden?«

»Gibt es denn eine Lösung, wenn man einen schweren Stein im Herzen hat?«, fragt Laura.

»Ja, die gibt es!«, antwortet Herr Schmidt. »Jesus möchte alles Schwere und Falsche aus unserem Herzen wegnehmen. Wenn da so ein Stein in unserem Herzen ist, müssen wir ihn nicht vor ihm verstecken. Und wir müssen auch nicht allein damit fertigwerden. Wir dürfen ihn darum bitten, uns zu helfen, und dann macht er das auch! Er schimpft

nicht mit uns oder schüttelt den Kopf darüber, dass da schon wieder ein Stein in unserem Herzen ist oder neues Unkraut. Er hat uns so lieb, dass er alles dafür getan hat und tut, damit unser Herz ein schöner Garten ist und gute Früchte darin wachsen. Wir brauchen keine Angst vor dem haben, was da in unseren Herzen vergraben ist. Gott kennt das alles und seine Liebe ist groß und stark genug, um damit fertigzuwerden. Dann können die guten Samen, die er in unserem Herzen gesät hat, wachsen.«

»Was für Samen streut Gott in unser Herz?«, fragt Leo, der wie wir alle ehrfürchtig zugehört hat.

»Lichtsamen. Freudesamen. Hoffnungssamen«, zählt Herr Schmidt auf.

»Wenn die Samen wachsen, verblühen sie dann nicht irgendwann? Was ist mit dem Winter? Ist unser Herz manchmal auch so kahl wie ein Garten im Winter?« Philipp ist skeptisch.

»Vielleicht gibt es das auch«, meint Herr Schmidt nachdenklich. »Aber die Samen schlafen im Winter unter der Erde und selbst ein scheinbar toter Garten fängt im Frühling ja wieder an zu blühen. Das ist doch ein Wunder, findet ihr nicht auch? Die Bäume sehen so tot und trocken aus – und dann kommen im Frühjahr frische, grüne und saftige Blätter daraus

hervor! Das ist so schön! Eine richtige Auferstehung ist das!« Seine Augen strahlen vor Begeisterung.

»Das passt gut mit Ostern zusammen«, finde ich.

»Auf jeden Fall! Jesus war tot im Grab, weil er sich um unsere Steine und unser Unkraut gekümmert hat. Er hat alles wieder bereinigt zwischen Gott und uns. Und nach drei Tagen hat Gott ihn von den Toten auferweckt. Er ist wieder lebendig geworden, obwohl er tot war. Deshalb feiern wir bald Ostern.«

Nach kurzem Schweigen sagt der alte Mann noch: »Das Gras verdorrt, die Blumen verwelken, aber das Wort unseres Gottes bleibt für immer und ewig.«

»Was bedeutet das?«, will Laura wissen.

»Es gibt ganz viele verschiedene Samen, doch im Garten wird alles einmal verwelken, keine Blume blüht ewig. Gottes Wort dagegen, das, was er sagt, das bleibt ewig. Und diese Worte von Gott, die pflanzt er in unser Herz ein. Manchmal dauert es ein bisschen, bis der Same aufgeht, aber Gottes Worte sind ein großer Schatz, der nie vertrocknet und immer Gutes hervorbringt.«

Wir betrachten nachdenklich die Blumen im Garten.

Plötzlich fällt Philipp wieder ein, was er Herrn Schmidt am Anfang gefragt hat. »Was war das denn

jetzt für ein Stein, der da in Ihrem Herzen war, Herr Schmidt?»

Der alte Mann seufzt. »Ich habe lange keinen Kontakt mit meiner Schwester gehabt. Wir haben uns vor vielen Jahren ganz fürchterlich gestritten und nicht mehr miteinander geredet.«

»Wer war denn schuld an dem Streit?«, bohrt Philipp neugierig weiter.

»Weißt du, das ist gar nicht mehr so wichtig.« Er schüttelt den Kopf. »Das Schlimme ist, dass wir uns so lange nicht versöhnt haben. Das hat wie ein schwerer Stein in meinem Herzen gelegen.«

»Und was ist dann passiert?«, fragt Laura.

»Bevor ich letztes Mal mit euch über Gartenarbeit und Herzensarbeit geredet habe, ist mir einiges klar geworden. Ich musste unbedingt mit meiner Schwester sprechen und ihr sagen, wie sehr es mich damals verletzt hat, dass sie einfach gegangen ist. Und ich habe sie dafür um Verzeihung gebeten, dass ich damals so stur war.«

Ich bin jetzt irgendwie ganz aufgeregt. »Und? Haben Sie mit ihr geredet?«

»Ich habe ihr einen langen Brief geschrieben«, erklärt er lächelnd.

»War das der Brief an Elisabeth Schmidt mit der

komischen Adresse in Kanada, den wir für Sie eingeworfen haben?«, fragt Laura.

»Ja, genau. Meine Schwester hat keine richtige Adresse, nur eine Postbox, wo sie ihre Briefe abholen kann.« Herr Schmidt schiebt sich noch eine Gabel von seinem Kuchen in den Mund. »Seit ich ihr den Brief geschrieben habe, ist mir jedenfalls ein richtiger Stein vom Herzen gefallen!«

»Ein Stein, der im Herzensfeld vergraben war!«, stellt Philipp fest.

»Genau!«, sagt Herr Schmidt erstaunt. »Die Redewendung passt ja wirklich gut!«

Wir lachen, weil er uns so verduzt anschaut.

»Lasst uns mit Johannisbeersaft darauf anstoßen!«, sagt der alte Mann da plötzlich ganz feierlich.

Herr Schmidt erhebt sich von seinem bequemen Gartenstuhl und verschwindet im Wohnzimmer.

»Ich hoffe, dass wir nicht auch einmal so lange brauchen, um uns zu versöhnen, wenn wir erwachsen sind«, sagt Laura zu ihrem Bruder.

»Stimmt. Wir streiten zwar manchmal, aber so lange brauchen wir nicht, um uns zu verzeihen«, meint Philipp. »Vielleicht fällt einem so was auch leichter, wenn man noch ein Kind ist.«

»Vielleicht sollten wir lieber nicht erwachsen werden«, schlägt Leo vor.

Da kommt Herr Schmidt zurück auf die Terrasse. In den Händen hält er ein rundes Tablett mit schönen Kristallgläsern und einer Kanne Johannisbeersaft.

»Was höre ich da? Ihr wollt nicht erwachsen werden?«, fragt er, als er das Tablett vorsichtig auf den Tisch stellt.

»Na ja, manche Dinge sind leichter, wenn man ein Kind ist«, versucht Leo zu erklären. »Bei Erwachsenen ist alles immer so kompliziert.«

»Du meinst, weil wir oft so lange brauchen, um uns zu versöhnen?«

»Zum Beispiel.«

»Da hast du recht. Deshalb hat Jesus auch gesagt, dass die Erwachsenen viel von den Kindern lernen können.«

Leo schaut ihn erstaunt an. »Echt? Was denn?«

»Vertrauen. Glauben. Gottes Liebe einfach anzunehmen. Nicht so kompliziert sein ...« Herr Schmidt schenkt uns allen Johannisbeersaft ein, nimmt sein Glas und sagt feierlich: »Also: Auf euch Kinder! Danke für eure Freundschaft!«

Und wir stoßen fröhlich miteinander an.

»Und auf das Verzeihen! Danke Jesus!«, rufe ich noch schnell, bevor die Gläser klirren.

Wir prosten uns zu, bevor wir jeweils einen Schluck von dem leckeren Saft genießen.

»Auf die Kinder und auf Jesus!«, sagt auch Leo und trinkt.



## 20. Kapitel

Der Vormittag ist schon fast um, als wir wieder bei unserem Geheimversteck ankommen. Herr Schmidt hat uns zwei Rollen Paketschnur geschenkt, als Dankeschön für unsere Hilfe beim Backen.

»Gut, dass wir schon so viele Äste gesammelt haben!«, sage ich. »Dann schaffen wir es heute bestimmt noch, die Bank zu bauen.«

»Aber dafür hätten wir doch die Säge gebraucht, Fanny«, beschwert sich Philipp.

Da bellt Gustav plötzlich laut und aufgeregt.

»Was ist los, Gustav? Kommt da jemand?«, fragt Leo seinen pelzigen Freund und folgt ihm nach draußen.

Als es im Gebüsch raschelt, folgen wir anderen ihm auch aus dem Geheimversteck hinaus.

»Hallo, Clara!«, rufe ich. Ich hab meine Mitbewohnerin gleich erkannt.

Sie winkt uns fröhlich zu. »Hallo! Ich habe Mittagessen mitgebracht!«, erwidert sie und hält einen großen Picknickkorb hoch. »Ich habe gerade ein wenig Freizeit, da dachte ich, es passt euch vielleicht heute, dass ich euch mit der Säge helfe!«

»Cool, das ist ja super! Hallo, Clara! Wir wollten gerade die Bank bauen und haben festgestellt, dass wir dafür die Säge bräuchten! Du kommst wie gerufen«, freut sich Philipp. »Und dann gibt es sogar noch ein Picknick!«

»Wir haben doch gerade erst Kuchen gegessen!«, lache ich über seinen Appetit.

Clara hilft uns dabei, die Äste auf die richtige Länge zu kürzen, und dann binden wir sie mit der Schnur zusammen, so wie Herr Schmidt es uns erklärt hat.

Eine Stunde später ist die Bank fertig.

»Sie ist zwar etwas schief, aber das passt schon«, stelle ich fest und setze mich probenhalber vorsichtig darauf.

»Sieht eher aus wie ein Bett«, merkt Laura skeptisch an. »Leg dich mal hin!«

»Ja! Geht auch als Bett!«

»Oder als Tisch«, schlägt Leo vor.

»Lass mich auch mal liegen!«, fordert Philipp und ich mache Platz, damit jeder einmal probeliegen kann.

Clara holt schon mal den Picknickkorb, der noch draußen neben dem Versteck steht, und ruft: »Hände waschen! Essen ist fertig!«

Wir lachen und laufen dann alle gemeinsam zum Bach, um unsere Hände zu waschen, die voller Erde und Staub sind. Gustav kommt natürlich auch mit, obwohl er sich nicht die Pfoten waschen muss.

Dann breiten wir die Picknickdecke neben dem Bach in der Sonne aus und plündern den Inhalt des Korbs. Clara hat für jeden einen Teller und Besteck mitgebracht.

»Für Gustav sind auch Leckerlis dabei!«, verspricht sie.

Dieser drängelt sich schon zum Korb, denn er weiß natürlich genau, was das Wort *Leckerlis* bedeutet.

Leo gibt ihm gleich welche, damit er sich wieder beruhigt und wir weiter Teller und Besteck verteilen können.

»Eine Saftflasche für jeden, Kartoffelsalat, Falafel, Gemüsesticks mit Dip, Erdbeeren und natürlich Schokoladenkuchen«, zählt Clara der Reihe nach

auf, als sie einen Behälter nach dem anderen herausholt, öffnet und auf der Picknickdecke platziert.

»Wow, das sieht so lecker aus! Clara, du bist spitze!«, sagt Laura und wir anderen können ihr da nur zustimmen.

Dann genießen wir das leckere Essen.

»Super gut!«, sage ich und stecke mir noch eine Falafel in den Mund.

»Habt ihr eigentlich noch etwas über den Brief herausgefunden?«, will Laura wissen, während wir uns Kuchen und Erdbeeren schmecken lassen.

»Oh, stimmt«, rufe ich, »das haben wir ja noch gar nicht erzählt!«

Also berichten Leo und ich den anderen alles über Frau Provinsky, ihre Schwester, Liz Wood und den Bildband.

»Oh, wie cool, dass ihr die Briefschreiberin gefunden habt! Aber wo lebt sie denn heute, wenn sie ausgewandert ist?«, fragt Laura, als wir fertig sind.

»Das haben wir leider nicht herausgefunden«, sage ich. »Man findet nichts über sie im Internet, außer ihren Bildband.«

»Und ihre Kinder? Vielleicht kann man die finden?«, schaltet sich Clara in die Diskussion ein.

»Stimmt. Vielleicht kann uns Frau Provinsky noch

etwas von ihnen erzählen. Wir wissen ja nicht einmal, wie Emma und Andi mit Nachnamen heißen. Wood war ja nur der Künstlernamen ihrer Mutter.«

Philipp steckt sich die letzte Erdbeere in den Mund und hebt gedankenverloren ein paar Steine auf, um sie ins Wasser zu werfen.

»Ein Ohrenkneifer!«, ruft er plötzlich, als er einen großen Stein hochhebt. Schnell legt er ihn wieder zurück. »Nicht, dass er uns noch ins Ohr beißt!«, lacht er.

»Du weißt aber schon, dass die keine Menschen beißen können, oder?«, frage ich.

»Ganz sicher war ich mir nicht!«, gibt Philipp zu.

»Wieso heißen die denn dann so?«, will Laura wissen.

»Angeblich hat man früher Ohrenmedizin aus zerstampften Ohrwürmern gemacht.«

»Igitt! Du meinst, die Patienten haben Ohrenkneifer gegessen?«

»Ohrwurmpulver«, korrigiere ich und zucke mit den Schultern.

»Habt ihr gewusst, dass Ohrwürmer nützlich im Garten sind?«, fragt Clara.

Ich nicke. »Ihr Lieblingessen sind Blattläuse!«

»Das ist cool!«, sagt Laura. »Unsere Mama ärgert

sich immer über die Blattläuse auf der Hängebirke im Garten. Vielleicht sollten wir ein paar Ohrenschlüpfer anlocken!«

\*\*\*

»Wollen wir noch etwas bauen?«, fragt Leo, als alles aufgegessen ist.

»Ihr könnt ja schon mal in euer Geheimversteck gehen und überlegen, solange ich hier noch aufräume«, schlägt Clara vor.

»Danke, Clara!«, sage ich.

Wir machen uns gleich auf den Weg und Gustav läuft fröhlich voran.

»Sollen wir dir nicht beim Aufräumen helfen?«, fragt Leo noch.

»Danke, aber ich würde ehrlich gesagt gerne noch ein bisschen alleine am Wasser sitzen ...«, erklärt Clara und lächelt ihm dankbar zu.

Er nickt. »Das verstehe ich.«

Laura reibt ihre Oberarme und schaut sich um, als wir beim Versteck ankommen. »Weißt du, wo ich meine Jacke hingelegt habe? Es ist doch noch ein bisschen kalt, wenn man nur herumsitzt. Vorhin beim Arbeiten war mir noch richtig warm.«

»Wo hast du sie denn ausgezogen?«

Laura überlegt kurz. Da fällt es ihr wieder ein: »Bei Herrn Schmidt in der Küche, damit sie beim Backen nicht dreckig wird!«, ruft sie und schlägt sich mit der Hand gegen die Stirn. »Ich muss noch mal hin und sie holen! Kommst du mit, Fanny?«

»Klar!«

\*\*\*

Doch Herr Schmidt öffnet nicht, als wir klingeln.

»Wahrscheinlich macht er ein Mittagsschläfchen«, überlege ich.

Wir gehen außen ums Haus herum in den Garten. Vielleicht ist die Terrassentür ja noch offen, dann können wir schnell leise reingehen und die Jacke holen.

Doch als wir ins Wohnzimmer kommen, stoße ich einen Schrei aus. Herr Schmidt liegt auf dem Boden!

Schnell laufen wir zu ihm und Laura rüttelt ihn am Arm. »Herr Schmidt! Herr Schmidt! Was ist mit Ihnen?«

Der alte Mann stöhnt. »Laura?«

»Ja, ich bin's!«

»Gott sei Dank bist du da.«

»Was ist los? Soll ich einen Krankenwagen rufen?«

»Nein. Nicht nötig. Aber ich brauche ... meine Spritze ... Kühlschrank«, ächzt er.

Ich laufe wie der Blitz in die Küche und reiße den Kühlschrank auf. Eier, Butter, Käse ... Da! Ich finde eine Packung aus der Apotheke, die nach Medizin aussieht. Insulinspritzen steht darauf.

Schnell nehme ich die Packung, werfe die Kühlschranktür zu und laufe zurück ins Wohnzimmer.

»Herr Schmidt!«, rufe ich. »Ich habe die Spritzen!«

Er hebt langsam die schweren Lider. »Gib mir bitte eine und zieh den Stöpsel ab«, bittet er leise.

Laura nimmt mir die Packung aus der Hand, holt eine Spritze heraus, öffnet die Einzelverpackung und zieht den grauen Gummistöpsel ab. Gut, dass sie sich für Medizin interessiert! Sie hat früher immer gerne mit ihrem Doktorkoffer gespielt und ihre Stofftiere verarztet, aber das hier ist richtig ernst!

Herr Schmidt lächelt sie dankbar, aber schwach an, nimmt die Spritze und spritzt sich die Medizin unter die Haut.

Ich hole ein kleines Kissen von der Couch und lege es ihm unter den Kopf.

»Danke ihr beiden! Gleich geht es mir wieder besser.«

»Sicher, dass wir nicht doch einen Arzt rufen sollen?«, fragt Laura besorgt.

Aber das Insulin scheint wirklich schnell zu wirken und Herrn Schmidt geht es zusehends besser.

Ich gehe in die Küche und hole ein Glas Wasser. »Hier«, sage ich und helfe Herrn Schmidt beim Trinken.

Als ich das Glas auf den Tisch stelle, fällt mein Blick auf die Bilder über dem Sofa.

Es sind drei außergewöhnliche Bilder. Eins zeigt eine Biene, das andere einen Schmetterling und das dritte einen Grashüpfer. Ich stehe auf, um sie mir aus der Nähe anzusehen.

Aber in der rechten Ecke findet sich leider kein Hinweis auf Liz Wood. Dort steht nur in geschwungenen Buchstaben E. S.

»Schade«, seufze ich und setze mich wieder neben Herrn Schmidt.

»Was ist denn schade, Fanny?«, fragt er mich schon wieder mit etwas Farbe im Gesicht.

»Ich hatte gehofft, dass die Bilder an der Wand von Liz Wood sind. Die hat auch Insektenbilder gemalt«, erkläre ich.

Herr Schmidt lächelt mich an und sagt: »Die Bilder sind von Liz Wood!«

»Ehrlich?«, frage ich überrascht. »Aber warum steht dann E. S. darunter?«

»Liz Wood ist ihr Künstlerna-  
me. Mit richtigem Namen heißt sie Elisabeth Schmidt. Die Bilder hat sie gemalt, bevor sie berühmt geworden ist«, erklärt er.

»Wahnsinn!«, sagt Laura. »Und woher haben Sie die Bilder?«

»Elisabeth Schmidt ist meine Schwester«, antwortet er.

Jetzt sind wir wirklich baff.

»Ihre Schwester?«, frage ich.

»Ja. Die, der ich vor Kurzem den Brief geschrieben habe.«



## 21. Kapitel

Laura hat dann doch noch ihre Mama angerufen, damit sie nach Herrn Schmidt sieht, obwohl er betonte, dass das nicht nötig sei. Er hat uns beide in den höchsten Tönen gelobt und gesagt, wie froh er sei, dass Gott uns geschickt hat und wir durch den Garten gekommen sind, obwohl er nicht zur Tür gehen konnte.

Nach der ganzen Aufregung fällt Laura wieder ein, weshalb wir eigentlich zu Herrn Schmidt wollten. Sie geht in die Küche und findet die Jacke auch gleich auf der Eckbank.

Ihre Mutter versucht gerade, Herrn Schmidt zu überreden, sich ein Notfallarmband zu besorgen, mit dem er Hilfe rufen kann, falls so etwas noch einmal passieren sollte.

»Das ist nur wegen dem Kuchen passiert, den ich mit den Kindern gebacken habe. Normalerweise

se halte ich mich an meine Diät. Aber Sie haben ja recht«, lenkt Herr Schmidt dann doch noch ein.

»Sie können uns auch gerne einen Reserveschlüssel geben, damit wir notfalls in die Wohnung kommen, wenn die Terrassentür geschlossen ist. Ich will gar nicht daran denken, was da heute hätte passieren können!«, fügt Lauras Mutter noch streng hinzu.

»Es ist ja noch alles gut gegangen!«, beschwichtigt der alte Mann sie.

»Wir gehen wieder runter zu den anderen, okay? Wir müssen Ihnen unbedingt erzählen, dass Liz Wood Ihre Schwester ist!«, sagt Laura schnell.

Ich kann es selbst noch gar nicht glauben! Was die anderen wohl dazu sagen werden?

Schon laufen wir durch den Garten zurück in den Wald.

\*\*\*

»Philipp! Leo! Clara! Kommt schnell!«, rufen wir, als wir unser Geheimversteck erreichen.

Philipp und Leo schauen uns ganz verwundert entgegen.

»Ist etwas passiert?«, ruft Letzterer. »Wo wart ihr denn so lange?«

»Ist Clara noch am Bach?«, frage ich atemlos und blicke mich suchend um.

Da kommt sie auch schon mit dem Picknickkorb angelaufen. »Was ist denn los, Fanny?«

»Wir haben Herrn Schmidt gerade bei einem Notfall geholfen, er hatte Überzucker.«

Philipps Augen weiten sich vor Schreck. »Ist er okay? Braucht er noch Hilfe?«

»Es geht schon wieder und Mama ist auch gerade bei ihm«, winkt Laura ab. »Aber ihr werdet nicht glauben, was wir gerade herausgefunden haben!«

»Erzählt schon!«, fordert Philipp uns auf.

»Liz Wood ist die Schwester von Herrn Schmidt!«, lasse ich die Bombe platzen.

»Was? Wie ...?«

Und dann erzählen wir von den Insektenbildern in Herrn Schmidts Wohnzimmer und wie er uns erklärt hat, dass Liz Woods richtiger Name eigentlich Elisabeth Schmidt ist. Und dass die seine Schwester ist, mit der er so lange zerstritten war, sich aber jetzt versöhnen will.

»Das ist voll genial! Hat er auch gesagt, wo sie jetzt ist? Vielleicht können wir uns mit ihr treffen!« Leo springt vor Aufregung auf der Stelle.

»Keine Ahnung, so weit waren wir noch nicht.

Wir wollten euch erst mal schnell erzählen, was wir herausgefunden haben.«

»Glaubt ihr, Herrn Schmidt geht es schon wieder besser, sodass wir ihn noch einmal besuchen können?«, fragt Clara, die von der Geschichte genauso bewegt zu sein scheint wie wir.

Doch als wir beim Haus ankommen, tritt gerade Lauras Mutter aus der Tür und schließt sie leise hinter sich.

»Herr Schmidt schläft jetzt und ruht sich aus. Das war doch etwas zu viel Aufregung und Stress für ihn heute«, erklärt sie.

»Und jetzt?«, fragt Leo unschlüssig.

»Vielleicht können wir ein bisschen Gartenarbeit für Herrn Schmidt machen, bis er aufwacht«, schlägt Philipp vor.

»Ja genau!«, stimme ich zu. »Lasst uns mal schauen, wie weit die Blumen sind und was für Insekten wir finden können!«

»Ich muss wieder los«, erklärt Clara. »Dein Papa hat mir gerade geschrieben, dass er meine Hilfe braucht. Klingt ziemlich spannend.«

»Spannend?«, fragt Leo neugierig.

»Wir wollen ein paar Bodenproben bei den kranken Fichten entnehmen und sie untersuchen.«

»So spannend klingt das jetzt aber nicht!«, meint Philipp schulterzuckend.

Clara lacht. »Für mich schon! Tschüss, Leute!«

Wir gehen mit Gustav ums Haus herum in den großen Garten.

Es hat schon ein paar Tage nicht mehr geregnet und die Tomaten- und Zucchiniplanzen sehen schon wieder ein wenig durstig aus. Herr Schmidt hat sie nah an die Hausmauer gesetzt, damit ihnen nicht zu kalt wird. Die sonnenbeschienene Hausmauer wärmt die kleinen Pflanzen, auch wenn die Temperaturen noch nicht so hoch sind.

»Ich werde das Gemüse gießen«, sagt Leo und schnappt sich eine Gießkanne, um sie an der Regentonne aufzufüllen.

Laura und ich gehen zur Efeuhecke, die in den letzten Tagen lauter neue, frische grüne Blätter bekommen hat. Ein paar Hummeln fliegen dort ein und aus.

»Schau mal, die alten Blätter werden jetzt ganz gelb«, bemerkt Laura und zupft ein Blatt aus der Hecke.

»Stimmt. Die sind nicht so schön. Lass uns die gelben abzupfen und in den Gartensack tun«, schlage ich vor und bin schon unterwegs zur Gartenhütte, um den großen grünen Sack zu holen.

Philipp hat auch schon eine Arbeit gefunden: Er

holt mit einem Netz die Forsythienblüten aus dem kleinen Teich, die an der Oberfläche treiben. Als er nach einer Weile schon eine ganze Menge Blüten herausgefischt hat, geht er in die Knie, um sich genauer anzusehen, was da im Wasser schwimmt.

»Kommt mal her!«, ruft er. »Da sind jede Menge Kaulquappen im Teich!«

Leo, Laura und ich laufen sofort zu ihm. Im Wasser wuselt es nur so vor kleinen Froschbabys, die lustig hin und her schwimmen.

»Die sind voll süß!«, sagt Laura.

»Irgendwie kann man gar nicht recht glauben, dass das mal Frösche werden sollen. Die sehen so anders aus!«, stellt Philipp kopfschüttelnd fest. »Irgendwie wie Köpfe mit Schwänzchen.«

Ich nicke zustimmend. »Ja, es ist fast so wie mit den Samenkörnern. Da denkt man auch nicht, dass da mal eine Blume oder ein Baum draus wird.«

»Oder eine Tomate«, ergänzt Laura. »Oder dass eine Raupe mal ein Schmetterling wird.«

»Schon genial, wie Gott das macht«, sage ich.

Wir merken gar nicht, wie die Zeit vergeht, während wir die Kaulquappen beobachten und uns unterhalten. Sogar eine Libellenlarve können wir in dem Gewusel im Wasser ausmachen.

Plötzlich werden wir von einer bekannten Stimme aus unserer Faszination gerissen, als Herr Schmidt hinter uns steht: »Hallo, ihr vier. Na, was habt ihr denn da entdeckt?«

»Hallo, Herr Schmidt! Wie geht es Ihnen?«, frage ich besorgt.

»Dank euch schon viel besser«, antwortet er lächelnd und setzt sich in den Gartenstuhl direkt neben dem Teich.

»Wir beobachten Kaulquappen«, erklärt Philipp. »Aber eigentlich wollten wir für Sie im Garten arbeiten, solange Sie sich ausruhen müssen.«

Herr Schmidt lacht. »Zum Staunen und Beobachten muss immer Zeit sein. Das ist viel wichtiger als die Arbeit.«

Und dann beobachten wir die Kaulquappen noch ein wenig länger. Zwischendurch besucht uns auch ein Zitronenfalter, der sich in aller Ruhe auf eine der weißen Blüten am Teichrand setzt. Die Sonne scheint warm und ganz in der Nähe singt eine Amsel.

»Der Garten ist so schön!«, schwärme ich.

»Danke! Früher war mein Garten noch nicht so voller Leben. Kein Unkraut durfte mir auf der Wiese unter die Augen kommen! Und rundherum waren nur Thuja-Hecken. Furchtbar war das, viel zu or-

dentlich. Das hat auch meine Schwester immer gesagt.«

»Ihre Schwester Elisabeth?«, denn damit hat er mich wieder an all die Fragen erinnert, die wir ihm noch über die Künstlerin stellen wollten.

»Ja, die Liesl. Sie war ihrer Zeit voraus. Sie wollte die Insekten schützen und uns zwingen, das ganze Unkrautvernichtungsmittel wegzulassen. Wir haben sie alle für verrückt gehalten. Besonders die Bauern im Dorf. Die haben gesagt, dann würden wir verhungern, wenn uns die Käfer alles wegfressen.«

»Haben die Leute damals noch nichts über Umweltschutz und Biogemüse gewusst?«, fragt Leo stirnrunzelnd.

Herr Schmidt seufzt. »Leider nicht.«

»Haben Sie deswegen so gestritten? Ist das der Grund, weshalb Liz, äh Liesl, weggegangen ist?«, will ich wissen.

»Nein.« Herr Schmidt, der jetzt noch viel älter aussieht, schüttelt kaum merklich den Kopf. »Ich habe noch viel dümmere Sachen gemacht, als das Unkraut in meinem Garten zu vernichten und Gift zu spritzen.«

»Was denn?«, fragt Philipp geradeheraus und wir setzen uns um ihn herum.

Herr Schmidt schließt die Augen, bevor er antwortet. »Ich wollte Profit aus ihrer Berühmtheit schlagen und ein Museum in ihrem geliebten Wald bauen.«

»Sie wollten aber nicht den Wald abholzen, oder?« Leo ist entsetzt.

Herr Schmidt nickt gequält. »Nicht den ganzen natürlich. Aber wir wollten eine Straße bauen, ein Museum, einen Museumsshop, ein kleines Restaurant ... Ihr wisst schon, das volle Programm. Ich habe gedacht, ich tue ihr damit einen Gefallen und sie könnte dadurch noch mehr Bilder verkaufen. Doch wir haben furchtbar gestritten, als ich das vorgeschlagen habe. Am Ende hat Liesl ihre Sachen gepackt und ist nach Kanada ausgewandert. Die Sponsoren sind natürlich alle abgesprungen, nachdem Liesl nicht mehr da war. Dadurch habe ich viel Geld verloren. Aber noch viel schlimmer war, dass ich meine Schwester verloren habe.«

»Wieso haben Sie sich nicht einfach bei ihr entschuldigt?«, fragt Philipp leise.

»Zuerst wollte ich mich gar nicht entschuldigen. Ich habe ja gedacht, ich bin im Recht. Aber als ich dann Gerd kennengelernt habe, einen Imker, mit dem ich viel über Gott geredet habe, hab ich so einiges über die Natur gelernt. Und über mein Herz

auch. Ich habe angefangen, in der Bibel zu lesen, und Gott hat mir gezeigt, dass ich viel falsch gemacht habe. Da hat sich einiges in meinem Herzen geändert. Und in meinem Garten auch! Aber als ich mich bei meiner Schwester entschuldigen wollte, konnte ich sie nirgends finden, es gab einfach keine Adresse. Sie war verschwunden.«

»Und wie hat es dann doch geklappt?«, frage ich und denke an den Brief, den Laura und Philipp für ihn verschickt haben.

»Emma, Liesls Tochter, also meine Nichte, hat vor Kurzem Kontakt mit mir aufgenommen. Sie lebt jetzt in Deutschland und sie hat mir die Postfach-Adresse ihrer Mutter gegeben, damit ich ihr einen Brief schreiben kann.«

»Das ist toll!«, sagt Laura.

»Was haben Sie ihr denn geschrieben?«, bohrt Leo weiter.

»Dass es mir leidtut – und dass sie recht hatte.«

»Und dann hat sie angerufen?«

Er lächelt uns glücklich an. »Ja, dann hat sie angerufen und wir haben sehr lange miteinander telefoniert.«

Da beginnt Gustav plötzlich laut zu bellen.



## 22. Kapitel

Eine elegante ältere Frau in einem schlichten schwarzen Leinenkleid und roten Schuhen kommt um die Ecke. Ihr Blick schweift durch die Runde und bleibt auf Herrn Schmidt liegen. »Hallo, Klaus«, sagt sie fast andächtig.

Herr Schmidt starrt die fremde Frau einen Augenblick lang ungläubig an. Dann erhebt er sich langsam aus seinem bequemen Gartenstuhl. »Lies!«, flüstert er staunend und geht ein paar Schritte auf sie zu.

»Entschuldigung, dass ich einfach so vorbeikomme. Ich weiß, du hast nicht damit gerechnet. Aber ich wollte deinen Garten sehen, und ob es stimmt, was du mir am Telefon erzählt hast.«

»Ich habe gedacht, du bist in Kanada! Aber ich freue mich natürlich, dass du da bist!« Er wirkt noch immer ein wenig unschlüssig, was jetzt zu tun ist.

»Ich habe mich nach unserem Gespräch spontan dazu entschlossen, herzufliegen und dich zu besuchen. Ich fliege zwar nur selten, weil es so schlecht für die Umwelt ist, aber so kann ich die Reise auch gleich mit einem Besuch bei Emma verbinden.«

»Es tut mir so leid, Liesl, dass ich dir früher nicht richtig zugehört habe!«, sagt Herr Schmidt mit zitternder Stimme.

»Ich vergebe dir, Klaus. Das habe ich dir doch schon am Telefon gesagt.«

Und dann kommt Liesl – oder Mrs Wood – lächelnd auf ihren Bruder zu und schließt ihn in ihre Arme. Ich fühle mich ein wenig fehl am Platz, während ich mit meinen Freunden diesen privaten Moment zwischen Herrn Schmidt und seiner Schwester beobachte. Aber kurz darauf räuspert sich der alte Mann, wischt sich verstohlen eine Träne aus den Augen und erklärt lachend: »Ich habe dir noch gar nicht meine Freunde vorgestellt.«

»Jetzt bin ich endgültig überzeugt davon, dass du dich zum Positiven verändert hast, großer Bruder!« Liesl grinst. »Früher hättest du dich niemals mit Kindern angefreundet.«

»So schlimm war ich?«, fragt Herr Schmidt und zwinkert uns verstohlen zu.

»Oh ja! Tut mir leid, aber du warst ein echter Griesgram«, lacht seine Schwester. »Gut, dass Menschen sich ändern können«, fügt sie schnell hinzu. »Und mir tut es leid, dass ich nicht schon früher gekommen bin und nachgeschaut habe, was aus dir geworden ist. Ich hätte dir schon früher eine Chance geben sollen. Aber wenn man so lange weg ist, weiß man irgendwann nicht mehr, wie man wieder zurückkommen soll – und ob der andere das überhaupt will. Ich glaube, ich hatte einfach Angst davor zurückzukommen, und dann ist ein Jahr nach dem anderen vergangen.« Sie wendet sich uns Kindern zu: »Hallo, ich bin Liz.«

Wir stellen uns der Reihe nach mit Namen vor und geben ihr höflich die Hand. Auch Gustav wird von dem Neuankömmling begrüßt und schleckt ihr schwanzwedelnd die Hand.

»Wir sind so froh, dass wir Sie endlich kennenlernen, Mrs Wood!«, sage ich. Ich versuche schon die ganze Zeit, meine Aufregung zu verbergen, und bin total hibbelig.

»Ihr habt von mir gehört?«, wundert sich mein Vorbild.

»Wir haben Sie sogar gesucht!«, ruft Leo.

So erzählen wir der Künstlerin von dem Brief,

den wir in Annas Bibliothek gefunden haben, und von Frau Provinsky, dank der wir von ihrer Schwester und deren Freundin Liesl, später Liz Wood genannt, erfahren haben. Und dass sie auch noch die Schwester von Herrn Schmidt ist.

Liesl staunt. Als sie dann auch noch von dem Garten-Projekt hört, bei dem wir mitmachen, und dass wir uns für den Schutz der Insekten einsetzen wollen, ist sie total begeistert. »Ihr glaubt gar nicht, was ihr mir heute für eine Freude macht! Wie kann ich euch unterstützen?«

»Kommt, lasst uns auf die Terrasse gehen!«, schlägt Herr Schmidt vor. »Ich hole uns erst mal etwas zu trinken nach eurer harten Gartenarbeit und der langen Reise.«

»Ich habe da eine Idee«, sagt Herr Schmidt, als er kurz darauf mit den Getränken zurückkommt. Doch dann verdunkelt sich sein Gesicht. »Ach nein, vielleicht lieber doch nicht.«

»Nun sag schon, Klaus. Was für eine Idee hast du?«, hakt seine Schwester nach.

»Ich sollte mich besser nicht einmischen. Meine Ideen sind schon mal danebengegangen ...«

»Sie können es uns ja einfach erzählen, ›Nein‹ sagen können wir immer noch«, ermutigt Philipp ihn.

Liesl nimmt seine Hand und sagt noch mal eindringlich: »Trau dich! Ich laufe auch nicht wieder weg!«

»Versprochen?«, fragt er.

»Solange du nicht willst, dass wir alles zubetonieren und ein Einkaufszentrum dorthin bauen«, scherzt seine Schwester.

»Nein, natürlich nicht!«, ruft er entsetzt. »Aber ich wollte vorschlagen, dass wir Tafeln mit Insektenbildern von dir aufstellen könnten. Sozusagen als Insektenlehrpfad.«

»Das ist eine super Idee!« Ich bin sofort Feuer und Flamme. »Ich liebe Ihre Bilder und habe auch schon versucht, so schön zu zeichnen. Aber so gut wie Sie bin ich noch lange nicht!«

»Wir könnten Frau Provinsky fragen, ob sie Informationen zu den Insekten unter die Bilder schreiben könnte. Sie war ja Biologielehrerin«, fällt Leo ein.

»Was sagst du dazu?«, fragt Herr Schmidt seine Schwester vorsichtig. »Es soll natürlich kein Museum werden, wo es darum geht, Geld zu verdienen. Aber du könntest dabei helfen, den Menschen deine Liebe zu Insekten näherzubringen und ...«

»Ich finde das ... wunderbar!«, unterbricht Liesl ihn.

»Ehrlich?«, Herr Schmidt ist sichtlich überrascht und wird rot im Gesicht.

»Das ist eine wirklich gute Idee von dir, Bruderherz! Und natürlich etwas völlig anderes als damals.«

An uns Kinder gewandt sagt sie: »Ich bin dabei! Ich unterstütze euer Projekt und ihr bekommt zwölf Insektenbilder von mir!«

»Vielen Dank, Mrs Wood! Jetzt wird unser Projekt noch viel besser, als wir gedacht haben!«, rufe ich begeistert und falle ihr um den Hals. Sie scheint kurz etwas überrumpelt zu sein von dieser Geste, erwidert die Umarmung dann aber sanft.

»Ja, jetzt haben wir auch etwas Künstlerisches und Pädagogisches! Damit könnten wir sogar gewinnen!«, freut sich Laura, auf die meine Begeisterung für Insekten offenbar so langsam doch überspringt.

»Wenn ihr den Zuschlag bekommt«, fügt Herr Schmidt hinzu, »dann sponsere ich die Tafeln, auf die die Bilder gedruckt werden müssen. Das Material wird wahrscheinlich einiges kosten.«

»Danke, Herr Schmidt!«, sagen wir und Liz drückt die Hand von ihrem Bruder noch einmal ganz fest.

\* \* \*

Am nächsten Tag radle ich zu Anna in die Bibliothek. In meinem Rucksack ist eine gut verpackte Schüssel mit Papas berühmtem Curry-Eintopf, den wir gestern Abend gegessen haben. Er hat extra mehr gemacht, damit wir Anna auch noch etwas vorbeibringen können. Sie kommt zwar mittlerweile schon ganz gut mit ihrem Gipsbein zurecht, aber das Kochen ist etwas mühsam, wenn man ein Bein nicht belasten darf, mit Krücken durch die Küche humpeln und lange stehen muss.

»Hallo, Anna!«, rufe ich laut, als ich die Eingangstür öffne.

»Hier bin ich«, ruft eine dumpfe Stimme. »Im Wintergarten!«

Ich gehe zuerst in die Küche und stelle das Essen auf den Tisch, bevor ich zu ihr gehe.

Anna sitzt in dem bequemen Hängesessel, den auch Leos Mama so genossen hat.

»Du musst mir helfen, Fanny«, bittet Anna mich. »Ich wollte so gerne hier drinsitzen und jetzt komme ich allein nicht mehr heraus! Mit einem Gipsbein ist alles so schwierig! Ich fühle mich wie eine uralte Frau!«, jammert sie.

»Klar helfe ich dir, Anna!« Ich strecke ihr beide

Hände entgegen, um sie hochzuziehen. »Wie lange sitzt du denn schon hier fest?«

»Nicht so lange. Ich wusste ja, dass du bald kommst. Und mein Handy habe ich ja auch immer in der Hosentasche, seit ich gestürzt bin. Notfalls hätte ich deinen Vater angerufen!«

Ich ziehe und Anna steht auf.

»Wie geht's voran mit den Ermittlungen?«, will sie wissen, als sie sich nun vorsichtig auf einen Stuhl neben dem Hängesessel sinken lässt.

»Ganz große Neuigkeiten!«, kündige ich an, bevor ich die neugierige Anna sitzen lasse und in der Küche einen Tee koche. Dann berichte ich ihr bei einer großen Tasse von der Suche, die in den letzten beiden Tagen einige überraschende Wendungen mit sich gebracht hat.

»Wow, das ist ja total spannend, Fanny! Wie schön, dass ihr diese Liz sogar getroffen habt!«

»Und morgen veranstalten wir ein spontanes Osterfest im Wald! Da kannst du alle kennenlernen!«

»Das ist lieb von dir, danke für die Einladung. Aber ich weiß nicht, ob das mit meinem Bein schon geht.«

»Deshalb hast du ja Freunde, die dir helfen!« Ich bestehe darauf, dass Anna dabei ist, und habe auch

schon einen Plan ausgeheckt. »Papa hat gesagt, er holt dich mit dem Auto ab. Er darf mit seinem Forstwagen ja auch im Wald fahren und kann dich direkt bis zum Grillplatz bringen.«

»Dann bin ich gerne dabei! Danke, dass du das organisiert hast!«

»Wir feiern die Versöhnung der Schmidts und die Auferstehung von Jesus!«, erkläre ich freudestrahlend.

»Das machen wir!«, stimmt Anna zu. Dann legt sie sich den Zeigefinger an die Lippen und sieht mich nachdenklich an. »Darf ich noch jemanden einladen? Ich habe da zwei Freundinnen, mit denen du dich bestimmt gut verstehen würdest: Luna und Lucy. Die beiden sind auch so gern im Wald unterwegs wie ihr.«

»Okay, gerne!« Ich trinke meinen Tee aus. »Jetzt muss ich aber wieder los. In der Küche steht noch Essen für dich, das Papa gestern gekocht hat. Aber heute möchte ich noch einiges für das Fest morgen vorbereiten!«

\*\*\*

Am Nachmittag treffe ich mich mit meinen Freunden zum Backen bei uns im Forsthaus. Clara hat uns geholfen, die Zutaten zu besorgen. Papa wird noch Getränke kaufen und Marianne hat gesagt, dass sie eine Überraschung mitbringen will.

Während wir den Germteig gehen lassen und die Backzutaten wegräumen, stellt Leo fest: »Jetzt haben wir ja schon ziemlich viel Übung im Backen. Wir sind ein gutes Team!«

Die anderen unterhalten sich noch aufgeregt über die Erlebnisse der letzten Tage, aber ich sitze schon am Tisch und forme einen Marienkäfer aus einem Stück Teig.

Laura setzt sich neben mich und bewundert den Marienkäfer. »Das ist eine super Idee! Wir könnten doch lauter Insektenbrötchen backen!« Und schon nimmt auch sie ein Stück Teig und formt einen Schmetterling daraus – eine längliche Teigrolle in der Mitte für den Körper, vier Teigspiralen als Flügel und zwei Fühler daran, fertig ist der Schmetterling!

Leo versucht sich an einer dicken Hummel und Philipp knetet eine süße Raupe. Sogar Clara nimmt sich ein Stück Teig und formt eine Ameise daraus.

»Dann kann sich morgen jeder ein Germteig-Tier aussuchen und vielleicht so eine Art Patenschaft für

sein Insekt übernehmen«, schlägt Leo vor. »Indem man zum Beispiel extra Pflanzen in seinen Garten setzt, die das Tier mag, oder einen Unterschlupf für das Insekt baut.«

Schon sprudeln wir alle nur so vor Ideen.

»Vielleicht sollten wir etwas Ähnliches auch machen, wenn unser Gartenprojekt eingeweiht wird«, überlege ich.

»Noch haben wir nicht gewonnen«, bremst Leo die Vorfreude. »Erst mal muss der Gemeinderat entscheiden, welches Projekt das beste ist.«

Aber ich habe keinen Zweifel daran, dass es unseres sein wird.



## 23. Kapitel

Am nächsten Tag treffen wir uns alle bei strahlendem Sonnenschein am Grillplatz in der Nähe.

Clara und wir Kinder sind schon früher gekommen, denn es ist noch einiges zu tun: Die Picknicktische müssen gedeckt und unsere selbst gemachte Wipfelgirlande zwischen die Bäume gespannt werden. Auf die weißen Wipfel haben wir verschiedene Insekten in kräftigen Farben gemalt und sie auf eine Schnur gefädelt. Dazwischen sind schmalere Wipfel in Blau, Rot und Gelb, damit alles schön bunt aussieht.

Als Papa mit Anna ankommt, hilft er ihr, auf einem gemütlichen Gartensessel Platz zu nehmen. Ihr Gipsbein legt sie auf einen Klapphocker und genießt den Trubel und unsere Begeisterung bei den

letzten Vorbereitungen. Gustav hat es sich neben ihr bequem gemacht und auch er beobachtet das fröhliche Durcheinander. Wenigstens ein Mensch rennt nicht wild durch die Gegend, sondern bleibt einmal in Ruhe sitzen und krault seine Ohren zwi- schendurch!

Papa lädt die Getränke aus und ich hole das große Tablett mit unseren Germ-Tieren, die er im Auto transportiert hat, und stelle es auf den mittleren Tisch.

»So! Jetzt fehlen nur noch die Gäste!«, rufe ich und sehe genau in dem Moment zwei Mädchen mit dem Fahrrad ankommen.

»Hallo, Luna! Hallo, Lucy!«, ruft Anna und winkt die beiden zu sich.

Meine Freunde und ich kommen auch neugierig näher.

»Luna und Lucy wohnen in der anderen Richtung der Bibliothek, etwas weiter weg. Sie haben ein ganz tolles Baumhaus gebaut«, stellt Anna uns einander vor.

»Ach, ihr wart das!«, sage ich. »Mein Papa hat mir von euch erzählt! Er ist Förster und eure Eltern haben damals bei ihm angerufen und gefragt, ob ihr ein Baumhaus im Wald bauen dürft. Das ist total cool!«

»Ja, genau! Das sind wir! Ihr könnt gerne mal zu Besuch kommen und es euch ansehen! Wir laden euch ein!«, schlägt Luna freundlich vor.

»Cool, sehr gerne!«, sage ich.

»Wir haben auch ein Geheimversteck gebaut!«, erzählt Philipp stolz.

Die beiden Mädchen nicken anerkennend und Lucy sagt: »Anna hat uns auch erzählt, dass ihr an einem Insektenschutzprojekt arbeitet, das klingt super spannend!«

»Ja! Stellt euch vor, die berühmte Künstlerin Liz Wood malt sogar Insektenbilder für uns!«

»Wir haben euch auch ein Geschenk mitgebracht, als Dankeschön, dass wir zur Feier kommen durften«, sagt Luna da und geht noch mal zu ihrem Fahrrad. Im Korb steht eine Topfpflanze. »Das ist ein Pflaumenbaum. Wir lieben Bäume und wir haben gehört, dass du gerne backst, Fanny. Also kannst du dann mal Pflaumenkuchen machen, wenn der Baum größer ist und Früchte trägt!«

»Cool! Danke, das ist nett von euch! Die Blüten sind auch gute Nahrung für die Insekten!«

»Und er hat unsere Lieblingsfarben«, ergänzt Lucy noch. »Blau und Grün, wie ein Pfau.«

»Ein pfauenblauer Pflaumenbaum!«, witzelt Leo,

doch er stolpert über das lustige Wort und heraus kommt stattdessen so etwas wie »ein pfauenblauer Plaumenpfaum«!

Während wir anderen uns ebenfalls an dem neuen Zungenbrecher versuchen, kommt Marianne mit einem großen Blumenstrauß aus ihrem Garten und einem Korb, in dem wohl die angekündigte Überraschung steckt, an. »Die Party ist ja schon voll im Gange, wie es scheint!« Sie begrüßt Anna mit einem Küsschen auf die Wange.

Als Nächste treffen Lauras und Philipps Eltern ein, die Herrn Schmidt im Auto mitgenommen haben, und das letzte Stück zu Fuß gegangen sind. Jutta stellt eine große Schüssel Obstsalat auf den Tisch.

»Endlich lernen wir uns kennen!«, freut sich Anna und schüttelt Herrn Schmidt die Hand.

Unsere Freunde aus dem Flüchtlingsheim, die auch bei den Bastelstunden dabei sind, sind auch gekommen und wir freuen uns, Rania und Farid wiederzusehen. Ihre Mama hat leckeres Baklava mitgebracht.

»Wo bleibt denn meine Mama?«, fragt Leo und sieht sich ungeduldig um, aber da tritt sie auch schon zwischen den Bäumen hervor. Sie hat Frau

Provinsky mitgebracht, die Anna einen neuen Insektenbildband für die Bibliothek überreicht, und Leos Mama stellt einen Erdbeerkuchen zu den anderen leckeren Sachen.

Die Erwachsenen lernen sich gerade alle kennen, während wir Kinder damit beschäftigt sind, Getränke auszuschenken, als plötzlich noch ein Gast auftaucht.

»Liz Wood!«, ruft Laura und flüstert mir zu: »Ich wusste gar nicht, dass sie auch kommt!«

Als sich alle bekannt gemacht haben und ein Getränk in der Hand haben, klopft Anna mit einem Löffel an ihr Glas, um eine kurze Rede zu halten: »Liebe Insektenfreunde und Freunde von Fanny, Leo, Laura und Philipp!«

»Wuff!«, macht es da neben ihr.

»Und von Gustav natürlich!«

Da müssen alle lachen.

»Vor zwei Wochen haben Fanny und Leo einen Brief gefunden, der sie in ein großes Abenteuer geschickt hat. Sie wollten zuerst nur die Besitzerin und die Autorin des Briefes finden und haben dann doch so viel mehr entdeckt: Neue Freunde – junge und alte! –, eine Leidenschaft für Insekten und den Erhalt ihres Lebensraums, die Liebe zur Kunst und

schließlich die Geschichte einer wunderbaren Ver-  
söhnung. Diese vier Freunde hier sind voller Lei-  
denschaft und Hilfsbereitschaft und ich bin stolz  
darauf, eure Freundin zu sein!«

Die Erwachsenen klatschen und wir Kinder strah-  
len über das Lob.

Auch Herr Schmidt hält eine Rede: »Heute feiern  
wir auch das Osterfest, das größte Versöhnungsfest  
zwischen Gott und den Menschen. Jesus ist für uns  
am Kreuz gestorben und wieder auferstanden. Er  
hat den Tod besiegt! Und deshalb kann auch unser  
Herz wieder aufblühen und Frisches kann wachsen,  
wo es vorher tot und trocken war, wie in meinem  
Garten im Winter. Gott lässt aus kleinen Samenkör-  
nern große Bäume wachsen, aus Eiern Raupen, die  
sich in Schmetterlinge verwandeln, und aus einsa-  
men, traurigen Menschen kann er fröhliche, mutige  
Weltveränderer machen!«

Jetzt klatschen alle noch lauter und es ertönen so-  
gar ein paar Pfiffe.

»Auf die Vergebung und den Neuanfang!«, sagt  
Liz Wood, lächelt ihrem Bruder zu und hebt das  
Glas.

»Auf den Frühlingsanfang!«, fügt Marianne hin-  
zu.

»Und auf Jesus!«, sage ich.

Da fliegt plötzlich ein Schmetterling über die Wiese und landet auf dem kleinen Pflaumenbaum, den Luna und Lucy mitgebracht haben.

»Seht nur!«, rufe ich. »Ein Pfauenaugel!«

»Ein Pfauenaugel auf unserem Pflaumenbaum!«, freut sich Luna und grinst Lucy an.

Und dann genießen wir das gute Essen und die Gemeinschaft.

Bevor sich alle wieder auf den Heimweg machen, bekommen alle noch ein Überraschungsgeschenk von Marianne: ein kleines, leeres Schneckenhaus, Blumensamen und einen Zettel mit einem Bibelvers, den sie aus der englischen Message-Bibel übersetzt hat:

*Gott hat Licht-Samen in unsere Seelen gepflanzt und Freude-Samen in gute Herzenerde. (Psalm 97,11)*

Was man mit dem Schneckenhaus und den Blumensamen macht, wissen wir ja – und dass man in seinem Herzen auch Gartenarbeit machen muss, damit Gottes Samen gut wachsen können, jetzt auch.

Ich wünsche uns allen ein Herz wie eine bunte Blumenwiese! Und echte Blumenwiesen für all die Insekten, die Gott so schön gemacht hat!